~~Lit. A.~~

~~88.~~

L.g.o
192 m
7

J. J. Engels sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Schau-Spiele.

Erster Theil.

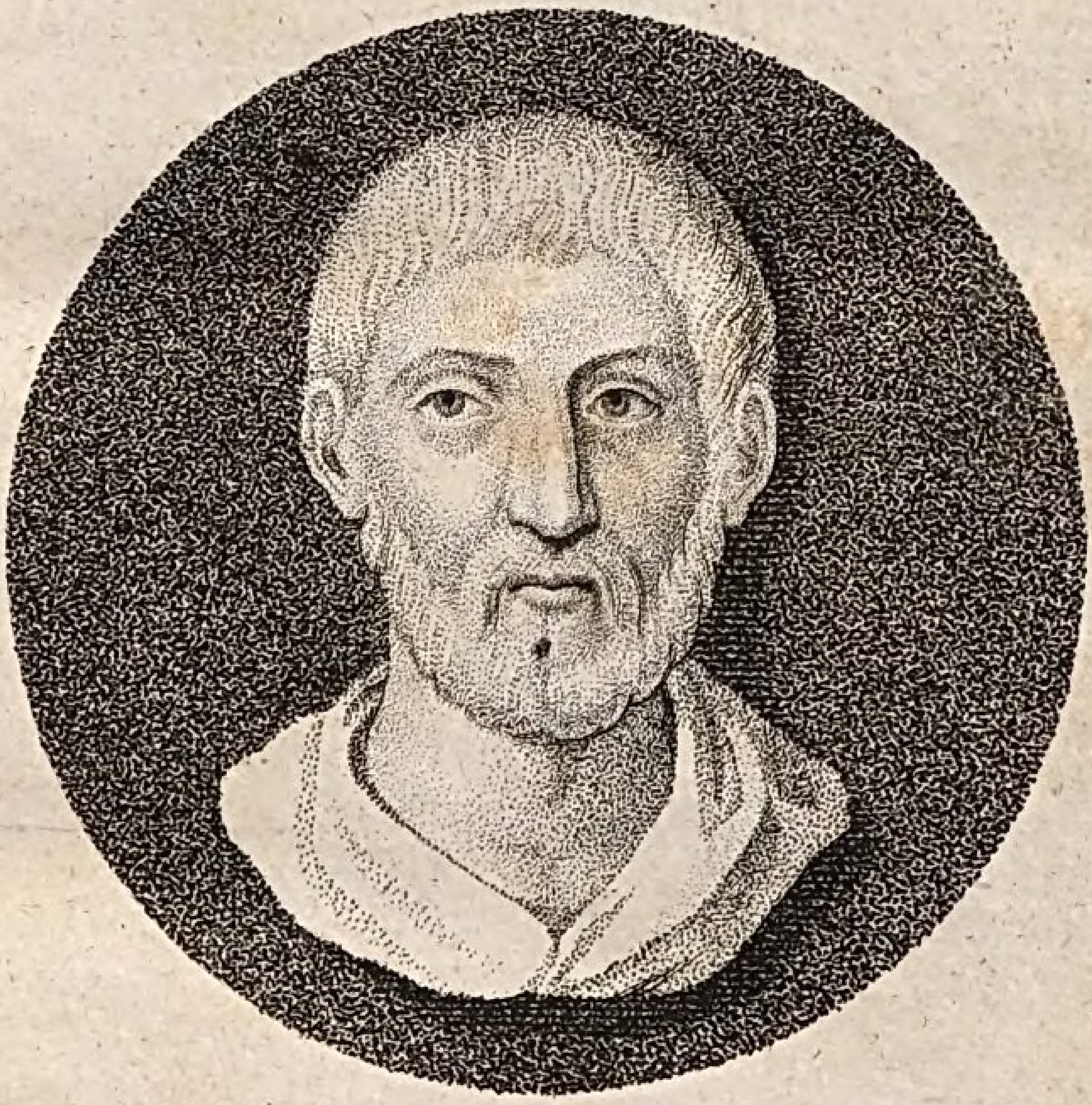
KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Schauspiele

von

J. J. Engel.

Der dankbare Sohn. Ein Lustspiel.
Der Edelknabe. Ein Schauspiel.
Titus. Ein Vorspiel.
Der Vermählungstag. Ein Schauspiel.



Erster Theil.

Berlin, 1804.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Der
dankbare Sohn.

Ein Lustspiel.

(Geschrieben im Jahre 1790.)

Personen:

Rode, ein alter Bauer.
Rachel, seine Frau.
Gretchen, seine Tochter.
Michel, ihr Bräutigam.
Käthe, Michels Mutter.
Der Küster aus dem Dorfe.
Ein Feldwebel.
Ein Rittmeister.
Soldaten, und alte Bauern aus dem Dorfe.

Die Scene ist ein ländlicher mit Bäumen besetzter Platz vor einer Bauerhütte. Im Hintergrunde erblickt man eine kleine Anhöhe.

Erster Auftritt.

Rode (tritt aus der Hütte, und dehnt sich).

Ich alter Thor! Ich könnte ja länger schlafen. Es liegt mir noch wie Bley in den Gliedern. — Aber, was schlafen? Wer wird den schönen Morgen verschlafen? Wenn ich die Sonne nicht habe aufgehen sehen, so ist mir den ganzen Tag nicht wohl. — Sieh, wie herrlich sie da herauf kömmt! Wie schön! Was für liebliches Morgenroth! Was für Wolken! Es ist immer wieder das Alte, und ist doch immer so anders. — Ach! vielleicht — vielleicht ist auch jetzt mein Sohn schon heraus — im Kriege schläft man nicht lange; — vielleicht steht er da, und sieht so fröhlich, wie ich, die Sonne an, und denkt an mich, seinen Vater, so wie ich an ihn, meinen Sohn, denke. — Guter, redlicher Junge! Wer mir das gesagt hätte, da du noch klein warst, daß ich so viel Freude an dir erleben sollte! —

Zweyter Auftritt.

Rode. Rachel.

Rachel. Schon hier, Vater? Ich wußte nicht, wo du warst.

Rode. Ja, da bin ich, und sehe die liebe Sonne aufgehn. Sie hat mich so eben an unsern Fritze erinnert. Was er wohl machen muß, Mutter?

Rachel (betrübt). Ach! — vielleicht macht er nichts mehr.

Rode. Noch immer die alte Sorge? Glaube mir doch! wir werden ihm wieder sehn, so gewiß als ich lebe. Ich bitte ja Gott alle Tage darum.

Rachel. Er ist Soldat lieber Vater. Ein Soldat ist keinen Augenblick sicher. Wie viel Angst und Sorge steh' ich darüber aus! — Oft, wenn ich seine Briefe mit anhöre, und Ihr glaubt daß ich vor Freuden weine, so wein' ich vor Kummer. Es ist vielleicht sein letzter, fällt mir dann ein. Und das Geld, Vater, das immer dabey kömmt; ich kann es nicht ansehn, ohne daß mir angst und bange ums Herz würde. Mit diesem Gelde, denk' ich, bezahlt ihm der König sein Blut: und wir, seine Aeltern, sollens nehmen und uns Guts davon thun? — Ach Vater!

Rode (den Kopf schüttelnd). Sein Blut bezahlt ihm der König?

Rachel. Was sonst? Sein Blut und sein Leben.

Rode. Nein, gute Mutter! Wenn er, einem fremden Herrn diente; dann hättest du Recht, und ich nähme dir keinen Heller von seinem Gelde. — Aber so dient er ja unserm eigenen König! Und war er dem nicht längst sein Blut und sein Leben schuldig? War er es nicht dem ganzen Lande schuldig? —

Rachel (seufzend). Wenn doch nur Friede würde!

Rode. Die Leute sprechen, es ist schon Friede.

Rachel. Die Leute, Vater! — Ach! die sprechen es wohl.

Rode. Und müssen doch Recht haben, wenn hie und da schon Regimenter in die Quartiere rücken!

Rachel. Ja dann wenn das wäre —

Rode. Das ist, Mutter! Verlaß dich darauf! — Wir werden Friede haben, eh wir's uns versehen; und dann kömmt unser Fritze nicht weit von hier in dem Städtchen zu liegen. Da schlendern wir denn alle Wochen einmahl hinein. —

Rachel (vergnügt). Einmahl? Ach zweymahl, dreymahl, Vater! Einmahl ist nicht genug. — Aber wie wird uns denn ums Herz seyn, wenn wir ihn wiedersehen? Ob wir ihn auch noch kennen werden?

Rode. Ha! ich werde doch meinen Sohn kennen!

Rachel. In Officierskleidern, Vater; über und über mit Golde besetzt, und ein Band um den Hals mit einem Sterne daran. — Er trägt ja einen Orden, habt Ihr gesagt —

Rode. Ja, den trägt er, weil er so brav gethan hat.

Rachel. Wie er denn aussehen mag, Vater?

Rode. Wie? Als ein Rechtschaffner Soldat, sollt' ich meinen. — Zwar auf Rock und auf Band kömmt's nicht an; aber die Narbe, Mutter, die er quer über der Stirne haben soll, die ist das wahre Ehrenzeichen eines Soldaten. Aus der muß

man's sehen, daß ihm das Herz auf dem wahren Flecke sitzt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Küster.

Küster. Guten Morgen, Vater! Guten Morgen, Mutter!

Rode. Ey sieh da! Unser Herr Küster. (Sie geben ihm beyde die Hand).

Küster. Nichts neues von eurem Sohne? Der Monath ist wieder um.

Rode. Ach! jetzt denk' ich dran, Mutter. Ich legte mich gestern schlafen, ehe noch Gretchen zurückkam. Hat sie denn etwas mitgebracht?

Rachel. O ja, Vater! Auch einen Brief. Aber sie liegt noch und schläft, daß ein Auge das andre nicht sieht. Soll ich sie wecken?

Rode. Sprich nur, der Vater wollte sie hohlen.

(Rachel geht ab).

Vierter Auftritt.

Rode. Der Küster.

Rode. Und weiß Er denn auch, Herr Küster, daß mein Sohn nicht mehr Staabsrittmeister ist? daß er nun seine eigne Schwadron hat?

Küster. Nicht möglich! Seine eigne Schwadron?

Rode (sich besinnend). Es ist ja wahr. Den

letzten Brief hat der Herr Pfarrer gelesen. — Ja sieht Er, Herr Küster! Mein Sohn trifft's immer so, daß der König dabey ist, wenn er sich brav hält. So ist er zur Officierstelle, zum Gnadenzeichen, zur eignen Schwadron gekommen.

Küster. Aber wofür denn? Erzählt's mir doch, Vater!

Rode. Je nun, seh Er nur an, Herr Küster! In der letzten Schlacht bey Dings da — bey — kann ich doch nie die Nahmen behalten! — da ist das ganze Regiment schon zerrissen; die meisten Officiere todt oder blessirt; mein Sohn hat auch schon einen Streifschuß bekommen: aber den achtet er nicht; er rafft mit Gutem und mit Bösem an die dreyhundert Mann wieder zusammen; (immer lebhafter) er führt sie gegen den Feind; er haut ein; man schießt ihm ein Pferd unterm Leibe todt; er läßt sich ein frisches geben; er kommt mit funfzig Mann wieder zurück. — Der König sieht's, und gibt ihm gleich auf der Stelle eine Schwadron, und verspricht ihm dabey, sein Glück noch weiter zu machen. — Ja, ja, Herr Küster! Was ich ihm sage! (sich in die Seite schlagend) Das hat mein Sohn gethan.

Küster. O, er ist brav; das sah ich gleich in der Schule. — Wenn die Jungen im Dorfe spielten, so war's immer Fritz, der sie anführte; und wenn's Schläge setzte, so thaten seine Kopfstösse immer am wehsten. — Es steckte schon in ihm, Vater. Es war ihm wie angeboren.

Rode (lächelnd). Gelte? —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rachel. Gretchen.

Rachel (heimlich). Sag' ihr dießmahl nur nichts! Sie war schon auf, als ich kam.

Gretchen. Da, Vater (sie gähnt) — da habt Ihr einen Brief aus der Stadt vom Bruder Fritze. — Und da Euer Monathsgeld. Es sind zwölf Thaler.

Rachel. Sechse, willst du sagen.

Gretchen (noch einmahl gähnend). Der Postmeister sprach, zwölfe.

Rachel. O ich errathe es schon. — Er hat uns gewiß wieder zugelegt, weil sich seine Einkünfte vermehrt haben. Er thut über Vermögen an uns. Meint Ihr nicht auch?

Rode. Der gute Fritze! Ich kann von den sechsen leben.

Gretchen. Und der Wein, Vater, den euch der Bruder bey dem alten dicken Weinhändler mit der blauen Nase ausgemacht hat — wie heißt er doch nun? — der steht schon in eurer Kammer. Es ist ein ganzer Korb voll.

Küster (sehr aufmerksam). Ein ganzer Korb voll? Ey! ey!

Rode. Davon soll Er auch eine Bouteille haben, Herr Küster. Er mag sie sich hohlen lassen. (Der Küster bedankt sich sehr freundlich). — Aber Er muß auch eins mittrinken, während daß Er den Brief liest. Geh, Mutter! eine Bouteille und drey Gläser bring' uns. Auch etwas zum

Frühstücken. Und du, Gretchen, gib einen Tisch und zwey Stühle heraus. Mach geschwind!

(Rachel und Gretchen gehen ab).

Rachel (aus der Thüre der Hütte). Aber les't nur ja nicht eher, als bis ich wiederkomme. Ich bitt' euch! —

Sechster Auftritt.

Rode. Der Küster. Gretchen.

(die ab und zu geht).

Rode. Immer brech' Er ihn auf, Herr Küster. Wir lesen der Mutter ja nichts heraus. Ich mögte doch hören, was er vom Frieden schreibt, und ob er bald kommen wird?

Küster. Vom Frieden, sagt Ihr? Je, die Leute schwatzen so viel davon, aber ich traue noch nicht. Warum würde denn noch so stark geworben, wenn's Friede wäre?

Rode. So? Wird noch stark geworben?

Küster. Ey, Ihr wißt doch, daß nur gestern Abend noch ein Unterofficier mit einem Kommando hier angekommen ist?

Rode. Auf Werbung? Das wäre!

Küster. Ja doch! Und daß die jungen Leute schon in Furcht und Angst darüber sind?

Rode. O die Narren! Warum denn in Angst? — Wenn sie zum Dienste tüchtig sind, so laß sie hingehn! Laß sie dem Könige dienen! — Jedem Menschen ist sein Ziel gesetzt, spricht der Herr Pfarrer, und ob's eine Kanonenkugel ist,

oder ein hitziges Fieber! Wir müssen einmahl daran. Sieht er, Herr Küster? Das ist mein Glaubensbekenntniß.

Küster. Aber wie da, wenn sie eurer Tochter ihren Bräutigam wegfischten? euren künftigen Schwiegersohn? — Nehmt euch in Acht, Rode! Nehmt euch in Acht! Es ist ein junger, rüstiger Kerl.

Rode. Ach nicht doch! Für den ist gebeten.

Küster. Nu, nu! hoffen wollen wir's nicht.

(Gretchen, die vorher schon Tisch und Stühle gebracht hatte, bringt jetzt auch den Wein und die Gläser.)

Gretchen (zieht Roden beym Ermel). Vater —

Rode. Was ist's? Was hat's?

Gretchen. Ich wollt' euch wohl worum bitten, Vater —

Rode. Nun ja! Nur heraus! —

Gretchen. Gestern Abend, Vater, als ich wieder zurückkam, da stand mein Bräutigam Michel vorm Dorfe; der hatte den ganzen Abend auf mich gewartet, und schmälte, daß ich so lange geblieben war.

Rode. Was gilt's? Du willst hin und willst mit ihm frühstücken?

Gretchen (verschämt). Ja, Vater.

Rode. Und das gleich? Ohne erst was Neues von deinem Bruder zu hören? — Mädel! Mädel! Ich halte so große Stücken auf dich; denn du bist das jüngste Küchelchen von der Brut, und

kamst so hinterher auf die Welt geschlichen, da dich kein Mensch mehr vermuthend war: (ihr drohend) aber, Mädel! Wenn du mir den Bruder Fritze nicht lieb hast! ihn nicht eben so lieb hast, als Vater und Mutter! —

Küster. Aber den Bräutigam, Rode; den darf sie ja lieber haben, als Vater und Mutter! Immer geh, Gretchen! Geh!

Rode. Nun, weil's der Herr Küster so meint — —

Gretchen. Ja, laßt mich, Vater! Ich bin euch wieder da, wie ein Kiebitz (dem Küster ins Ohr, indem sie vor ihm vorbeyläuft). Hab' Er Dank, lieber Herr Küster! (Dieser nickt freundlich mit dem Kopfe.)

Siebenter Auftritt.

Rode. Der Küster.

Küster (den Brief betrachtend). Was für eine herrliche Hand euer Sohn schreibt! So rein und so leserlich! Das hat er doch mir zu verdanken. — (Er räuspert sich und fängt an) „Mein „lieber Vater" —

Rode (die Ohren über den Tisch hingespitzt). O du herzensguter Fritze!

Küster. „Da jetzt der Friede unterzeichnet „ist, so schreibe ich Euch zum letztenmahl aus dem „Felde, um — —

Rode. Gottlob! So ist es doch Friede. Wie wird sich die alte Mutter nicht freuen!

Küster. „Um Euch das Monathsgeld zu „überschicken, das Ihr so gut seyn wollt, von „mir anzunehmen" —

Rode. Ja!

Küster. „Und da sich jetzt meine Einkünfte „so ansehnlich vermehrt haben, so erlaubt mir, „Euch die sechs Thaler aufs Künftige zu verdop„peln." —

Rode. Nein, das will ich nicht, Sohn. Alles muß seine Grenzen haben; auch deine Liebe für mich. — Nur weiter, Herr Küster!

Küster. „Vor einigen Tagen, lieber Va„ter, ist mir die größte Freude begegnet, die ich „noch in meinem Leben empfunden habe, und die „ich Euch doch erzählen muß." —

Rode (innig vergnügt). Ja! — Was denn? Was denn?

Küster. „Der König hatte die Gnade, „mich zur Tafel zu ziehen" —

Rode. Zur Tafel? Meinen Fritze zur Tafel? — Alle Welt! Da werden sie Augen gemacht haben, die Herren von Adel! — Nun? Nun? —

Küster. „Er sprach sehr viel mit mir, und „gab mir viele unverdiente Lobsprüche meines Ver„haltens wegen." —

Rode. Ja!

Küster. „Endlich fragte er mich, von wel„chem Hause ich wäre? wo mein Geburtsort lä„ge? wen ich zum Vater hätte?" —

Rode (lacht in sich). Ey, so hat ja gar der König nach mir gefragt! Der liebe Herre! — Nun?

Und was hat er ihm denn geantwortet? — O sie, Herr Küster! —

Küster. „Ich nannte ihm unser Dorf und „Euch. Ihre Majestät, fing ich an, Ihre Unter„thanen sind alle Ihre Unterthanen: und wenn nur „derjenige der würdigste ist, der das beßte und „rechtschaffenste Herz, der die meiste Liebe und „Treue für seinen König besitzt; so darf ich sagen, „daß ich einen Ihrer würdigsten Unterthanen zum „Vater habe. Ich bin stolz auf ihn, und ich freue „mich seiner. Ja, ich würde ihn für alle Väter „der Welt nicht vertauschen, so arm und niedrig „er ist“ —

Rode (mit empor gehobenen Händen). Gütiger Gott! Es ist, als wenn ich ihn hörte, ihn sähe.

Küster. „Ihm verdanke ich alle meine Recht„schaffenheit, und allen meinen Eifer in Ihrem „Dienste. Seit meiner zartesten Kindheit habe ich „Ihr Lob und das Lob der Tapferkeit und der „Tugend von ihm gehört. — So sprach ich, Va„ter, und vor Freuden, daß ich Euch im Ange„sichte des Königes loben konnte, standen die Thrä„nen mir in den Augen (Rode wischt sich die sei„nigen). Der König ward von meiner kindlichen „Liebe zu Euch gerührt. Er nahm das Glas, das „vor ihm stand, und trank mir laut vor der gan„zen Tafel Eure Gesundheit zu, und befahl mir, „daß ich's Euch melden, und Euch seiner Gnade „versichern sollte.“ — —

Rode (aufspringend). O ist das möglich, Herr Küster? Der König — —

Küster. Ja, wie Ihr hört. Er hat Eure Gesundheit getrunken.

Rode (läuft vor Freuden außer sich zur Hütte, und ruft hinein). Mutter! Mutter! Laß alles stehen und liegen, und komm heraus!

Rachel (drinnen). Wie, Vater?

Rode. So komm doch heraus, sag' ich, und laß dir erzählen! Komm doch heraus! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rachel.

Rode (umfaßt sie). Alte liebe Herzensmutter! Was für einen Sohn hast du mir doch gegeben!

Rachel (setzt das Frühstück auf den Tisch, worüber sich der Küster unverzüglich hermacht). Was gibt's denn, Ihr Kinder? Ich zittre schon ganz vor Freuden. Ist's Friede? —

Rode. Friede, Mutter! (geschwind hinter einander fort) Und unser Sohn hat bey unserm König gespeist, und der König hat ihn nach unserm Dorf und nach mir gefragt, und da hat er dem König geantwortet, daß ich ein rechtschaffner Unterthan wäre, und hat ihm gesagt, daß er mich für alle Väter in der Welt nicht vertauschen wollte — Ach! ich weine vor Freuden — und da hat der König öffentlich meine Gesundheit getrunken, und hat mich dabey seiner Gnade versichern lassen (Rachel schlägt einmahl über das andere in die Hände). — Ja, liebe Mutter! Und nun wollen

wir

wir wieder unsers Königs Gesundheit trinken. — Eingeschenkt! Frisch! — Du, nimm du das, liebe Mutter! Und Er, nehm' Er dieß, lieber Herr Küster! Und ich will dieß hier nehmen. So! — Und nun laßt uns alle zusammen stoßen (er zieht die Mütze ab). Es lebe der König!

Küster. Er lebe!

Rachel. Er lebe!

Küster (wischt sich den Mund, nachdem er getrunken hat). Das schmeckt nach Mehr, meiner Treu!

Rode. Aber hör' Er, Herr Küster! Nun muß Er auch meinem Sohne wieder schreiben, wie ich mich an dem König revangirt habe, und daß er sich bedanken, und ihn auch meiner Liebe versichern soll. Vergeß Er's doch ja nicht!

Küster. Wie, Vater? Das wird sich nimmermehr schicken.

Rode. Was nicht? Was wird sich's nicht schicken? — Der König, Herr Küster, ist ja ein Mensch, wie wir alle: und so muß es ihn ja freuen, denk' ich, daß er von Menschen geliebt wird!

Rachel. Wenns denn aber Friede ist, Vater —

Rode. Je freylich! Hat er's doch selber geschrieben!

Rachel (mit Verlangen und Zärtlichkeit, indem sie die Hand auf Rodens Arm legt, und ihm froh ins Gesicht sieht). So kömmt er ja zurück, lieber Vater? So besucht er uns ja? So werden wir ihn ja wieder sehen?

Rode. Geduld, Mutter. Das alles werden wir hören.

Rachel. Ach, wenn er doch käme, eh Gretchens Hochzeit würde! Das wäre doppelte Freude.

Rode. Geduld! Geduld! Der Herr Küster ist so gut und liest weiter. — Vorher aber muß ich noch meines Sohnes Gesundheit trinken; und die, Mutter, bringe ich dir zu (gibt ihr ein Glas, und stößt zusammen). Er war dein Augapfel von Kindes Beinen an, und er soll leben!

Rachel (gerührt). Ich bedanke mich, Vater.

Küster (stößt auch an). Und soll grünen und blühen!

Rachel. Ich bedank' mich, Herr Küster.

Rode (setzt das Glas weg). Hüpft mir doch immer das Herz, wenn ich meines Sohnes Gesundheit trinke! Gottes Segen sey mit ihm! — Ach! Er hat mir ein so gutes Zeugniß vor unserm König gegeben; und ich, lieber Gott! (indem er freudig aufsteht) ich gebe meinem Sohne vor dir das Zeugniß: Er hat dankbar an mir gehandelt. Er hat sich nicht meiner Niedrigkeit und meiner Armuth geschämt. Er hat sich's zur Freude gemacht, seinen grauen Vater zu ehren. — Es steht in meiner Macht nicht, ihm zu vergelten; aber es steht in deiner.

Rachel. O les' Er weiter, Herr Küster! Vielleicht —

Küster (sucht, wo er geblieben ist, indem er sich mit Roden wieder niedersetzt, und Rachel aufmerksam hinter den Tisch tritt). „Mich zur Ta„fel zu ziehen" — — Wo blieb ich? — „Eure

„Gesundheit zu, und befahl mir" — ja da! — „und befahl mir, daß ich's Euch melden, und „Euch seiner Gnade versichern sollte. — Ich konn„te mich nicht länger halten; denn mein gan„zes Herz war bewegt. Ich sprang auf. Ich „warf mich dem König zu Füßen. Ihre Maje„stät, sagte ich, von allen Gnadenbezeugungen, „die Sie mir erwiesen haben" —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen (schluchzend und schreyend). Ach helft! helft, Vater! Die Werber —

Rode (erschrocken). Wie? Was?

Gretchen (wie vorher). Die Werber, Vater —

Rachel (ängstlich auf Gretchen zulaufend). So komm doch nur zu dir! Was hat sich begeben?

Gretchen. Als ich zu Micheln kam, Vater —

Küster. Nun da haben wir die Bescherung! Gewiß haben sie Micheln beym Leibe.

Rachel. O Himmel! Was für ein Unglück!

Rode. Mit Gewalt? Jetzt im Frieden? — Das Ding ist nimmermehr richtig.

Küster. Im Frieden! Mit eurem Frieden! — Als wenn in Königs Landen einen Augenblick Friede wäre! Als wenn wir jemahls sagen könnten, wir wären der lieben Unsrigen sicher! Daß Gott erbarme!

Rode (ärgerlich). Ha schweig Er, Herr

Küster! Laß Er den König in Ruhe! Es geht mir immer ans Herz. — Wir spannen ja täglich unsre Stiere ins Joch; und wie meint Er wohl, daß es am Ende mit unsern Aeckern werden würde, und mit den Stieren selbst, wenn wir's nicht thäten? — Ein Mann wie Er, und solche Reden zu führen!

Gretchen. So geht doch nur, Vater! So sucht doch nur, wie Ihr ihm loshelfen könnt! — Ihr seyd ja sein Vater so gut, wie meiner, und vor Euch wird der Feldwebel Respect haben; das weiß ich gewiß. Alle Menschen haben Respect vor Euch. —

Rode. Einfältiges Ding! Wenn alle Menschen in unserm Dorfe wohnten!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Käthe.

Käthe. Ich kann nicht mehr. Ich bin des Todes vor Angst.

Rachel. Ach, wie dauert Ihr mich, gute Mutter! Wäre doch jetzt unser Sohn da, daß er uns helfen könnte!

Rode. Faßt euch! Faßt euch! Mich verdreußt's, daß ich so in meiner beßten Andacht gestört werden muß. — Es wird so arg nicht seyn, wie Ihr's euch vorstellt. Er wird euch nicht euren einzigen Sohn vom Pfluge wegnehmen. Das wäre wohl neue Manier. — Ich will hin, und will mit ihm reden.

Gretchen. Und ich auch, Vater. Ich will Euch nach. Ich will so lange weinen und bitten, bis wir ihn losgemacht haben.

(Rode und Gretchen gehen ab.)

Rachel (ihm nachrufend). Schone nur deiner selbst, Vater! Mache dich nur nicht unglücklich! —

Eilfter Auftritt.

Rachel. Käthe. Der Küster.

Küster (zu Käthen). Eine so liebe Witwe so zu betrüben! ihr den Bissen Brot aus dem Munde zu nehmen!

Käthe. Ach Herr Küster! Ich bin erschrocken, daß mir Hände und Füße zittern.

Küster (ihr einen Stuhl gebend). Setzt euch, setzt euch, Mutter! Wir müssen immer das Beßte hoffen.

Käthe. Schon zweye rissen sie mir mit Gewalt aus den Armen fort, und meine Augen haben sie nicht wieder gesehen. — Ach! sie werden auch diesen nicht wieder sehen.

Küster (mit einem tröstlichen Tone). Findet euch in Geduld, Mutter Käthe! Eine so gute Christinn wie Ihr, muß sich zu fassen wissen.

Rachel (die bisher voll Ungeduld an der Scene gewartet). Himmel! Es wird Lärmen im Dorf. Wenn nur der alte Vater nicht unglücklich wird! Wenn er nur seine Hitze hat mäßigen können! — Geh' Er doch nach, lieber Herr Küster!

Küster. Ich? Ich?

Rachel. Er ist ein Mann von Ansehen, Herr Küster; ein Geistlicher.

Küster. Ey nun ja! Desto schlimmer für mich! — Solche Buben, Mutter, sind über die Geistlichkeit immer am liebsten her; und wenn sie mir eines anhängen könnten — Nein, nein, Mutter! Daß ich nicht so ein Narre wäre! — Steck' Er seine Nase ins Buch, würden sie sprechen, und laß Er uns hier ungehudelt! Ins Teufels Nahmen! — Gott verzeih mir die Rede! — Und ich bin dann auch jähzornig, Mutter; das könnte ein schönes Unglück werden, — Nein, nein! da müßt' ich getrunken haben.

Rachel. Er ist unser Freund, Herr Küster, und Er will uns nicht helfen?

Küster. So nehmt doch Vernunft an, Mutter! So bedenkt doch nur, wes Standes ich bin! — Trost könnt Ihr bey mir haben, so viel Ihr wollt; aber euch zu helfen ist meines Amtes nicht. Helft Ihr euch selber!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Rode. Gretchen. Michel. Der Feldwebel. Soldaten, und einige alte Bauern.

Käthe (läuft auf Micheln zu). Ich habe dich wieder, mein Sohn? — O! sie sollen mir erst das Leben nehmen, eh' ich dich fahren lasse!

Gretchen (ihn streichelnd). Du lieber, du guter Michel!

Feldwebel. Fort mit ihm! Marsch! — Was hilft hier alles das Gewinsʼle? das Gewimmre? Damit ists nicht gethan.

Rode (den Feldwebel beym Arme nehmend). Laß Er mit sich reden, Herr Feldwebel!

Die Bauern (alle durcheinander, da der eine dieß, der andre jenes sagt, und sie immer einander wiederhohlen). Einen letzten Erben vom Gute zu nehmen — Einen einzigen Sohn — Nein, das will der König nicht haben — Das kann er nimmermehr haben wollen —

Rode. Schweigt! Ich bitt' euch Kinder. Ihr macht ja Uibel nur ärger.

Feldwebel. Und wenn Ihr euch auf die Köpfe stelltet, Ihr Schurken! (an die Taschen schlagend) Ich habe hier meine Ordre, und das ist genug.

Die Bauern (wie zuvor). Ordre! Ordre! Es steht nichts davon in der Ordre. — Ein Gut zu entblössen, ist niemahls Ordre gewesen.

Rode (den Bauern zuwinkend, daß sie schweigen sollen). Hieher, lieber Herr Feldwebel! Ein gutes Wort findet ja eine gute Statt.

Feldwebel. Ein gutes Wort? Nun, darauf wart' ich ja. Laßt hören, von welchem Nachdruck es ist!

Rode. Sieht Er, Herr Feldwebel? Ich liebe meinen König von Herzen, und der Himmel weiß, daß ich's Ursache habe. — Wenn ich nicht mit Gewißheit wüßte, daß der Friede gemacht, und der König schon auf dem Trocknen wäre; wenn ich sähe, daß ihm das Wasser an die Seele ginge, und daß er schon anfangen wollte zu sinken —

Feldwebel. Weiter nichts? Das ist noch Alles Gewäsche.

Rode. Ja, geb' Er nur Acht, lieber Herr Feldwebel!

Feldwebel (sich auf seinen Stock stützend). Nun? —

Rode. Dieser junge Bursche hier ist der Bräutigam meiner Tochter, und ist ein einziger Sohn: aber ich selbst wollte sprechen: In Gottes Nahmen nehm' Er ihn hin! Was kann er Wichtigers in der Welt zu thun haben, als für seinen König zu fechten? Nehm' Er auch mich hin wollte ich sprechen. Mein Kopf ist grau, und meine Knochen sind mürbe, aber so grau und mürbe noch nicht, daß ich nicht sollte zuschlagen können. Die Freude über meinen Sohn hat mich noch jung erhalten. Ich will fechten, so lange ich ein Gewehr heben kann; und wenn ich's vor Alter und Müdigkeit nicht mehr kann, so will ich noch die Jüngern um mich her bitten, sich brav zu halten; so will ich mich dem in den Weg werfen, der laufen will, und eh er läuft, soll er mich alten Mann erst zertreten. — Ja, bey meiner Seele, Herr Feldwebel! so wollt' ich sprechen, wenn es aufs Aeußerste käme.

Feldwebel. Und ich wollte sprechen, Alter — daß Ihr nicht richtig im Kopfe wäret.

Rode (einen Schritt zurück, und die Hand in die Seite). Wie, Herr? Ist Er Soldat?

Feldwebel (trotzig). Das seht Ihr, daß ich es bin.

Rode. An seinem Rocke, Herr, aber nicht an Seiner Gesinnung. Wenn er wahrhaftig Soldat wäre, so sollt's ihm lieb seyn, von Seinem König so reden zu hören.

Feldwebel (mit aufgehobnem Stocke). Ha, Ihr alter Graukopf! Ihr wagt es? —

Die Bauern. Keine Gewalt wollen wir hoffen. Keine Gewalt!

Rachel (ängstlich). Ich bitte dich, Vater — du solltest ihn zu besänftigen suchen, und du machst ihn erst böse?

Rode. Kurzum, Herr Feldwebel! Der Friede ist gemacht; das ist uns bekannt: und Seine üble Aufführung hier, die könnt' ihm leicht zu Hause und Hofe kommen. Wenn Er hier den Herrn über uns nur spielt, so gibts Leute in der Welt, die es über Ihn wirklich sind; und schriebe ich's meinem Sohne, dem Rittmeister —

Feldwebel (stutzig). Wie? Was? Euer Sohn wäre ein Rittmeister?

Rode (trotzig). Vom Schwanenfeldtschen Regimente, wenn Er ihn kennt — Rittmeister Rode.

Feldwebel. Alle Teufel!

Rode (auf einmahl vertraulich). O Er kennt ihn gewiß, lieber Herr Feldwebel; ich seh es. Er kömmt gewiß von der Armee, und kann mir dieß und jenes von meinem Sohne erzählen? — (zu den Uibrigen im Hintergrunde, die bisher ein stummes Spiel zusammen gemacht haben). Geht nur zurück, Kinder! Geht nur zurück! Der Herr Feldwebel soll ein Gläschen Wein mit mir trinken.

Feldwebel. Auch das! Meinetwegen! — Ihr könnt dann gehen, und meiner warten. Ich will schon nachkommen. (Käthe und Gretchen, die nun Micheln los zu bekommen hoffen, sind vergnügt um ihn her, und gehen sammt Soldaten und Bauern ab).

Rode (zu Racheln). Noch eine Bouteille, Mutter! Geschwind! — (zum Feldwebel) Es ist ein delikat Gläschen Wein.

Küster. Recht sehr delikat; das ist wahr. (vor sich) Und für so einen Schurken nur zu delikat.

(Rachel geht ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Rode. Der Feldwebel. Der Küster. Nachher auch Rachel.

Feldwebel. Also von eben dem Regimente, worunter ich anfangs gedient habe? Eben der Rode, der mir einmahl fast alle Rippen im Leibe zerprügelt? —

Rode. Was Er mir sagt, lieber Herr Feldwebel! Sind Sie so genau mit einander bekannt?

Feldwebel. Ja zum Henker! Ich habe die Ehre.

Rode (der ihm ein Glas reicht). Desto besser! Desto besser! Und führt denn mein Sohn eine so gute Fuchtel?

(Rachel bringt noch eine Bouteille).

Feldwebel (nachdem er das Glas hinun-

ter gestürzt). Daß ihn der Teufel mit seiner Fuchtel! — Um so einer Lapperey willen so zuzugerben! Weil ich ein Gläschen über Verordnung getrunken hatte.

Rode (wieder einschenkend). Nun das erfreut mich von ganzen Herzen —

Feldwebel. Wie, das erfreut euch?

Rode. Daß Er ihn kennt, lieber Herr Feldwebel! daß er ihn kennt! — Und daß mein Sohn mir in der Liebe zur Ordnung so ähnlich ist. Ich halte auch viel auf Ordnung. (der Feldwebel stürzt das Glas noch einmahl hinunter.)

Küster (ihm neidisch zusehend, vor sich). So sauf du und der Henker!

Rode. Aber da Er vermuthlich von der Armee kömmt, lieber Herr Feldwebel, und da Er unter eben dem Regimente gedient hat, wobey mein Sohn steht: so weiß Er vielleicht, ob es nun bald abmarschiren, oder ob es wieder, wie vor dem Kriege, vertheilt werden wird? ob ich meinen Sohn bald wieder sehen, und ob ich ihn hier in der Nähe behalten werde?

Rachel. Ja, wenn Er das wüßte, Herr Feldwebel! Unsern Sohn hier wieder zu sehen, das ist die einzige Hoffnung, wofür wir noch leben.

Feldwebel. Nun, nun! Was ich davon weiß, sollt Ihr bald auch wissen. Schenkt vorher nur noch einmahl ein!

Rode. Von Grund meines Herzens! Es ist mir recht lieb, daß der Wein Ihm doch schmeckt. — Diesen Wein gibt mir mein Sohn, daß ich mich in meinem Alter damit erquicken soll.

Feldwebel (das Glas hinunter stürzend). Burr!

Küster (wie vorhin). Daß du Gift saufen müßtest! Um das Körbchen voll ist's gethan.

Rode (begierig). Und was weiß Er denn, lieber Herr Feldwebel?

Feldwebel. Nichts weiß ich, als daß euer Wein ziemlich gut ist, und daß ich noch mehr davon trinken würde, wenn ich nicht gleich zu hastig getrunken hätte. — Burr! Er widersteht mir schon ganz. — Aber wenn es auch Champagner gewesen wäre, und wenn Ihr auch noch zehn Rittmeister zu Söhnen hättet: so sag' ich euch, daß ich entweder Geld sehen, oder Michel mit fort muß. Also kurz resolvirt!

Rode. Wie, Herr? So nimmt Er auch Geld? Und nimmt es von Königs eignen Unterthanen? —

Feldwebel. Ich so gut, wie der König! Warum nicht? — Geb' ich euch Micheln los, so muß ich für ihn einen andern stellen, und dazu will Geld seyn. In der Luft kommen keine Soldaten geflogen, und aus der Erde wachsen sie auch nicht. — Dreyßig Thaler geschafft, oder Marsch!

Rode. Dreyßig Thaler, Herre? wie sollt' ich die in dem ganzen Dörfchen zusammen treiben? (Er langt ihm das Päckchen mit den zwölf Thalern hin) Hier sind ihrer zwölfe.

Feldwebel. Was soll mir der Bettel? (indem er seine Hand zurückstößt). Habt Ihr selbst so viel Baarschaft nicht, so laßt die Mutter herausrücken!

Rode. Die Mutter, sagt Er? Ein blutarmes Weib, das nichts weiter hat, als was ihr Sohn ihr mit der Arbeit seiner Hände erwirbt?

Rachel. Hab' Er Mitleiden, lieber Herr Feldwebel!

Feldwebel. Ich Mitleiden? Mit wem?

Rachel. Mit uns allen, die er unglücklich zu machen droht; mit einem jungen unschuldigen Mädchen, das sich über den Verlust ihres Bräutigams nicht würde trösten können —

Feldwebel (lachend). Hahaha! Ist das Ding so verliebt?

Rachel. Mit einer armen Witwe, die ohne ihres Sohnes Beystand verhungern müßte, und deren Thränen Ihm drücken würden.

Feldwebel. O geht! geht! Bey einem Soldaten ist das Lamentiren nicht angebracht. Was hat der mit dem Mitleiden zu thun? — In Feindes Land solltet Ihr kommen; da wird euch anders gehaust. Da heißt es: Geld heraus, oder Nasen und Ohren herunter!

Küster (schaudernd). Huhuhu!

Feldwebel. Ja, wer da erst lange Mitleiden hätte! — Ein Dutzend Zähne in den Rachen gestossen, oder halb zu Schanden geprügelt! Das geschieht alle Tage.

Küster (vor sich). Der Kerl geht mit dem Teufel um. Gott sey bey uns!

Feldwebel. Fragt nur euern Sohn, wenn er wieder kömmt. Der hat's nicht besser gemacht. Meiner Seele nicht! — Kurz, Ihr habt

noch ein Viertelstündchen Bedenkzeit, und dann entweder Geld oder Marsch!

(Er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rode. Rachel. Der Küster.

Rode (auf das Papier mit dem Gelde sehend). Wie schwer wird mir dieses Geld in der Hand! Hörtet Ihr, was der Bösewicht sagte? Hörtet Ihr, was er von meinem Sohne sagte? (er sieht Racheln und den Küster unruhig an).

Rachel. Die unverschämteste Lüge, Vater! Es sollte mir keinen Augenblick wehe thun, wenn Gretchens Unglück nicht wäre.

Küster. Ja gewiß, Rode! Die alte Mutter hat Recht. Euer Sohn ist ein wackrer, ehrlicher Mann.

Rode. Und wär' er's nicht, lieber Gott! Hätt' ich ihm und dir für unrecht erworbenes Gut gedankt, und das mit Freuden genossen, was andre mit Thränen verloren hätten — Wie angst und bange wird mir, daß ich's nur denken soll? — O dann wollt' ich arbeiten, bis mir das Blut aus den Händen spränge. Ich wollt' ihm jeden Heller wieder ersetzen. — — Doch nein! nein! Da stecke du nur wieder! (das Geld wieder zu sich steckend) Ein Bösewicht verachtet gewiß seinen Vater. — Kommt, Kinder! kommt! Wir wollen doch nachgehen. Wir wollen doch Micheln ein Stück Weges begleiten. — Ob er ein acht oder vierzehn

Tage fort ist, oder nicht! Mein Sohn wird ihm schon wieder loshelfen.

Rachel. Aber Gretchen, Vater! das arme Gretchen! Wie werd' ich sie trösten können?

(Gehn ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Küster (allein.)

(Er sieht beständig nach der Bouteille, und kehrt endlich an der Scene wieder um). Ein acht, vierzehn Tage? Da kömmt er ja ohnedieß bald zurück. Was soll ich denn mitgehen? Ich denke, ich will noch ein Gläschen trinken, damit der Wein nicht verraucht, und derweile den Brief vollends hinauslesen (den er bisher in der Hand gehalten). Ich bin doch neugierig geworden. (Er schenkt ein und liest, indem er sich dazu setzt). — Den Sechsten? Holla! Der ist ja als gestern gewesen — (Er liest wieder sehr begierig)! Den Siebenten? — (aufspringend) O nun ist Micheln und Gretchen und allen geholfen. Ich muß die Eltern zurückrufen (Er trinkt eilig das Glas aus, und läuft an die Scene). Vater Rode! Mutter Rachel! (noch einmahl) Vater Rode! Mutter Rachel! (dann winkt er) Kommt! Kommt! — Was werden die beyden Alten für Freude haben! Was für Freude ich selbst, daß ich's ihnen ankündigen soll!

Sechzehnter Auftritt.

Rode. Rachel. Der Küster.

Rode. Schon wieder was neues? — Aber Er sieht ja so vergnügt aus, Herr Küster?

Küster. Ja, was gebt Ihr mir, wenn ich euch Micheln noch heut wieder auf freyen Fuß stelle? — (auf das Papier schlagend) Hier, hier im Briefe steht's!

Rachel. Im Briefe? In meines Sohnes Briefe?

Küster. Nicht anders! Er kömmt heute noch her.

Rode. Er kömmt heute noch her? — O geschwinde, Herr Küster! Ums Himmels willen!

Küster. Nun dann! Hört nur zu! (Er liest) „Auch unser Regiment, lieber Vater, hat schon „Ordre zum Abmarsche erhalten. Den Sechsten „kommenden Monaths wird das Bataillon, bey „welchem ich stehe, vor eurem Dorfe vorbey gehn." — Seht Ihr, Rode? Das ist als gestern gewesen.

Rode. Ist es möglich, Herr Küster? Was sagt Er?

Rachel. Als gestern? Und er ist noch nicht da? —

Küster. Gebt nur Acht! Hört nur erst weiter! (Er liest wieder) „Aufs längste, Vater, geschieht es früh Morgens den Siebenten;" — Das ist nun, als heute, Rode — „und weil ich „da nur eine Viertelmeile von eurem Dorfe ent-

„fernt

„fernt bin, so will ich die Escadron indeß dem „Lieutnant übergeben, um zu Euch hinüber zu rei„ten. Ich werde wenigstens Euch und meine alte „liebe Mutter sehen und küssen." —

Rode (mit der größten Lebhaftigkeit). O Freude über Freude! So kömmt er! — Ich will hinaus, Mutter. Ich will ins Freye hinaus. Ich will ihm schon von ferne meine Arme entgegen breiten. Ich will ihm zurufen, sobald ich ihn sehe: O mein Sohn! o mein Herzenssohn! —

Rachel. Bleib, bleib! (indem sie ihn aufhält) Wie werd' ich dir nachkönnen, da ich so schwach bin? — Soll er denn glauben, daß ich ihn weniger liebe?

Küster. Ja, bleibt Rode! Gebt die zwölf Thaler heraus! Macht geschwind!

Rode. Die zwölf Thaler? Wozu? —

Küster. Um den Feldwebel noch aufzuhalten; um sie ihm auf Abschlag der dreyßig zu geben, und wenn nachher euer Sohn kömmt — —

Rode. Gut! gut! Hier hat Er, Herr Küster! Hier sind die zwölf Thaler! Mach' Er! Lauf' Er! Seh Er zu, was er ausrichten kann! Ich selbst habe unmöglich Zeit.

(Der Küster eilt ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Rode. Rachel.

Rachel. Nur nicht fort, Vater! Ich bitte dich. Ich würde vor lauter Ungeduld nicht wissen,

wo ich mich liesse. — Tritt lieber hier auf die Anhöhe! Da wirst du ihn eher sehen.

Rode. Ja, das will ich! das will ich! Mein ganzes Blut ist lebendig geworden. —

Rachel (während daß Rode hinaufsteigt). Und kömmt er denn wieder, o Himmel? Kömmt er nach so viel langen Jahren das erstemahl wieder? — Ach! wie schlägt mir das Herz! Ich hatte Freude, als er zur Welt kam, aber diese Freude ist größer — (Sie ruft hinauf). Nun, Vater! Siehst du noch nichts? —

Rode (tritt auf die Zehen, und hält die Hand über den Augen vor). Noch nichts, Mutter! Die Sonne blendet mich noch.

Rachel. O wenn wir uns nur nicht vergebens gefreut haben! — (wieder hinaufrufend) Siehst du denn noch nichts, Vater?

Rode. Ha dort unten! Es blinkt. — Dort kommen sie aus dem Thale heraus. Dort geht's über den Berg hinüber. — Pferd an Pferd, und Kopf an Kopf! — Sie sind es, Mutter. Sie sind es.

Rachel Und unser Sohn? —

Rode. Gedulde dich nur! Er kann nun so weit nicht mehr seyn — (indem sie auch schon hinaufsteigen will). Wart! Wart! Was kömmt denn hier zur Seite geritten? In vollem Gallopp, und schon ganz nahe am Dorfe? — (er wirft die Mütze in die Höhe). Mutter! Mutter! Da springt er herab. Es ist Fritze.

Rachel. O Gott, wie wird mir! Ich muß ihm entgegen laufen (sie eilt mit ausgebreiteten

Armen vom Theater, und man hört hinter der Scene). Mein Sohn! — Meine Mutter!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Rittmeister.

Rittmeister (der eben hereintritt, da Rode wieder unten ist). Alter, ehrwürdiger Vater! (Sie eilen mit offnen Armen einander entgegen.)

Rode. Ach mein Sohn! — (ihm wieder umarmend) Noch einmahl, mein Sohn! — Jetzt erst fühle ich, daß meine Arme schon keine Kraft mehr haben. Ich kann dich nicht so an mein Herz drücken, wie ich es wollte. — Aber meine Thränen mögen dir alles sagen. Du hast einen dankbaren Vater.

Rachel (die eine Hand auf seiner Schulter, indem sie mit der andern eine von seinen nimmt). O ja, und eine eben so dankbare Mutter.

Rittmeister. Liebe Aeltern! Was sprecht Ihr von Dankbarkeit? Seyd Ihr sie mir, oder bin ich sie euch schuldig? —

Rode. Schweig, schweig liebster Sohn! Ich wills Gott und wills aller Welt sagen, daß du mir mehr vergolten hast, als was ich dir gegeben habe. — Du bist der ganze Trost, das ganze Glück meines Alters. Du erhältst, du verlängerst mein Leben.

Rachel. Du machst uns tausendfache unaussprechliche Freude.

Rittmeister. Und ist nicht eben das die

größte Freude für mich? Würde mein Glück ein Glück seyn, wenn eure Liebe nicht Theil daran nähme? — Glaubt es mir, meine Aeltern! meine rechtschaffnen Aeltern! Ihr seyd mir immer gegenwärtig gewesen. Ich habe bey meinem Glücke wenig daran gedacht, wie viel ich selbst könnte gewonnen haben. Ich hab' es nur dann genossen, wenn ich mir euer Vergnügen darüber vorstellte. — Und auch itzt in diesem glücklichsten Augenblick — Wie durchdringt mich doch eure Zärtlichkeit! Wie entzücken mich doch die Thränen, die ich in euren Augen sehe! — (von jedem eine Hand nehmend und sie wechselsweise anblickend) O meine Aeltern! Ich kann mich an eurem theuren Anblicke noch nicht ersättigen. — Doch faßt euch! Faßt euch! Mein jetziger Aufenthalt wird nur kurz seyn. — Was macht Ihr? Wie lebt Ihr? Wo ist meine Schwester, die ich nur in der Wiege gekannt habe? Laßt mich sie sehen!

Rode. Ja, ja! ich will laufen, Sohn; ich will laufen — (nach einigen Schritten wieder umkehrend). Aber, Himmel! in was für Verwirrung ich bin! Ich muß dir erst sagen —

Rachel. Liebster Sohn; sie wäre ohne dich vielleicht unglücklich geworden. Eben jetzt —

Rode Diesen Augenblick nahm ihr ein Unterofficier ihren Bräutigam weg; aber zum Glück ist er noch hier. — Er erwartet ein Lösegeld von dreyßig Thalern, das ich ihm versprechen ließ, weil ich auf deine Ankunft hoffte. O der Freude, daß du nun da bist!

Rittmeister. Geht, geht, lieber Vater!

Lockt ihn hieher, und sagt ihm kein Wort davon, daß ich hier bin. Auch meiner Schwester sagt nichts!

Rode. Lieber Gott! Wie will ich das machen? — Ich mögte lieber mit lauter Stimme allen Menschen entgegen rufen: Er ist da! Er ist da!

(geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Rachel. Der Rittmeister.

Rittmeister (sieht sich erst um, und nimmt dann seine Mutter bey der Hand). Wie schön ist's doch hier! Jetzt erst sehe ich, daß ich an meinem Geburtsorte bin. — Dort ist die Hütte, Mutter, nach der ich so oft mich zurück sehnte. Hier der Platz, wo wir uns an schönen Sommerabenden mit unsern Nachbarn ins Grüne setzten. Dort wieder die Anhöhe, die ich mir immer zu meinen Spielen wählte. — O ihr Jahre der Kindheit! Süsse, glückselige Jahre! Und wohin ich nun sehe, Mutter, da fallen mir wieder Proben von eurer Zärtlichkeit ein. Doch ich wundre mich über euch. Eure Freude ist ja so stumm?

Rachel. Sie ist zu groß, liebster Sohn. Sie kann nicht aus meinem Herzen hervor. Ich mögte lieber allein gehn, und auszuweinen. Und dann denke ich auch —

Rittmeister. Haltet nicht inne, Mutter! Was denkt Ihr?

Rachel. Daß du nun doch nicht mehr unsers Gleichen bist; daß du für uns zu vornehm geworden.

Rittmeister. Ich zu vornehm für euch? O erstickt diesen Gedanken! — Seyd nicht Ihr meine Mutter? Bin nicht ich euer Sohn? Müßt Ihr mir nicht ewig lieb und ehrwürdig seyn? Bin ich nicht überzeugt, daß kein Herz in der Welt ist, dem ich theurer wäre, als eurem Herzen? Und soll denn nicht auch das meinige für euch am meisten empfinden? (er umfaßt und küßt sie) Glaubt mir doch, Mutter! Ich liebe euch eben so herzlich, eben so inbrünstig, als jemahls.

Rachel. Ja, ich glaub' es dir, und ich verdien's auch um dich. So manche traurige Nacht hab ich an deines Vaters Seite gelegen, und mich müde geweint. Ich dachte immer, ich würde dich niemahls wieder sehen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen.

Gretchen (vor sich, indem sie kömmt). Was muß es denn geben, daß der Vater mich herschickt? — (erschrocken) Holla! Ein Officier! —

Rittmeister (leise zu Rachel). Ist sie das, Mutter? (diese winkt ihm; und er geht auf sie zu, um sie zu küssen) Welch ein liebenswürdiges Mädchen!

Gretchen (wehrt sich). O pfuj doch, Herr Officier!

Rachel. Wie, Gretchen? Es ist ja dein lieber Bruder.

Rittmeister (zu Rachel). Die großen Augen, womit sie mich ansieht! — ja, dein Bruder, Gretchen, und ich will hoffen, dein lieber Bruder.

Gretchen (indem sie ihm freundlich näher tritt). Doch wohl nicht Bruder Fritze?

Rittmeister (sie küssend). Allerliebste Vertraulichkeit!

Gretchen (läuft vor Freuden außer sich zu ihrer Mutter). O Himmel, Mutter! Da sind wir ja aus allen unsern Sorgen heraus.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Rode. Der Feldwebel. Der Küster. Michel. Käthe, und Bauren aus dem Dorfe.

Rode (auf seinen Sohn zeigend). Hier, Herr Feldwebel! ist der Mann, der ihm die dreyßig Thaler bezahlen will.

Feldwebel (erschrocken). Was seh' ich? Ein Officier? (er zieht ehrerbiethig den Hut herunter. Gretchen läuft auf ihren Bräutigam zu. Die Bauern sehen bald auf einander, bald auf den Rittmeister, und scheinen sich zu verstehen zu geben, daß es Rodens Sohn ist.)

Rode. Ja, das ist er, Ihr Kinder. Es ist mein Sohn. Freuet euch alle mit mir! Wie kann ich allein mich genug freuen?

Rittmeister. Er hat hier gewaltsam geworben, mein Freund? Wo ist seine Ordre?

Feldwebel (überreicht sie ihm mit einer furchtsamen Miene). Hier, Herr Rittmeister!

Rittmeister. Von welcher Compagnie ist Er? —

Feldwebel. Von des Hauptmanns von Blumenthal seiner.

Rittmeister (nachdem er die Ordre gelesen). Und Ihr untersteht euch, mir diese falsche Ordre zu überreichen? — Ich kenne euren Hauptmann, und ich kenne auch euch. Was ist eure Absicht gewesen? Erst von Königs Unterthanen Geld zu erpressen, und nachher, weil Ihr hier an der Grenze seyd, aus seinen Diensten zu desertiren?

Feldwebel (in bittendem Tone). Herr Rittmeister —

Rittmeister. Schweigt, Nichtswürdiger! Ihr habt von jeher den Soldatenstand nur als einen Freyheitsbrief zu Bosheiten und Niederträchtigkeiten geliebt. Es ist Zeit, daß Ihr eure Strafe erhaltet. — (Zu den Bauren im Hintergrunde) Nehmt ihn in Verhaft, Ihr Leute, bis auf weitere Ordre! Bemächtigt euch seiner Mitschuldigen, und führt sie sämmtlich zum Richter! (Die Bauren gehen mit dem Feldwebel, bis auf einige wenige, ab.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Ohne den Feldwebel, und einige Bauren.

Rittmeister. Komm, Gretchen! Kommt, Michel! Ihr seyd mein liebes Geschwister, und ich verspreche euch, auf eure Hochzeit zu kommen. Ich selbst will sie ausrichten.

Käthe und Michel. Ach lieber Herr Rittmeister!

Die Bauren (kommen vertraulich herzu). Der brave Herre! Er schämt sich doch unser nicht. Tausendmahl willkommen, Herr Rittmeister! Ja, wir haben auch immer eine rechte Freude gehabt, wenn wir von Ihnen gehört haben. (Der Rittmeister gibt jedem die Hand, und unter andern auch dem Küster, der mit vielen Complimenten herzutritt.)

Rode. Alles, Sohn, Alles was ich von dir sehe, erfreut mich. — Aber noch mehr, was ich vorhin von dir hörte. Du hast gewiß in deinem Soldatenstande immer rechtschaffen gehandelt?

Rittmeister. Immer, mein lieber Vater! Das verdanke ich euren und meiner Mutter Lehren. Es soll kein Ort in der Welt seyn, wo man mir flucht, aber ich hoffe, daß mancher seyn soll, wo man mich segnet — (nach der Uhr sehend). Doch, meine Zeit ist schon um. Ich muß fort, liebste Aeltern!

Rachel. Schon fort? Schon fort?

Rode. O einen Augenblick noch! Wir sind ja deiner kaum froh geworden.

Rittmeister. Ich muß fort, liebste Aeltern. Glaubt, daß mein eignes Herz mich hier festhalten würde, wenn nicht meine Pflicht mich zurück riefe! — Darf ich nun noch worum bitten, ehe ich gehe?

Rode und Rachel. Um alles! Um alles!

Rittmeister. So kommt, liebste Aeltern! Kommt, und begebt euch bey mir zu wohnen! Herrschet in meinem Hause, so wie Ihr in meinem Herzen herrschet! Laßt Alles was mein ist, auch euer seyn!

Rode und Rachel. Liebster Sohn!

Rittmeister. Nein, wenn Ihrs ungerne thut — Es ist kein Glück für mich, sobald es keines für euch ist.

Rode. Wir sind alt, liebster Sohn, und wir erwarten den Tod. Laß uns hier sterben, wo wir gelebt haben! Laß uns in dieser kleinen Hütte sterben, die uns so lieb ist! In dieser Hütte bist du geboren worden. — Nur besuch' uns hier oft; darum bitten wir dich.

Rittmeister. Gewiß! Gewiß!

Rachel. Und wir, liebster Sohn, wir wollen dich wieder besuchen. Wir wollen uns an deiner Seite manchen Freudentag machen, und auf jedem Hin- und Herwege wollen wir Gott danken, daß er uns einen solchen Sohn gab.

Der Edelknabe.

Ein Schauspiel.

(Geschrieben im Jahre 1772.)

Personen:

Der Fürst von ***.
Frau von Detmund.
Fähnrich von Detmund, ihr älterer Sohn.
Der Edelknabe, ihr jüngerer Sohn.
Hauptmann von ***.
Der Director des Fürstlichen Gymnasiums.
Ein Kammerdiener.

Die Scene, ein Vorzimmer. Durch zwey offne Flügelthüren sieht man in ein Kabinet, worin ein Feldbette steht. Vor dem Bette befinden sich auf einem Tabouret eine brennende Lampe und eine Uhr.

Erster Auftritt.

Der Fürst (liegt beynahe völlig angekleidet, mit über sich geworfenem Mantel auf dem Feldbette). Der Edelknabe (hat sich im Vorzimmer in einen Sessel geworfen, und schläft).

Der Fürst (erwachend).

Das heißt geschlafen! — O Gottlob, daß es Friede ist! Nun schläft man wieder, von Sorgen und vom Lärm ungeweckt — (nach der Uhr sehend). Zwey Uhr? Erst zwey Uhr? — Es muß weiter seyn. Ich habe länger gelegen — (er ruft) Page! Page!

Der Edelknabe (fährt in die Höhe und fällt wieder zurück). He! He! — Diesen Augenblick! — Gleich!

Der Fürst. Keiner da? Keine Antwort?

Der Edelknabe (wirft sich herum und murmelt). Ich bin ja nur itzt — nur so eben — Ich habe ja noch so wenig — —

Der Fürst. Das spricht doch. Wer wäre denn das? — (Indem er den Schirm von der Lampe zurück schlägt und hinsieht) Ach! ist's mög-

lich? Das Kind? — Hat das bey mir, oder hab' ich bey ihm wachen sollen? Was hat man gedacht?

Der Edelknabe (ist aufgetaumelt, und reibt sich die Augen). Gnädigster Herr? —

Der Fürst. Komm, komm, Kleiner! Ermuntere dich! — Zieh deine Uhr heraus! Meine hier ist mir abgelaufen.

Der Edelknabe (hält sich an die Armlehne des Sessels und nickt). Wie? — wie, gnädigster Herr?

Der Fürst (lachend). Du bist trunken vor Schlaf. Du machst die drolligste Figur von der Welt. Ich mögte dich gleich so gemahlt haben. — Die Uhr, sag' ich, die Uhr sollst du herausziehn. Du sollst sehn, was die Zeit ist.

Der Edelknabe (indem er langsam näher tritt). Die Uhr, gnädigster Herr? — Ach, verzeihn Sie! ich habe keine.

Der Fürst. Du träumst noch. Was wolltest du keine Uhr haben?

Der Edelknabe. Ich habe noch nie eine gehabt.

Der Fürst. Noch nie? Das ist viel. — Dein Vater schickt dich hieher, und gibt dir nicht einmahl das Nothwendigste? das Einzige, was du zu meiner Aufwartung brauchst? —

Der Edelknabe. Ja, wenn ich noch einen Vater hätte!

Der Fürst. Du hast keinen mehr?

Der Edelknabe. Er ist gestorben, eh' ich zur Welt gekommen. Ich hab' ihn niemahls gekannt.

Der Fürst. Du armer Knabe! — Aber so konnte doch deine Mutter, dein Vormund —

Der Edelknabe. Meine Mutter, gnädigster Herr? — Ach, Sie wissen nur nicht. Die ist so unglücklich! so arm! Sie hat an mich ihr Letztes gewandt, und zu einer Uhr war nichts übrig. — Mein Vormund sagte, ich brauchte eine; — aber (gähnend) er hat mir noch keine geschafft.

Der Fürst. Wer ist dein Vormund?

Der Edelknabe. Mein Vetter, gnädigster Herr.

Der Fürst (lächelnd). Sehr wohl! Aber der Vettern gibt's viel in der Welt. — Also wer ist dein Vetter?

Der Edelknabe. Er ist hier — Hauptmann unter der Garde. Er hat hier heute die Wache.

Der Fürst. Ach ja! Ich erinnere mich. Eben der, von dessen Händen ich dich erhalten habe — (ihm das Licht gebend). Da nimm, Kleiner! Halt fest! In dem Kabinet, dort zur Seite (indem er darauf hinzeigt), müssen zwey Uhren unter dem Spiegel hangen. Bring mir die zur Rechten, und nimm dich in Acht mit dem Lichte!

Der Edelknabe (abgehend). Ja, gnädigster Herr.

Zweyter Auftritt.

Der Fürst (allein).

Ein guter Knabe! So aufrichtig, so freundlich, so dreist! — Ich glaube, wenn sein kleines Herz Geheimnisse hätte; ich wollte sie alle von ihm herausfragen. — O so ein Mann für ein Kind! und so ein Mann dann mein Freund! — Was will ich? Ich träume wohl gar. — Nein, das Schicksal hat den Fürsten der kleinern Glückseligkeiten zu viel geschenkt: es wäre ungerecht, wenn es ihnen auch die größte gewährte. — Schade nur, daß das Kind mir zu klein ist! Ich kann es nicht brauchen. Ich muß es der Mutter zurückschicken.

Dritter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe.

Der Edelknabe (mit Uhr und Licht). Es ist um fünf, gnädigster Herr.

Der Fürst. Also bald Morgen! Ich dacht' es — (die Uhr ihm abnehmend). Aber ist denn das die Uhr, die ich dir sagte? die Uhr, die zur Rechten hing?

Der Edelknabe. Nicht? — Ich glaubte es doch.

Der Fürst. Und wäre sie's auch gewesen, Kleiner! Hättest du deinen Vortheil verstanden; du hättest nach der andern gegriffen. Denn die

hier,

hier, voll Brillanten — was wäre wohl die einem Kinde nütze? — Oder hast du vielleicht deinen Vortheil zu gut verstanden? Ist dir's gegangen, wie manchem, der alles verliert, weil er zu viel gewinnen will? — Sprich!

Der Edelknabe. Wie das? Ich verstehe Sie nicht.

Der Fürst. So muß ich deutlicher reden. Du weißt doch, was Rechts und Links ist?

Der Edelknabe (sich besinnend, indem er auf seine Hände sieht). Rechts und Links, gnädigster Herr? —

Der Fürst (die Hand auf seiner Schulter). Geh, geh, guter Knabe! Du magst es noch eben so wenig, als Gutes und Böses, zu unterscheiden wissen. Und daß du den Unterschied nie erfahren mögtest! — Aber jetzt lauf! Rufe mir deinen Vetter, den Hauptmann! Er soll hereinkommen. — Hier herein vor mein Bette. Sage ihm das!

Vierter Auftritt.

Der Fürst (wieder allein).

Sehr unschuldig! Sehr liebenswürdig! Um desto mehr soll er fort. — Der Hof, sagt man ist der Ort der Verführung. Ich kann nicht zugeben, daß er verführt werde. — Aber fort soll er? Wohin? — Wenn die Mutter so arm wäre, wie er sie macht: so außerordentlich arm, daß sie das Kind nicht erziehen könnte — Ich muß das hören. Der Hauptmann muß mir das näher sagen.

Fünfter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe.

Der Edelknabe. Er kömmt, gnädigster Herr.

Der Fürst. Nun? Wie stehts denn? Wie ist's? — Du sprichst ja mit einer so trübseligen Stimme. Bist du noch müde?

Der Edelknabe. Ach ja! — Ein wenig!

Der Fürst. Wenn es weiter nichts ist! Wirf dich immer wieder in deinen Sessel! — Ich bin ein Kind gewesen, wie du. Ich weiß, wie süß in der Kindheit der Schlaf ist. — Wirf dich hinein, sag' ich! Ich erlaube es dir. (Lachend, indem der Knabe geht, und sich wieder in die Stellung zum Schlafen hinwirft) Dachte ichs nicht? Er läßt sich das nicht umsonst gesagt seyn.

Sechster Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe (der sogleich wieder einschläft). Der Hauptmann.

Der Hauptmann. Ihre Durchlaucht?

Der Fürst. Treten Sie her, Herr Hauptmann! Was dünkt Ihnen zu dem kleinen Bothen, den ich ihnen geschickt habe. Wozu, glauben Sie, daß ich ihn brauchen könnte? — zur Aufwartung?

Der Hauptmann (die Achsel zuckend). Er ist freylich zu klein.

Der Fürst. Oder zum Ausschicken? zum Wegreiten? —

Der Hauptmann. Ich fürchte wahrlich er würde nicht wieder kommen.

Der Fürst. Oder des Nachts hier zu wachen?

Der Hauptmann (lächelnd). Je nun — Wenn Euer Durchlaucht nur selber schliefen —

Der Fürst. Also wozu, Herr Hauptmann? Zu nichts? Das ist klar. — Doch Sie wollten auch nicht, daß er mir, sondern daß ich ihm nützte. Sie wollten ihm hier Erziehung verschaffen. Sie sagten mir von der Armuth der Mutter. — Ist sie denn wirklich so arm?

Der Hauptmann (die Hand vor der Brust). Wirklich! wirklich, gnädigster Herr.

Der Fürst. Und geworden? Wodurch?

Der Hauptmann. Durch eben den Krieg, wodurch Andere reich wurden. — Frey von Schuld war ihr Gut nie gewesen; jetzt ist es völlig in fremder Hand; Alles ist abgebrannt, ausgeplündert, zu Grund und zu Boden gerissen; kein Ziegel auf dem Dache gehört mehr ihre. — Dazu kommen Processe, gnädigster Herr; die sind hinter dem Kriege drein, wie die Pest hinter dem Hunger; und ehe sie aus werden, da müssen Kinder und Kindeskinder verderben. — Zum größten Glück für sie, sind ihre Söhne versorgt: der jüngste ist hier bey Euer Durchlaucht; der älteste ist Fähnrich unter der Garde; sie hülft sich denn durch, wie sie kann —

Der Fürst. Sehr elend vermuthlich?

Der Hauptmann. Das errathen Euer Durchlaucht. — (Kalt) Sie lebt da in einer armseligen Hütte; ganz allein und verlassen; ich komme nie zu ihr hin; ich bin ihr Bruder, und es würde mich jammern, wenn ich es ansähe.

Der Fürst. Ihr Bruder sind Sie?

Der Hauptmann. Leider, gnädigster Herr!

Der Fürst (verächtlich). Leider? — Und kommen nie zu ihr hin? — Ich verstehe, Herr Hauptmann. Sie würden sich ihres Elends nur schämen, oder wenn Sie sich rühren ließen, würden sie Unkosten haben. (Der Hauptmann geräth in Verwirrung.) — Wie heißt Ihre Schwester?

Der Hauptmann. Von Detmund, gnädigster Herr.

Der Fürst (nachsinnend). Von Detmund! Von Detmund! Hatt' ich nicht unter meinen Truppen einen Major von Detmund? —

Der Hauptmann. Ganz recht, gnädigster Herr! —

Der Fürst. Der gleich im ersten Feldzuge blieb?

Der Hauptmann. Im ersten Feldzuge! Ganz recht! — Das war der Vater des Fähnrichs und dieses Kleinen. — Es war ein rechtschaffner Mann. Er stieg auf eine Sturmleiter, als wenn er zum Tanze ginge. Er hatte Herz, wie ein Löwe.

Der Fürst. Und wie ein Mensch! Das

will noch mehr sagen, Herr Hauptmann. — Ich erinnere mich seiner sehr wohl, und ich wünschte —

Der Hauptmann (einen Schritt näher tretend). Was wünschten Euer Durchlaucht? —

Der Fürst. Die Bekanntschaft seiner Witwe zu machen.

Der Hauptmann. Das können Sie diesen Augenblick. Sie ist hier.

Der Fürst. Sie ist hier? — Schicken Sie zu ihr Herr Hauptmann! Sobald sie auf ist, soll sie hieher kommen. — Ich will sie sehn, und will ihr das Kind wieder zurückgeben.

Der Hauptmann (bittend). Gnädigster Herr —

Der Fürst. Doch braucht ihr das nicht gesagt zu werden. Gehn Sie!

(Der Hauptmann geht ab).

Siebenter Auftritt.

Der Fürst. Der Edelknabe (schlafend).

Der Fürst. So arm geworden! Und durch den Krieg! – Wie viel Elend macht doch der Krieg! Wie viel Familien mögen nicht über ihn seufzen! — Gut, daß sie nur über ihn, und nicht über mich seufzen! Ich nahm aus Nothwendigkeit Theil daran; nicht aus Neigung. — (aufstehend) Doch heraus! Es ist Tag. — Der Friede hat immer auch sein Schlimmes. Er macht wollüstig und träge. — (Nach einigem Auf- und Niedergehen bleibt er an dem Sessel stehen, in

welchem der Knabe schläft) Ein holder Knabe! — Wie unbekümmert er da liegt! Wie sanft! — Er dünkt sich in dem Hause eines Freundes zu seyn, mit dem es keiner Umstände braucht. Er ist die lautre Natur. — (Wieder umhergehend) Seine Mutter — Aber wahrhaftig! ich thäte nicht viel für sie, wenn sie so, wie der Hauptmann wäre. Ich muß sie ausforschen. Ich muß sie prüfen: und dann — dann ists immer noch Zeit meinen Entschluß zu fassen (er stützt sich auf die Kopflehne des Sessels, und indem er den Knaben mit Wohlgefallen betrachtet, wird er ein Papier gewahr, das ihm aus der einen Tasche hervorsteht). Was ist das? Ein Brief, wie es scheint. — (Er nimmt es und liest die Unterschrift) „Deine ewiggetreue Mutter, von Detmund." — Ha, von der Mutter! — Ob ich ihn lese? — — Ich wünschte sehr ihren Geist und ihr Herz zu kennen. Gegen das Kind wird sie sich nicht verstellt haben. Ich will ihn lesen. —

„Mein liebster Moritz!

„So viel Mühe dir noch das Schreiben macht, „so hast du dich doch meiner Bitte erinnert, und „mir sogar mehr geschrieben, als ich verlangt hat„te. Ich erkenne darin deine Liebe, und ich um„arme dich dafür. — Du schreibst mir, daß du „nun dem Fürsten vorgestellt worden; daß er die „Gnade gehabt, dich anzunehmen; daß er der „beste, der freundlichste Herr sey, und daß du „ihn von deinem ganzen Herzen liebest — —"

(Den Knaben ansehend) Nein, wirklich? Das schriebst du, Kleiner? — Nun, so ist's ja

wohl Pflicht, daß ich dich wieder liebe, daß ich dir's zu beweisen suche. —

„Du hast das wohl Ursache, mein Kind: „denn ohne seinen Beystand, was würde wohl in „der Welt dein Schicksal seyn? Du bist nicht allein „eine vaterlose, sondern, wenn schon deine Mut„ter noch lebt, auch eine mutterlose Waise: denn „mich hat das Glück außer Stand gesetzt, meine „Pflicht an dir zu erfüllen. Das war immer mein „größtes, mein schwerstes Leiden. Bey jedem Un„fall, der mich betraf, blieb ich standhaft, so „lange ich nur an mich dachte: die Thränen ka„men erst dann, wenn ich auf dich sah.“ —

Viel Zärtlichkeit! Viel Gefühl, wie es scheint! — Und wenn sie eine eben so gute Frau ist, als Mutter — Doch warum nicht? — Gewiß! Gewiß!

„So gern ich nun wollte, so kann ich dich „nicht selbst den Weg zur Glückseligkeit führen. Ich „muß hier in der Entfernung stehen bleiben; aber „mit aller Kraft, die mir die Liebe gibt, will ich „dir nachrufen, so lange ich dich erreichen kann, „und will dich bitten, daß du die rechte Strasse „gehest. — Liebstes Kind! Mit dem Gehorsame, „den du mir stets erwiesen hast, trage diesen „Brief immer bey dir! —“

(Einen Blick auf den Knaben) Er war gehorsam. Er hat es ehrlich gethan.

„Und wenn du deine Pflicht übertreten, wenn „du die Ermahnungen brechen willst, die ich noch „mit dem letzten Abschiedskusse, mit den letzten „Thränen dir zurief, — o dann, mein Kind! —

„dann erinnre dich dieses Briefes, und überlies „ihn! Erinnre dich einer Mutter, die in ihrer Ein„samkeit keine andere Freude kennt, als die Hoff„nung, die du ihr gibst" —

Keine sonst? — Hat er nicht einen Bruder?

„Erinnre dich, daß du sie vor Kummer ins „Grab bringen, daß du eben das Herz durchbohren „würdest, das dich auf Erden am meisten liebt." —

Sie fühlt seine Gefahr. Sie hat sehr Recht; denn er ist in Gefahr. — Und konnte sie's dennoch wagen? Konnte sie den Entschluß fassen? ——

„Ich schreibe das nicht aus Mißtrauen zu dir: „dein Betragen hat mir keine Ursache dazu gege„ben. — Nein, mein Kind! nein! Du hast mei„ne Thränen um deinen Bruder gesehen; du wirst „mir den Kummer nicht machen, den er mir „machte." —

Also der Aeltere? der Fähnrich? — Das muß ich näher erfahren.

„Du warst immer gut, immer gehorsam, im„mer kindlich gesinnt: dieses Zeugniß gebe ich dir „mit Freudenthränen. — Fahre so fort, wie du „anfingst, und werde ein rechtschaffner Mann! „Dann hast du keine arme und unglückliche Mut„ter mehr: du hast eine reiche und glückliche Mut„ter." —

Sehr wohl! Sie gefällt mir. — Das Unglück, scheint's, hat sie nur erhoben, statt sie niederzudrücken.

„Zu Ende deines Briefes schreibst du, daß „alle deine Mitpagen Uhren hätten. Ich merke „dir's an, wie sehr auch du eine zu haben wünsch-

„test; aber du brichst davon ab, und unterdrückst „deinen Wunsch. Eben um dieser Bescheidenheit „willen geht mir's ans Herz, daß ich ihn nicht „soll erfüllen können. Aber vergib mir, mein Kind! „Ich kann nicht. So eben zeigt sich die Nothwen„digkeit, nach der Hauptstadt zu gehn; das wird „mir alles das Wenige hinnehmen, was ich noch „habe. Doch laß auch diese Ausgabe nur über„standen seyn! und ich will mich aufs äußerste ein„schränken; ich will mir Alles versagen, um, wo „möglich, deinen Wunsch zu befriedigen. Was nur „immer in meinen Kräften ist, das will ich für „meinen Liebling thun, damit es ihm nie an Er„munterung zur Tugend und zum Gehorsame feh„le. — Ich sehe dich nun wieder, und bin" — —

Vortreffliche Frau! — Ich will den Brief meiner Gemahlinn zeigen. Ich will ihn bey mir behalten. — Doch nein! Es ist der ganze Reichthum des Knaben (er steckt ihn wieder in die Tasche, aus der er ihn gezogen hatte). — Wie süß er noch schläft! — Seinen Kindern, sagt man, gibt der Himmel ihr Glück im Schlafe; und bey ihm wird das wahr werden. Sein Glück ist gemacht — (Er nimmt ihn bey der Hand). Kleiner! — Kleiner! — (Der Knabe erwacht, und sieht den Fürsten eine Weile mit weitoffnen Augen an; der Fürst ihn wieder.) Sehr drollig, beym Himmel! — Komm! Ermuntere dich, Kleiner! Es ist jetzt Tag, und du kannst hier nicht länger schlafen. Steh auf!

Der Edelknabe (langsam aufstehend). Ja, gnädigster Herr.

Der Fürst. Deine beyden Augen sind noch voll Schlafs. — Da geh hin in mein Kabinet! (der Knabe geht) Lösch die Lampe aus! Wirf die Thüren zu! (er löscht die Lampe aus, und wirft die Thüren zu) — Nun geh nach dem, wo die Uhren hingen! Hübsch schnell! Nein, nein! nach jenem dort gegen über! Geschwinde! — Komm wieder hieher! Komm zurück! — Bist du nun munter?

Der Edelknabe. Ach ja, gnädigster Herr!

Der Fürst. Sage mir doch — denn ich halte dich für einen fleißigen und geschickten Knaben — kannst du schon Briefe schreiben?

Der Edelknabe. O wenn ich will! — Schon ganzer zwey hab' ich geschrieben.

Der Fürst. Und diese zwey? — An deine Mutter vermuthlich.

Der Edelknabe (sehr freundlich). An meine Mutter, gnädigster Herr.

Der Fürst. Die Freude funkelt dir aus den Augen, wenn ich nur von ihr rede (vor sich). Wie sehr sich das liebt, weil es arm ist! — Und ist sie denn eine so gute Frau, deine Mutter?

Der Edelknabe (ergreift des Fürsten Hand mit seinen beyden). Ach, wenn Sie sie kennen sollten!

Der Fürst. Das werd' ich, Kleiner.

Der Edelknabe. Sie ist so liebreich, so gut —

Der Fürst. Dann wollt' ich aber nur wünschen, daß sie auch gute Söhne hätte. — Der

Fähnrich, sagt man, soll nicht der Beßte seyn; aber du —

Der Edelknabe (den Kopf schüttelnd). Ach, der Fähnrich! der Fähnrich!

Der Fürst. Man sagt wirklich, daß er ihr vielen Kummer macht. — Wäre das wahr?

Der Edelknabe. Je nun, gnädigster Herr — Man hat mir nur verbothen, davon zu reden. Wenn's der Oberst erführe — (im Vertrauen) O das ist ein harter, häßlicher Mann, der Oberst.

Der Fürst (die Hand erhebend). Behüthe! Kein Wort muß er erfahren! — Was ist denn aber vorgefallen? Was hats denn gegeben?

Der Edelknabe. Allerhand! Ich weiß selbst nicht recht, was? — So viel weiß ich, daß sich meine Mutter sehr übel darum gehabt; daß sie sich schon einmahl ganz bloß gegeben, um es nur bey Zeiten zu unterdrücken — (ganz nahe an ihn herantretend, und leise). Er hätte, sagte sie, unglücklich werden; er hätte vom Dienst kommen können.

Der Fürst. Vom Dienst? Ey, wie das?

Der Edelknabe. Ja, das kann ich nicht sagen, gnädigster Herr.

Der Fürst. Mir wohl! Warum nicht?

Der Edelknabe. Man hats mir selbst nicht gesagt.

Der Fürst (lachend). Da hat man sehr klug gethan. Das ist denn freylich ein anders. — Also wieder auf dich zu kommen: du hattest vor-

hin keine Uhr. Hast du wohl deiner Mutter um eine geschrieben?

Der Edelknabe. Ein einziges Mahl, aber nicht wieder.

Der Fürst. Ich merk' es. — Ganz gewiß hat sie dir einen Verweis gegeben?

Der Edelknabe. Ach nein, gnädigster Herr! Sie will sich behelfen, schreibt sie, um mir so viel zu ersparen, und sie behilft sich so schon so elend. — Das jammert mich viel zu sehr.

Der Fürst. Das muß dich auch jammern. Ein guter Sohn sollte seiner Mutter nicht neue Sorgen machen; er sollte wünschen, daß er ihr helfen könnte. — — Und eine Uhr — wenns nur um eine Uhr zu thun ist; die wäre ja wohl noch sonst zu bekommen — (indem er eine Börse herauszieht). Sieh hier, kleiner Moritz! Da hätt' ich zwölf Ducaten erübrigt, die ich verschenken könnte, — und — ich will sie verschenken. Her deine Hand! (der Knabe hält die Hand hin, und indem der Fürst zählt) —

Der Edelknabe. Sollen sie mein, gnädigster Herr?

Der Fürst. Dein! Allerdings! — Aber sprich, was beginnst du nun mit dem Gelde?

Der Edelknabe (freudig). Könnt' ich nicht eine Uhr dafür haben? —

Der Fürst. O ja! Eine recht schöne! — in meinem Lande gemacht, und London darauf geschrieben; aber — wenn wirs beym Lichte betrachten — du brauchst keine Uhr. Ich selbst habe ja Uhren genug — (indem der Knabe ihn auf-

merksam ansieht). Wär' ich wie du, da wüßt' ich schon, was ich thäte, ich machte einen ganz andern, ganz bessern Gebrauch von dem Gelde. — Doch wie du willst! wie du willst! — Jetzt geh ich, um mich ankleiden zu lassen. Du bleib hier, bis ich wieder komme.

Der Edelknabe (ihm nach). Gnädigster Herr —

Der Fürst. Was ist? Was beliebt?

Der Edelknabe. Meine Mutter ist hier. Sie fährt den Morgen wieder zurück, und ich mögte so gerne noch von ihr Abschied nehmen — (liebkosend). Darf ich? Erlauben Sie mir's!

Der Fürst. Nein, guter Kleiner! Dießmahl soll deine Mutter hieher kommen. Sie soll zu dir kommen. Geduld!

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Edelknabe (allein).

Hieher kommen? Zu mir? Ey, wie das? — Aber was geht das mich an? Wenn sie nur kömmt! — Eins, zwey, drey — (er zählt weiter bis zwölf). Zwölf Ducaten zu einer Uhr — O Himmel! Wie freue ich mich! Es ist, als ob ich die Uhr schon hätte, schon gehen hörte, schon aufzöge. — Aber — was sagte der Fürst? Er wüßte schon, was er thäte, wenn er wie ich wäre? Was denn? — — Ja, Er! Er, der Uhren die Menge in allen Zimmern hat; er weiß viel, wie's

einem andern thut, der in seinem Leben noch keine gehabt hat. — Aber — erst sagte er auch, ein guter Sohn sollte seiner Mutter zu helfen suchen. Gewiß dacht' er hier wieder an meine Mutter. — Zwölf Ducaten! (indem er sie ansieht) Das ist freylich viel Geld! Gewaltig viel Geld! Wenn sie die hätte, davon könnte sie lange, lange leben (er drückt das Geld mit beyden Händen gegen die Brust). Ach, eine Uhr, eine Uhr! — (und indem er die Hände wieder sinken läßt) Aber auch eine Mutter! eine so gute Mutter! — Sie war noch gestern so niedergeschlagen. Sie sah so blaß aus, so krank! Ich glaube, wenn ich das Geld ihr wiedergäbe, ihr wär' auf einmahl geholfen. — Soll ichs denn thun? Soll ichs ihr geben? — (entschlossen) O ja! O ja! — — Aber bald muß sie kommen; denn sonst gereut's mich wieder. Die Uhr liegt mir zu sehr am Herzen — (den Zeigefinger an den Lippen). Horch! Stille! — Wer kömmt? —

Neunter Auftritt.

Der Edelknabe. Frau von Detmund. Der Hauptmann.

Der Edelknabe (ihr entgegen). Liebe Mama —

Frau von D. (sich schüchtern umsehend, und ohne auf das Kind zu achten). Ich weiß nicht; — ich bin so unruhig, mein Bruder. —

Wenn ich nur erst seine Absichten wüßte! Wenn ich nur gleich vorher wüßte — —

Der Hauptmann. Seine Absichten? — Da sieh das Kind an! Das Kind gibt er dir wieder — (indem sie erschrocken auf den Knaben sieht, der mit großer Freundlichkeit ihre Hand küßt). Es war auch wohl, beym Himmel! sehr thöricht, daß du es herbrachtest. Was soll es dem Fürsten? — Die andern Edelknaben; die werden groß, und gehen in Dienst: aber der — (verächtlich die Hand gegen ihn hinwerfend) der ist zu allem verdorben! den drückt der Kummer und der Gram nieder, womit du ihn aufgesäugt hast! der wird in seinem Leben nicht wachsen!

Frau von D. (schmerzlich). Mein Bruder! —

Der Hauptmann. Kurz; wenn ja der Fürst auf dich hört, so laß dich nur nicht auf das Kind ein! Das ist umsonst. — Sprich ihn lieber wegen des Fähnrichs zu Gute! Der hat doch noch Wachsthum! Der sieht doch noch einem Manne ähnlich!

Frau von D. Wie sagst du? Wegen des Fähnrichs! —

Der Hauptmann. Nun ja! Er hat zu ihm geschickt.

Frau von D. Ich erschrecke. Sollt' er erfahren haben — —

Der Hauptmann (immer noch kalt). Doch wohl! Wahrscheinlicher Weise! — (den Stock in die Seite und gegen die Erde lehnend, indem er mit dem Kopf dazu schüttelt) Und wenn

Er nun hätte; was meinst du? Wenn Er nun wüßte, daß der Bube hat durchgehen wollen? daß er Gelder untergeschlagen? daß er nur durch meine Vermittelung — (hitzig den Stock vor sich niederstoßend) O bey Gott! Es bringt mich noch selbst in die Wache. Ich wollte, ich hätte mich nie um deine Kinder bekümmert. Nie ein Haar! Und ich will auch nicht wieder! — (er geht murrend ab, und sieht sich noch einmahl um). In meinem Leben nicht wieder!

Zehnter Auftritt.

Frau von Detmund. Der Edelknabe.

Der Edelknabe (da er ihre Unruhe sieht). Der Vetter ist immer böse. — Lassen Sie ihn reden, und fürchten Sie nichts, liebe Mama!

Frau von D. Ach schweig, Kind! Du weißt nicht — —

Der Edelknabe. Ey ja! Ich weiß mehr als der Vetter. — Der Fürst ist gar nicht so, wie er sagt; Er thut gewiß keinem Menschen Uibels; Er hat mich nur eben beschenkt — (ihr die Hand mit dem Gelde vorhaltend). Sehn Sie nur! Sehn Sie! Das hat er mir alles geschenkt.

Frau von D. (bestürzt). Ist es möglich? Der Fürst — —

Der Edelknabe (indem er die Hände in weiter Entfernung über einander hält). Aus einem großen, großen Beutel voll Gold. Eben itzt,

eh Sie herkamen. — Ach, wenn der wollte, Mama! Wenn der wollte! Der hat! —

Frau von D. Aber wie? Ich begreife das nicht. — Er mußte doch eine Ursache, eine Veranlassung haben — —

Der Edelknabe. Ey freylich! Seine Uhr stand ihm stille. — Er hatte gestern den ganzen Tag über gejagt, da mogt' er vergessen haben, sie aufzuziehen; und heut den Morgen (indem er zum Kabinet läuft, und den einen Flügel öffnet). Sehn Sie nur hier! Er lag dahier auf dem Bette — — da schrie er in mich hinein, ich sollte nach meiner Uhr sehn; und da — weil ich nun da keine Uhr hatte — —

Frau von D. So gab er dir dieß?

Der Edelknabe. So gab er mirs, daß ich mir eine schaffen sollte — (das Geld wieder hinzeigend). Zwölf Ducaten, liebe Mama.

Frau von D. Sieh mich an! Darf ichs glauben?

Der Edelknabe. Gewiß! Gewiß! Glauben Sie's immer! — Aber die Uhr thut mir nicht noth, und es wird schon noch sonst eine geben — (nach ihrer Hand greifend). Stecken Sie ein! Nehmen Sie hin!

Frau von D. (gerührt). Wie, mein Kind? — Wie?

Der Edelknabe. Es geht mir so nahe, daß ich Sie immer weinen sehe. — O ich wollte, daß ich nur viel hätte, recht viel! da sollten Sie nie wieder weinen. — Alles; alles, was ich nur hätte, das wollte ich Ihnen geben.

Frau von D. (sich über ihn bückend). Wolltest du das?

Der Edelknabe. Und ach! da sollten Sie so vergnügt seyn! so glücklich!

Frau von D. (ihn küssend). Ich bin es, mein Kind. Ich gäbe diesen Augenblick nicht um alles Gold deines Fürsten (ihn noch einmahl küssend). O du weißt nicht, wie viel Elend eine Mutter über die Freude an ihrem Kinde vergißt!

Der Edelknabe (wieder nach ihrer Hand greifend). Sie nehmen's doch aber? — Nehmen Sie's ja, liebe Mama!

Frau von D. Ich will es nehmen. — Ich darf dich nicht selbst kaufen lassen; denn du würdest betrogen werden. Ich will für dich kaufen, mein Kind.

Der Edelknabe. Für mich? Eine Uhr?

Frau von D. Du wirst hier bleiben; da brauchst du eine.

Der Edelknabe. Ach nicht doch! nicht doch! Wozu? — Der Fürst hat ja Uhren, wo man nur hinsieht. Er hat mir ja selbst gesagt, ich brauchte keine.

Frau von D. Und hat dir doch eine geschenkt?

Der Edelknabe. Wirklich, wirklich! Er hats gesagt.

Frau von D. Du betrügst mich, mein Kind. Du redest die Unwahrheit; und das sollst du nie, auch nicht aus Liebe zu deiner Mutter.

Der Edelknabe. Die Unwahrheit? Sie glauben mir nicht? — Nun, so wollt' ich, daß

der Fürst nur da wäre! daß er nur käme! (sich umsehend) Er kömmt auch.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst.

Der Edelknabe (ihm mit ausgestrecktem Finger entgegen). Nicht wahr, gnädigster Herr? Sie haben mir zwölf Dukaten zu einer Uhr geschenkt?

Der Fürst (lächelnd). Das hab' ich, Kleiner.

Der Edelknabe. Sie haben mir gesagt, daß ich die Uhr nicht nöthig hätte?

Der Fürst. Ja wohl: Das hab' ich gesagt.

Der Edelknabe (schnell herum). Nun, Mama? nun?

Frau von D. (in Verlegenheit). Mein Kind — (laut) O verzeihen Ihre Durchlaucht! Verzeihen Sie der Einfalt eines Kindes, das der Ehrerbiethung vergißt!

Der Fürst. Verzeihen, Madame? — Diese Einfalt entzückt mich. Ich wollte, ich könnte in dieser Einfalt mit allen Menschen leben. Sie ist so sehr in der Natur. — Immer sprich, Kleiner! Was war's? Wollte dir deine Mutter vielleicht nicht glauben?

Der Edelknabe (halb ärgerlich). Nein, gnädigster Herr! — Erst wollte sie mir nicht glauben, und nachher auch nicht nehmen.

Der Fürst. Was hör' ich? Nicht nehmen? — Also hast du wohl gar mein Geschenk so verachtet, es wieder wegzuschenken? — Ich will nicht hoffen!

Der Edelknabe (betreten). Gnädigster Herr?

Der Fürst. In der That, das würde mir wenig Lust machen, dir mehr zu schenken. — Nur gleich bekannt! Hast du's gethan?

Der Edelknabe (sich entschuldigend, indem er auf seine Mutter zeigt). Sie ist so arm, gnädigster Herr!

Der Fürst. Du guter Knabe! (ihm unters Kinn greifend) — — Und also hast du deinen einzigen Wunsch, deine liebste Begierde aufgeopfert, um deiner Mutter zu helfen? — O wahrhaftig! Dann wär' es Jammer, wenn du deine Uhr solltest verloren haben — (indem er seine eigne Uhr hervorzieht). Aber sieh! Und wenn ich nur diese einzige hätte; — zur Belohnung deiner kindlichen Zärtlichkeit sollte sie dennoch dein seyn (er gibt ihm die Uhr).

Der Edelknabe (freudig zugreifend). Ach gnädigster Herr! — Ist sie im Gange?

Der Fürst. Sey ruhig! In vollem Gange — (indem der Knabe zu seiner Mutter läuft, sie ihr zu zeigen). Aber wenn man's bedenkt: ist es nicht schlimm in der Welt? Die meisten Reichthümer werden von Schwelgern besessen die sie verschwenden, oder von Geizhälsen, die sie verschliessen. Männer, wie du, sollten reicher seyn; da würde die Welt sich besser stehen. — Und was

hindert mich denn, dich reicher zu machen? — Komm! Steck die Uhr ein! Geschwind! — Und weil du so gut mit dem Wenigen umgingst — (ihm eine Börse gebend) da nimm! Da sind für zwölf Dukaten ihrer hundert.

Der Edelknabe (erstaunt ihn ansehend). Ah gnädigster Herr?

Der Fürst. Du bedenkst dich? So nimm doch!

Der Edelknabe. Beutel und Alles? — (im Begriff es zurück zu geben) Das ist ja wirklich zu viel.

Der Fürst. Wenns für dich wäre! Schon recht! — Aber ich gab es dir, daß du es anlegen solltest. Und wer meinst du wohl, der es brauchen könnte?

Der Edelknabe. Brauchen? — (vom Fürsten auf seine Mutter, und dann wieder auf den Fürsten sehend) Da, liebe Mama!

Frau von D. (sich ihm nähernd). Ihre Durchlaucht! —

Der Fürst. Keine Danksagung, Madame! Sie werden finden, daß es sehr wenig ist, und daß ich weit mehr wieder verderbe, als ich gut gemacht habe. — Aber — (die Hand gegen den Edelknaben) Sie sehen schon, ohne daß man es Ihnen sagt — das Kind ist viel zu schwach für mich, viel zu klein. Es ist in einem Alter, worin man Andern noch keine Dienste leisten kann, worin man selbst ihrer noch braucht; und kurz — Sie werden es ohne Schwierigkeit wieder annehmen, hoff' ich. — — Sie schweigen?

Frau von D. (vor sich niedersehend). Ich habe Unrecht, Ihre Durchlaucht —

Der Fürst. Wie so? Worin? —

Frau von D. Ich habe Unrecht — daß ich mich einer Armuth schäme, die ich selbst nicht verschuldet habe. — Aber ich will mich ihrer nicht schämen. Ich will sie frey in der Gegenwart meines Fürsten bekennen — (ihm näher tretend und in die Augen sehend). Ja, Ihre Durchlaucht; ich bin zu arm, mein Kind zu erziehen. Ich habe schon längst für die Zukunft gesorgt; nur zu bald werd' ich anfangen, auch für den heutigen Tag zu sorgen: und wenn dann mein größter Kummer zurück hrt; wenn Euer Durchlaucht dieses unmündige, unerzogne Kind verstossen — (sie will ihre Thränen zurückhalten) dessen Vater zu früh starb — — O verzeihen Sie meiner Schwachheit!

Der Edelknabe. Sie weint? — (des Fürsten Hand ergreifend und wehmüthig) Gnädigster Herr!

Der Fürst. Nun, wenn auch du kömmst! — Was ist's?

Der Edelknabe (bittend). Sie werden doch mich nicht verstossen? —

Der Fürst. Nicht? Meinst du nicht? — Nun wohlan denn! Um deines Zutrauens willen! — Er mag bleiben, Madame — (Verstellt) Es wäre zwar freylich Jammer, wenn seine Sitten, wenn seine Unschuld — Doch nein! Das wird so bald keine Gefahr haben.

Frau von D. (äusserst aufmerksam). Seine Unschuld, Ihre Durchlaucht?

Der Fürst (wie vorhin). Nein, nein! Sie könnten glauben, als wenn ich zurückzöge. Lassen Sie's gut seyn, Madame!

Frau von D. (verlegen). Aber doch — wenn es nicht zu kühn von mir wäre — Dürft' ich wohl um die Gnade einer Erklärung bitten?

Der Fürst (immer verstellt). Ich wollte nur sagen, Madame — ich bin schon längst mit meinen Edelknaben sehr unzufrieden; ich finde, daß sie der Auswurf des jungen Adels sind — in allen Ränken und Schalkheiten ausgelernt: und vielleicht — vielleicht könnte ihr Umgang, ihr Beyspiel — — Doch Sie sehen; das ist ein blosses Vielleicht. Auf ein Vielleicht wollen wir's wagen.

Frau von D. (etwas zu hitzig des Kindes Hand ergreifend). Nein, gnädigster Herr!

Der Fürst (wie beleidigt). Nicht? — Wie Sie's für gut finden, Madame.

Frau von D. Das Herz meines Kindes ist mir zu wichtig. Ich zittre vor der Gefahr, worein ich es hätte stürzen können.

Der Fürst. Aber bedenken Sie doch —

Frau von D. Ich darf nichts bedenken. Ich sehe mein Kind im Feuer; und wenn ichs nur rette — ob ich es nackend rette! —

Der Fürst. Ohne Vermögen! ohne Unterricht! ohne Erziehung! — Wie soll das werden? Was soll herauskommen, Madame?

Frau von D. Was Gott will! Mir soll es gleich seyn. — Kann er seinen Stand nicht behaupten; so mag er das Land bauen und in Armuth sterben!

Der Fürst. Das heißt edel gedacht! Ich sehe, Madame; Sie verdienen Alles, was ich nur für Sie thun kann — (Ihr näher und mit Wärme). Wie soll ich helfen? Wie soll ich Ihre Umstände bessern? — Reden Sie! Fordern Sie! Es ist Ihr Freund, der vor Ihnen steht.

Frau von D. (äußerst verwirrt und gerührt). O Ihre Durchlaucht — —

Der Fürst. Sagen Sie mir vor allen Dingen: Wie ist der Zustand Ihres Vermögens? — Ihr Gut? — —

Frau von D. Ist durchaus nicht zu retten.

Der Fürst. So groß ist die Schuld? — Aber Sie haben Prozesse, wie man mir sagt. Geben denn die keine Hoffnung?

Frau von D. Keine, gnädigster Herr! — Außer dem Einen, den ich wegen einer geringen Erbschaft führe. Mein Recht darauf ist unstreitig; nur der Reichthum anderer Verwandten kämpft mit meinem Rechte. — Eben war ich hier, um aus Noth einen Vergleich zu treffen; — es hat sich zerschlagen.

Der Fürst. Desto besser! So müssen Sie jetzt, auch ohne Vergleich, zu ihrem Rechte kommen. Ich hafte dafür. — Nehmen Sie überdieß noch hundert Louisdor zu Jahrgelde an! Das wird Sie, hoff' ich, über alle Bedürfnisse hinaussetzen.

Frau von D. (sich niederwerfend). So viele Gnade! — Kann ich sie je — —

Der Fürst (hält sie zurück). Was soll das? Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich thue ja nichts, als was ich dem Andenken des Mannes

schuldig bin, dessen Witwe Sie sind; als was ich für jeden thun würde, dessen Verdienste ich so, wie die Ihrigen, schätzte. — Sagen Sie mir: würden Sie jetzt noch Bedenken haben, das Kind wieder zurück zu nehmen?

Frau von D. Wie könnt' ich, Ihre Durchlaucht? —

Der Fürst. Und du, Kleiner? — Gingst du wohl gerne mit deiner Mutter?

Der Edelknabe (die Uhr in der Hand). Mit meiner Mutter? — O ja!

Der Fürst. Aber ich weiß doch, du liebst mich. Du bliebst auch wohl gern hier bey mir?

Der Edelknabe. Sehr gern, gnädigster Herr!

Der Fürst. Nun dann! — Wenn das ist — — Schickt' ich dich fort, so hätt ich dich doch immer verstossen; und du hast mich ja so dringend gebethen, dich nicht zu verstoßen. Auch hat dich deine Mutter nun einmahl in meine Arme geworfen. Ich muß denn schon auf Anstalten denken. — Bleiben Sie da! Ich komme wieder, Madame.

Zwölfter Auftritt.

Frau von Detmund. Der Edelknabe.

Frau von D. Gütiger Gott! — (indem sie sich in den Sessel wirft). Was war das?

Der Edelknabe (fröhlich um sie herum). Nun? Nun? — Ists nun recht? Ists nun gut?

Frau von D. (ihn zärtlich an sich ziehend). O liebstes Kind! — —

Der Edelknabe. Aber Sie freun sich ja nicht! Sie müssen sich freun, liebe Mama!

Frau von D. Ich bin beschämt über mein Glück. — Ich denke an mein Mißtrauen gegen die Vorsicht, an den tödtlichen Kummer, den ich fühlte, da du zur Welt kamst. Es war in eben der Stunde; fast unmittelbar auf den Augenblick, da ich den Tod deines Vaters erfuhr. — Mit welchem Jammer sah ich dich an! — Mit welchem Schmerz, dich geboren zu haben! (Indem sie ihn küßt und die Arme um ihn herum schlägt) Und warst du der, der mir helfen; der schon in seiner frühen Kindheit meine Thränen abtrocknen sollte? — Gott! Was fehlt mir nun noch? — Nichts! Nichts, als Gewißheit von deinem Bruder! dann bin ich glücklich.

Der Edelknabe. Von meinem Bruder? Wie das, liebe Mama?

Frau von D. Wenn der Fürst sein Verbrechen wüßte — —

Der Edelknabe. Ach wenn auch! Es hat ja nichts zu bedeuten. — Sie sehn ja wohl, wie lieblich, wie freundlich er ist.

Frau von D. Gegen uns, mein Kind. — Weil wir unschuldig sind.

Der Edelknabe. Und er hat mir ja versprochen, es sollte geheim bleiben. Der Oberst sollte nichts davon wissen.

Frau von D. (auffahrend). Was? Dir versprochen?

Der Edelknabe. Ganz gewiß! Ganz gewiß! Daß Sie sich also deßwegen nicht ängsten!

Frau von D. Ich erstaune. Du hast ihm gesagt? —

Der Edelknabe (indem er Unrath merkt). Ach nicht viel! — Was ich wußte. — Er fragte mich nach meines Bruders Aufführung, und da konnt' ich doch nicht die Unwahrheit reden. Das haben Sie ja selbst mir verbothen.

Frau von D. (ängstlich). Aber, Kind! — Liebstes Kind! — Konnte denn deine Einfalt —

Der Edelknabe. Wie? Sind Sie unruhig darüber?

Frau von D. Ob ichs bin! Ob ich unruhig bin? — Wenn er nun weiter fragt? Wenn er erfährt? — O du kannst mich, deinen Bruder, uns Alle ins Unglück bringen.

Der Edelknabe (im Begriff zu weinen). Ins Unglück bringen?

Frau von D. Ach! da höre ich schon — (sich auf ihn werfend, und ihm zuredend) Sey nur stille! nur ruhig! — Thränen würden Uibel nur ärger machen. Sey ruhig!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Fürst. Hinter ihm der Fähnrich und der Hauptmann.

Der Fürst. Nur herein! Nur mir nach, meine Herren! — (zum Fähnrich). Sie sind also

Detmund? Ein Sohn des wackern Majors von Detmund?

Der Fähnrich (sich tief verbeugend) Ja, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Eine große Empfehlung! Sie hatten einen sehr rechtschaffenen Vater. — Vermuthlich reitzt Sie sein rühmliches Beyspiel zur Nachfolge? Sie bestreben sich, seiner würdig zu seyn?

Der Fähnrich (wie vorher). Ich thue nur meine Pflicht, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Dann thun Sie Alles. Der rechtschaffenste Mann thut nicht mehr. — Da, Herr Fähnrich! da sehen Sie Ihre Mutter, eine sehr hochachtungswürdige Frau; auch Ihren Bruder, einen sehr liebenswürdigen Knaben. — Ich bin außerordentlich von der Familie eingenommen; und um sie hier ganz beysammen zu sehen —

Der Fähnrich (sich immer verbeugend). Euer Durchlaucht haben viel Gnade.

Der Fürst. Doch wohl nicht mehr, als ich sollte? —

Der Fähnrich. Euer Durchlaucht urtheilen sehr gnädig.

Der Fürst. Wirklich; es fehlt nur an der Uiberzeugung, daß ich richtig urtheile, und Ihr Glück ist gemacht. — Doch diese freye, zuversichtliche Miene, die Ihnen so wohl steht. —

Der Fähnrich. O Ihre Durchlaucht —

Der Fürst. Ja, ja! Die zeigt entweder ein sehr edles oder ein sehr verderbtes Herz an; und das letzte — nein, das wird der Sohn solcher Aeltern nicht haben. Das wird er nicht haben! —

Was meinen Sie, das sich thun ließe, Herr Fähnrich? — Ein Schritt weiter, brächte Sie in der That nicht viel weiter. Was dünkt Ihnen? —

Der Fähnrich (die Hände reibend). Freylich, Ihre Durchlaucht — —

Der Fürst. Aber wenn wir nun diesen einen Schritt überhüpften? wie da? — Eine Compagnie! Capitän! Das ist doch immer so das erste Ziel solcher Herren, und dem wären wir dann schon ziemlich nah im Gesichte. — Doch vorher — (indem er sich schnell gegen den Hauptmann kehrt). Was denken Sie zu Ihrem Vetter, Herr Hauptmann?

Der Hauptmann (etwas betreten). Ich? — Was ich denke? —

Der Fürst. Viel Böses, sollte man glauben.

Der Hauptmann. O nein! Eher Gutes, Ihre Durchlaucht. — Ich denke immer, er hat Herz; er wird brav thun.

Der Fürst (mit Beyfall auf den Fähnrich sehend). Doch? In der That?

Der Hauptmann. Und da er auch ziemlich gewachsen ist — —

Der Fürst. Nun ja wohl! Da ist er der gemachteste Mensch von der Welt. Das ist sicher. — Aber in seiner Aufführung, in seinen Sitten, Herr Hauptmann — Ich muß mich schämen, daß ich nach so einer Kleinigkeit frage; — wie ist er in seinen Sitten beschaffen?

Der Hauptmann. Je nun — (lächelnd) dann und wann ein wenig zu lustig, zu aufge-

räumt: aber — wie Euer Durchlaucht schon wissen — das gehört zum Soldaten.

Der Fürst. Wie ich schon weiß? Sie lehren mich in der That etwas Neues. — Es fehlt nur noch an Ihrem Zeugnisse, Madame. Was sagen denn Sie mir von Ihrem Sohne? — — (nach einer Pause) Gar nichts?

Frau von D. Was sollte ich sagen?

Der Fürst. Was Sie denken — — die Wahrheit!

Frau von D. Und kann ich das, Ihre Durchlaucht? — Wenn ich meinen Sohn loben müßte: würden Sie wollen, daß ich ihn in seiner Gegenwart lobte? Oder wenn ich ihn tadeln müßte: daß ich ihn in der Gegenwart dessen tadelte, der sein Schicksal in seiner Gewalt hat?

Der Fürst (lächelnd). Vortrefflich, Madame! Sie sind gütig, wie eine Mutter, und fein, wie ein Frauenzimmer. Ich bewundere Sie ganz. — (ernsthaft) Ein jeder, mein Herr Fähnrich, hat seine Weise, und ich habe die meinige. Wenn ich einen Officier befördern will, so fange ich damit an, daß ich ihn in die Wache werfe. Was dünkt Ihnen dazu?

Der Fähnrich (erschrocken). Ihre Durchlaucht — —

Der Fürst. Ja, ja! Das ist nun nicht anders. Geben Sie Ihren Degen dem Hauptmann! — Ein bescheidneres Betragen hätte Alles entschuldigt; aber diese Zuversicht, diese Dreistigkeit — Was kann man von einem Menschen erwarten, der mit einem Gewissen, wie Ihres, so frech ist?

der es fühlen muß, daß er meine Ungnade verdient; der es weiß, wie nichtswürdig er gegen die gütigste Mutter gehandelt; und der dennoch — — In die Wache mit ihm! Auf einen Monath, Herr Hauptmann! — Ich will das, was vorgefallen, nicht näher wissen; und das um Ihrentwillen, Madame! — um der Art willen, wie ich's erfahren habe; — um der Größe des Vergehens willen, das ich aus allen Umständen errathen kann. — — Aber, Herr Hauptmann! — (in seinem strengsten Tone) sobald wieder das Allergeringste vorfällt; gleich Bericht an mich! Auf der Stelle! — Ich habe mir's in den Kopf gesetzt, ich will den jungen Menschen erziehen; und weder Sie, Herr Hauptmann — (gelinder) noch Sie, Madame, sollen mir meine Erziehung verderben. — (Besonders zur Frau von Detmund) Daß Sie ihm nie womit aushelfen! nie! auch nicht mit der mindesten Kleinigkeit! auch nicht unter dem Nahmen eines Geschenks! Durchaus nicht! — — Er kann von seinem Gehalte leben, und er mag sich einschränken lernen. — (Eine Bewegung mit der Hand) Fort! In die Wache! Herr Fähnrich!

(Die beyden Officiere treten ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Fürst. Frau von Detmund. Der Edelknabe.

Der Fürst (sie ansehend). Nun? — Sie sind niedergeschlagen, Madame?

Frau von D. (bescheiden). Ich bin Mutter, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Aber doch nicht von den weichlichen, die lieber ihre Kinder nicht bessern, um sie nur ja nicht zu kränken?

Frau von D. Wie falsch wäre dann meine Liebe! — Nein, ich fürchte nur, daß mein Sohn Dero Gnade auf immer verloren hat.

Der Fürst. Fürchten Sie das? — Und doch habe ich ihn fürs erste der Gnade nur würdig machen wollen, die ich ihm aufbewahre. — Jugend und Unbesonnenheit — denen verzeih' ich so leicht, Madame; aber ich darf nur nicht immer. Was bey dem Einen Bewegungsgrund zur Besserung ist, wird bey dem Andern Einladung zu größern Verbrechen. — — Sorgen Sie indeß nur nicht! Der junge Mensch wird schon klüger, und nach eben dem Maaße werde ich gütiger werden. — (Sich gegen den Edelknaben wendend) Was den Kleinen betrifft — Wissen Sie, welche Absichten ich mit ihm habe?

Frau von D. Nein, Ihre Durchlaucht. — Aber wie sie auch seyn mögen, sie werden die großmüthigsten seyn. — So sehr ich immer meinen Fürsten verehrt habe, so überzeugt mich doch dieser Tag, daß ich ihn noch zu wenig verehrt.

Der Fürst. Was wollen Sie denn? Sie kennen mich nicht. — Bloß um dem Staat einen rechtschaffnen Mann, um mir selbst einen nützlichen Diener, um meinem Sohn einen Freund zu erziehen, der einst so willig für ihn sterbe, wie

sein

sein Vater für mich starb — — bloß deßwegen — —

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kammerdiener.

Der Kammerdiener. Der Director, Ihre Durchlaucht!

Der Fürst. Schon da? Laßt ihn vorkommen! (Der Kammerdiener geht ab). Ich hoffe, Madame, Sie werden meine Absichten nur hören dürfen, um sie zu billigen.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Director.

Der Director (sich verbeugend und mit der Stimme zitternd). Auf Euer Durchlaucht höchsten Befehl —

Der Fürst. Näher her, Herr Director! Mit Männern, wie Sie, muß man nicht bloß von weiten bekannt seyn. — Man hat mir viel Gutes von Ihnen gesagt. Man hat Sie mir als einen Mann von großen Kenntnissen und Verdiensten gerühmt.

Der Director (äußerst verwirrt). Mich, Ihre Durchlaucht?

Der Fürst. Auch habe ich mich selbst von der Wahrheit dieses Lobes überzeugt. Ich habe Ihr Buch von der Erziehung gelesen. — Was haben Sie sonst noch geschrieben?

Der Director (zitternd). Ich? — Nichts das — — Gar nichts, das — —

Der Fürst. Das für mich wäre, wollen Sie sagen?

Der Director. Nein — Ja, ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Ja? Und warum nicht für mich? — Vielleicht, weil es einen ganzen Gelehrten fordert; und ich nur ein halber bin? Hab' ich's getroffen? —

Der Director (erschrocken zurücktretend). Gütiger Gott! könnt' ich so kühn seyn? — —

Der Fürst. Nun, nun! Das wäre so kühn eben nicht. Allzuviel Gelehrsamkeit ist eben keine Ehre für einen Fürsten. — Also warum nicht für mich?

Der Director (stotternd). Weil — weil es zu unvollkommen — zu unwürdig — zu —

Der Fürst. Hören Sie auf! Sie beschämen mich sonst. — Ich wollte schon sagen, daß Ihr Buch ganz vortrefflich wäre, daß es viel Wis-

senschaft, viel Kenntniß des Menschen, viel warmen Eifer für Rechtschaffenheit und Tugend verriethe. — Aber was ist Ihnen? Sie zittern ja ganz?

Der Director. Die hohe Gnade — die hohe Ehre — —

Der Fürst (nach einigem Stillschweigen). Lieber Herr Director — Sie sind ein Teutscher. Nicht wahr?

Der Director (ehrerbiethig zurückweichend). Ja, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst (wieder gütig, indem er ihm näher tritt). Nun was thut das? Ich bin ja auch einer! Schämen Sie sich darum nur nicht! — Ich wollte nur wünschen, Sie hätten den alten Franzosen gekannt; das alte Erbstück von meinem Vater, das hier am Hofe lebte. — Oder haben sie ihn etwa gekannt?

Der Director. Einigermassen. Von Ansehn.

Der Fürst. Nicht näher?

Der Director. Nein, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. O Schade! Das war ein trefflicher Mann. — Wenn man das Bischen Witz und Sentiment von der Oberfläche schöpfte: so war das Uibrige seines Gehirns eben

nicht viel: aber sich geltend zu machen, sich ein Ansehen zu geben — darin war es der erste Kopf von Europa. — Frey, frey, Herr Director! Bescheidenheit ist mir lieb; aber das was man Demuth nennt — unerträglich. — — — Um zur Sache zu kommen: was macht die vornehmste adeliche Pension auf dem Gymnasium?

Der Director. Die vornehmste? — Das ist verschieden, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Aber so im Ganzen! so ungefähr?

Der Director. Ungefähr? — zwischen drey und vierhundert.

Der Fürst. Was es sey! — Ich habe hier einen Knaben, den ich hinaufgeben will; und es versteht sich, wenn ich gleichsam sein Vater werden will, daß ich ihn nicht schlechter halten kann, als der beste Edelmann seinen Sohn hält. Doch das Wichtigste noch! Wer führt die Aufsicht über die Knaben?

Der Director. Die Lehrer, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Wackre Männer vielleicht! aber ich kenne sie nicht. — Sie allein, Herr Director, kenne ich, und hätte Vertrauen zu Ihnen. — Würden Sie wohl, wenn ich Sie bäte — —

Der Director (beschämt). Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Würden Sie wohl die unmittelbare Aufsicht über dieses Kind übernehmen?

Der Director. Es ist ja meine Pflicht, Ihre Durchlaucht.

Der Fürst. Nein! Als Pflicht will ich es nicht betrachtet haben. — Würden Sie's gerne; würden Sie's mit Vergnügen thun?

Der Director (sich verbeugend). Ich finde in meiner Pflicht mein Vergnügen.

Der Fürst. Wohl! und es ist natürlich, daß ich mich erkenntlich dafür beweise (zu dem Edelknaben, indem er ihn bey der Hand nimmt). Komm her, Kleiner! Komm! Du siehst, das ist ein liebreicher, freundlicher Mann, zu dem ich dich führe. Hättest du wohl Vertrauen zu diesem Manne? Mögtest du wohl mit ihm gehen, und bey ihm leben?

Der Edelknabe (dem Director einen Augenblick ansehend). O ja, gnädigster Herr.

Der Fürst. Aber dann mußt du auch wissen, was dieser Mann dir inskünftige seyn wird: dein größter Wohlthäter, dein Lehrer! Du wirst ihm den willigsten Gehorsam, die zärtlichste Ehr-

erbiethung schuldig seyn; und wenn er je über dich klagte — —

Der Edelknabe. Nein, nein! Das soll er nie, gnädigster Herr.

Der Fürst. Du hast ein Beyspiel gesehen, daß ich eben so scharf seyn kann, als ich gut bin Also, wenn er je über dich klagte — —

Der Edelknabe (zum Director, dem er ehrerbiethig die Hand küßt). Nein, nein! Das sollen Sie nie, Herr Director.

Der Fürst (zum Director). Wie gefällt Ihnen das Kind?

Der Director (gerührt). O Ihre Durchlaucht — Schon, weil ich ihn aus Ihren Händen erhalte, wird er mir theurer seyn, als mir mein eigner Sohn ist.

Der Fürst. So könnt er denn mit Ihnen gehen. — Sind Sie's zufrieden, Madame?

Frau von D. (mit inniger Rührung). Gütiger Gott! — Nur zufrieden?

Der Fürst. Nun so geh' denn! So geh! (die Hand auf seinen Kopf legend) Werde ein rechtschaffner, ein kluger, ein glücklicher Mann! Und was das Uibrige anbetrifft; — da sey du froh und getrost! Es soll dir niemahls an nichts gebrechen (ihn ansehend). Nun, Kleiner? Warum so wehmüthig?

Der Edelknabe (sich tief verbeugend, und nach seiner Hand greifend). Leben Sie wohl, gnädigster Herr!

Der Fürst (mit Rührung). Ist es das? (ihn aufhebend und küssend) Und auch du lebe wohl! auch du, guter Knabe! Du hast das dankbarste Herz. — Ich beurlaube Sie, Herr Director. — Und Sie, Madame; gehn Sie ihm nach, und sehen Sie, wo Ihr Kind bleibt!

Frau von D. (sich niederwerfend, mit Feuer). Kann ich gehn, Ihre Durchlaucht — —

Der Fürst. Was soll das? Ich liebe das nicht.

Frau von D. Kann ich gehn, eh ich mein Herz — —

Der Fürst (sie aufhebend). Nein, sage ich! Stehen Sie auf! Stehen Sie auf! — Ich kann es nicht haben, daß irgend ein Mensch vor mir kniee.

Frau von D. Nun dann! ich gehorche und gehe (die Hand erhebend). Aber vor Gott will ich knieen, und will ihn bitten, daß er ewig den großmüthigsten Fürsten segne.

Der Fürst (einige Schritte nach, und gnädig). Leben Sie wohl! Leben Sie glücklich! Madame!

Siebzehnter Auftritt.

Der Fürst allein (indem er sich umsieht).

Ein schöner Morgen! Ob ich mir denn noch ein kleines Vergnügen mache? Doch welches? — Das größte hab' ich nun einmahl gehabt. — Nein, arbeiten, arbeiten will ich! Es wird mir trefflich von statten gehen. Ich bin zufrieden mit mir. . .

Titus.

Ein Vorspiel
zur Feyer des Geburtsfestes
des
Prinzen von Preußen.

(Geschrieben im Jahre 1779.)

Es bedarf keiner Erklärung, warum bey der frohen Gelegenheit, die diesem kleinen Stück den Ursprung gegeben, gerade dieser und kein anderer Gegenstand ist gewählt worden. — Die wesentlichsten Charakterzüge der Hauptpersonen ließen sich durch klare Zeugnisse der Alten rechtfertigen. Kleine Unrichtigkeiten in Geschichte und Costume, und besonders einige mit Fleiß begangene Anachronismen, wird die bekannte Freyheit jedes dramatischen Schriftstellers entschuldigen.

Personen:

Vespasian, Römischer Imperator.
Titus, sein Sohn und Nachfolger.
Valerius, } zwey der ältesten Senatoren.
Sejus,
Mucianus, Nerva, Pedius, Eprius, Cäcina, Priscus, Cejonius, Novius, und eine Menge anderer Senatoren.
Ein Bothe.
Diener des Raths.

Die Scene: ein Römischer Tempel, der Versammlungsort des Senats. Im Hintergrunde, ein auf Stufen erhöhter kurulischer Stuhl; zu beyden Seiten, die Sitze der Senatoren.

Erster Auftritt.

Valerius. Bald darauf Sejus.

Valerius.

Willkommen! Willkommen, Sejus!

Sejus. Auch du!

Valerius. Sind doch wir Greise immer die ersten! Wir, die wir so viel langsamer kriechen.

Sejus. Aber auch so viel früher ausgehn.

Valerius. Wahr! Selbst unsre Schwachheit macht unsern Vorzug. — — Sieh! Schon mehrere Senatoren!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Nerva. Eprius. Nach und nach immer Mehrere.

Die Alten. Willkommen! Willkommen!

Die Neuen. Seyd uns gegrüßt!

Eprius. Weiß man die Ursache dieser Zusammenkunft? — Ist irgend ein neues Gesetz im Vorschlag? Ist in irgend einer der Provinzen Krieg entstanden?

Nerva. Krieg? — Da der Janustempel nur kaum geschlossen worden? Da der Platz zum Tempel des Friedens nur erst gewählt ist?

Eprius. So sagt: wozu diese Versammlung? Wozu die ungewöhnliche Eilfertigkeit, womit man sie ansagte? Eben itzt, da fast alle Senatoren sich außer Rom befinden! — Was kann er wollen, der Imperator? —

Sejus. Gutes. — Was sonst?

Eprius. Bis itzt freylich wollt' ers noch immer.

Valerius. Und nicht auch künftig? Sey ruhig! — Die Größe des Mannes ist Bürge. — Der wahrhaftig große Mann ist der gute. — Rom war nur unglücklich, weil es kleinen Seelen gehorchte.

Dritter Auftritt.

Vorige. Pedius. Mehrere folgen.

Ein Senator. Pedius. — So erhitzt?

Pedius (sich den Schweiß trocknend). Verwünscht sey der Pöbel! — Er hat doch immer Unrecht, auch wo er Recht hat.

Mehrere. Wie das? Was geschieht?

Eprius. Götter! Gäb's einen Aufruhr?

Pedius. Das denk' ich! Den größten, den Rom gesehn hat. Laß nur erst Mittag werden! — Halb erstickt vor Staub und vor Gewühl komm' ich her. — Aus meiner ganzen Gegend wird kein Senator mehr kommen. Verlaßt Euch darauf.

Mehrere. Nun? — Wirst du reden? — Was hat man vor?

Pedius (trocken). Zubereitungen zu Titus Ankunft.

Alle. Zu Titus Ankunft?

Pedius. Ha, da erheitern sich Eure Stirnen! Ich dacht's. — Seyd nur getrost! Fürchtet nur nichts!

Nerva. Also wirklich? Er kömmt?

Pedius. Man sagt's. Das Gerücht wird immer lauter und lauter. — Alles stürzt schon in lichten Haufen zum Thore. Es ist kein Durchbrechens mehr. Da helfen keine Liktorn und keine Fasces.

Ein Senator (zu einem andern). Siehst du? — Darum wars in den Strassen, die wir herabkamen, so öde.

Der Andre. Natürlich!

Eprius. Aber die Zubereitungen? — Du sprachst von Zubereitungen, die der Pöbel machte.

Pedius. Nun ja! Er hat sich in Haufen getheilt. — Der eine wühlt die Strassen auf, um dem Helden einen sanftern Weg zu bereiten; ein andrer erbaut aus den Marmorstücken Altäre, oder hohlt die Opferthiere herbey, die daran bluten sollen; ein dritter plündert die Gärten, um die Thiere zu kränzen, oder mit Blumen den ganzen Weg zu besäen. — Titus! Titus! Das ist das allgemeine Geschrey. Heil dem Titus! Man hört nichts anders. — Und wehe dem Tauben oder dem Stummen, der nicht mit einstimmte! Er würde zerissen werden.

Cäcina (mit dem Ton eines Uibelgesinnten). So machts der Pöbel! — Titus ist nun einmahl sein Abgott!

Nerva. Wie? Nur des Pöbels Abgott?

Sejus (ernst). Sage: des Volks.

Nerva. Wirklich; es ist keiner, der ihn nicht anbethete, nicht mit brennender Ungeduld auf seine Erscheinung hoffte. Der Vornehmste, wie der Geringste, sind darin einig. — Es ist unendlich, wie er geliebt wird.

Valerius. Und mit Recht. Weil er ein Menschenfreund ist.

Vierter Auftritt.

Vorige. Priscus.

Priscus.. Er kömmt. Bald wird er da seyn, der Imperator. — Ich sah ihn.

Eprius. Du sahst ihn?

Priscus. So eben, wie er aus dem Pallast trat. Ich eilte voran.

Eprius. Ha! — Und wie schien er? Wie war sein Aussehn?

Priscus. Wie immer. — Was darfst du fragen?

Pedius (spottend, indem er auf Eprius zeigt). Bedaur' ihn! Er verdients, guter Priscus. — Die Tyranney hat ihm ein Fieber in die Nerven gejagt; das wird ihn, denk' ich, Zeitlebens schütteln. Seine Fragen sind noch alle vom Nero, vom Claudius her.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Cejonius. Novius.

Cejonius. Ordnet Euch! Ordnet Euch! Begebt Euch zu Euren Sitzen, Ihr Senatoren! — Der Imperator.

Novius. Er kömmt. Er kömmt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Vespasian. Mucian. Andre.

Vespasian. Seyd mir gegrüßt, Ihr Väter!

Die Senatoren (die an beyden Seiten in Ordnung getreten, ehrerbiethig). Heil dir! Heil, Imperator!

Vespasian. Ich dank' Euch! — (Sich setzend, und mit ihm Alle). Den Anlaß zu dieser Versammlung, Väter, wird Euch das Volk schon verrathen haben. Mein Sohn ist nahe. — Die Bothen, die mir's ankündigten, haben mehr ihrer Freude, als meinen Befehlen gehorcht. Sie haben dem Volke Gutes verheißen, haben ihm Muthmassung gegeben. Und Muthmassung wißt Ihr wohl, ist beym Volk im zweyten Augenblick Hoffnung, im dritten Gewißheit. Wie soll man nun dem Ungestüm seiner Freude wehren?

Mucian. Laß es doch! Laß es? — Hat es nicht Ursache zur Freude? Verdient dein Titus nicht Ehre? —

Nerva. Wahrlich verdient er sie, Imperator. Aber nicht bloß vom Volke.

Mucian. Auch von dir. Vom Senat.

Vespasian. Meint Ihr? Das wünscht' ich von Euch zu hören, Väter. Und wenn wir darin einig sind, so ist unsre Sitzung geendigt, indem sie anfängt. — Nur, um den Titus zu überraschen, verschob ich sie; und jetzt hätt' er fast mich überrascht. Ich wußte schon: Ihr erkenntet ihn jeder Ehre würdig; — —

Alle (einfallend). Jeder. Jeder.

Vespasian. Nicht bloß der, die schon das Heer ihm ertheilt, und ich ihm bestätigt habe: des Imperator-Nahmens.

Alle. Jeder neuen; — jeder noch wichtigern, glänzendern Ehre.

Eprius (aufstehend). Imperator! — Wenn ichs wagen dürfte, vor dir zu reden — —

Vespasian. Wagen? Kannst du wagen? wenn du dein Amt thust?

Eprius. Nun wohl! — Ich beschwör' Euch dann, Väter: Seyd nicht voreilig in Eurem Ausspruch! Uiberlegt, indem Ihr Titus belohnen wollt, wessen Sohn er ist! wer er selbst ist! Denkt auf neue, denkt auf ungewöhnliche Ehren! Jede, die schon einem andern Römer ward; auch die herrlichste, ist zu klein.

Vespasian (ernst). Eprius!

Eprius (ehrerbiethig). Du hast mir's vergönnt. Laß mich reden! — (wieder zu den Senatoren) Nur durch neue, durch ungewöhnliche Ehren könnt Ihr ungewöhnliches Verdienst belohnen. Strengt alle Kraft Eures Geistes, alle eure Erfindsamkeit an! — und wenn Ihr's entdeckt

habt, was des Sohns eines Vespasians; was des größten Römers nach ihm, nur in etwas werth ist — Denn die Ehre dem Verdienste gleich zu messen, ganz ihn zu belohnen; das ist unmöglich: — Aber wenn Ihr's entdeckt habt, Väter — —

Vespasian (noch ernster). Epirus! — Ich bitte dich: schweig! Ich bin Censor. Schmeichler duld' ich nicht im Senat.

Eprius (betroffen). Sollte Wahrheit; — sollte dankbare Ehrfurcht? — —

Vespasian. Schweig! schweig, sag' ich! Reitze mich nicht! — Daß du mir ewig schmeichelst, verräth mir Furcht; und Furcht ist unter allen Beleidigungen die bitterste, die du mir anthun könntest. Gehorche den Gesetzen, und schlafe ruhig! — (zu den Andern) Nicht von neuen, nicht von ungewöhnlichen Ehren ist hier die Rede. Nur diejenigen suchen sie, die auch nicht der gewöhnlichen werth sind. — Alles, was ich von euch will, Ihr Väter, ist die Ernennung des Nachfolgers, des Cäsars. — Wenn euch Titus würdig scheint, auf diese Ehrenstufe zu treten — —

Mehrere (mit dem Lächeln des Beyfalls). Würdig? — Würdig?

Mucian. Beym Jupiter, ja! das ist er.

Nerva. Das ganze Heer, alles Volk findet ihn würdig.

Andre. Ein jeder Römer.

Sejus. Die Welt.

Vespasian. Laßt mich ausreden, Väter! — Wenn Ihr keinen unsrer Feldherrn kennt, der

nicht nur gleiches, der noch größeres Recht, noch gegründetern Anspruch hätte; — —

Alle. Keinen. Keinen.

Vespasian. Denn bey den Göttern, die das Vaterland schützen! — — Aber was schwör' ich? Meine Handlungen mögen reden! — Wenn ich der Sorge für den Staat meine Ruhe, meine Kräfte, meine Ergötzungen opfere; wenn ich Rom mehr als mich selbst liebe: so werd' ich's auch mehr, als mein Blut lieben. Der beßte Sohn, den das Vaterland zeugte, sey auch mein beßter! mein Erstgeborner! Er gehe meinem Titus vor! meinem Domitian vor! — Lieber soll der Glanz meines Hauses erlöschen, als daß die Frucht meiner Arbeiten vernichtet werde! — Ich könnte ernennen, Ihr Väter; könnte aus eigner Macht, ohne Widerspruch, den Titus ernennen; könnte — wenn ich bloß euch ehren wollte, indem ich euch fragte — durch die Frage selbst schon die Antwort auf eure Lippen legen. — Aber nein! Nein, Senatoren! Redet, wie's eurem Stande zukömmt! redet aus freyer Seele! — Und wenn Ihr irgend einen fähigern, würdigern kennt, als Titus; irgend einen, der, besser als Er, die Größe des Vaterlandes erhalten könne — —

Nerva. Besser? Besser als Er?

Pedius. Frage die Legionen! — Ist er nicht unsrer jungen Feldherrn unerschrockenster, weisester, wachsamster?

Mucian. Du selbst bist Zeuge.

Sejus. Du. — Seine Thaten. — Der Feind.

Nerva. Und was sonst, Väter; was sonst, als Tapferkeit, kann hier entscheiden?

Mucian. Sie allein. Sie allein. Rom, das durch Waffen groß ward, muß durch Waffen erhalten werden.

Alle. Endige! Endige dann! Ernenn' ihn!

Vespasian. Valerius, vor jedem andern pfleg' ich auf dich zu sehen. Was hast du: — Mit einem Auge voll Ernstes und Tiefsinns blickst du in die Versammlung. — Rede! Rede! Ich ehre dein graues Haar, deine Weisheit. Und wär' ich der, der ich nicht bin; dürftest du meinen Unwillen fürchten: — Du bist Römer, und das Vaterland fordert dich auf. — Rede frey! Ohne Rückhalt! —

Valerius (aufstehend). Ich will, Imperator.

Nerva. Wär's möglich? — Valerius uneins? — Valerius, der eifrigste Freund des Titus?

Valerius. Weil ich's bin, will ich reden. — Wie Nerva? Wie, Mucian? Nur den Feldherrn, den Helden schätzt Ihr der Ernennung zum Cäsar würdig? Nur Tapferkeit, meint Ihr, soll hier entscheiden? Nur sie? — Wahr ist's: Rom, das durch Waffen groß ward, muß durch Waffen erhalten werden. — Aber nun sagt: Was nennt Ihr Größe? Meint Ihr die echte? die wahre? Nicht? die bloß von außen fürchterlich, die auch von innen gegründet ist? Auf Ordnung, auf Harmonie, auf Glückseligkeit und auf Sitten gegründet? — Wenn sie's ist, die Ihr meint: — Erwuchs den Rom bloß durch Waffen zu seiner

Größe? Können bloß Waffen es sichern? — Ist Heldenmuth Alles, was Ihr von euren Cäsarn fordert?

Sejus. Auch Weisheit. Weisheit.

Valerius (sich gegen ihn wendend). Und welche? Bloße unthätige Weisheit? Müßige, ungebrauchte Fähigkeiten zum Gesetzgeber, zum Staatsverweser? — O ihr unsterblichen Götter! Wie sehr verschwindet der größte Feldherr gegen den großen Fürsten! — Bloße unthätige Weisheit? Rede!

Sejus. Und ist die Weisheit?

Valerius. Also auch Arbeitsamkeit? Thatkraft? Muth zu unaufhörlicher Aufopferung? Güte der Seele?

Sejus. Sey kürzer! Die wahre Weisheit.

Valerius. Nun dann! Wenn das ist, Imperator; — wenn dich selbst nicht dein Schwert, wenn dich dein Geist zum zweyten Schöpfer des Vaterlands machte; wenn du unsre Gerichtshöfe reinigtest, unsere Gesetze verbessertest, Ordnung und Zucht wieder herstelltest — Thaten, mehr werth als Heldenthaten! — wenn du zu deinem größten Vergnügen die Arbeit wähltest, und kein anderes Vergnügen dir je vergönntest, als bis es durch Arbeit erkauft war! — Gib uns dann einen Cäsar, dir selber ähnlich! Laß es einen Geist seyn, der mehr als ein Schlachtfeld, der ein Reich übersehe! den Liebe fürs Vaterland, Liebe der Menschen zu unaufhörlichem Gebrauch seiner Kräfte sporne! — einen Geist, Imperator — —

Mucian (ungeduldig). Und wen? — Wo-

hin endigt das Alles? — Sprich: wen erkennst du in diesem Bilde?

Alle. Sprich! Sprich! —

Valerius. Den Titus.

Nerva. Den Titus? — Und warst doch unzufrieden?

Valerius. Nicht mit der Wahl, Nerva; aber mit ihren Gründen. — Warum spracht Ihr nur von Tapferkeit? nur von Feldherrentugend? Warum brachtet Ihr euren Liebling um seinen schönsten Lobspruch? — Nein, Imperator: Wär' ich unzufrieden; ich wäre Feind meines Vaterlandes. — Titus sey dein Nachfolger! Sonst keiner! — Mit deinem Blute ist auch dein Geist in ihn übergegangen. — Titus sey Cäsar, weil er ein Held ist! Titus sey Cäsar, weil er ein Menschenfreund ist! — Kühn im Angriff, kalt in der Gefahr, entschlossen in der Vertheidigung, hat er mehr noch als Muth, hat er den fähigsten Geist, das gefühlvollste Herz bewiesen; hat er mitten in der Wuth des Würgens noch auf Rettung gedacht; hat er auf den Trümmern gestanden, und eine menschliche Thräne geweint. — Titus sey Cäsar! (Er setzt sich wieder).

Vespasian. Valerius! Besser, als heut, hast du noch nie gesprochen. Aus dem Innersten meiner Seele hast du geschöpft — hast entschieden. — So sey den Titus Cäsar, weil Ihrs billigt, Ihr Väter! Nehmt meinen Dank an! — Wenig Stunden noch, und Ihr seht ihn.

Pedius. Stunden? — Ich denke, Imperator: nur Augenblicke.

Vespasian. Wie das?

Pedius. Hörst du nicht schon? Hörst du nicht ein fernes dumpfes Getöse, das immer zunimmt? — Es ist die herandringende Fluth des Volks. Es ist sein Freudengeschrey.

Vespasian (sich enthebend, und mit ihm Alle). Wär' es möglich? So frühe käm' er? — — O hinaus, Pedius! Mach' es wahr, was du sagst! Vielleicht, daß du unter dem Säulengange —

Pedius (nach einigen Schritten). Dort kömmt ein Bothe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Bothe.

Vespasian. Was bringst du?

Bothe. Freude! Glück, Imperator! — — Dein Sohn ist deinem Pallaste nahe. Ganz Rom umgibt ihn. — Feld und Thore sind mit Volk überströmt, das aus allen Städten ihm nachzog.

Vespasian. Eile! Sag' ihm, wo ich bin. Hier im Tempel. — Sag' ihm, daß ich und die Senatoren ihn hier erwarten. Eile!

Bothe. Ich gehorche. Ich fliege. (ab.)

Vespasian (nach einigen Augenblicken). Und doch — doch, Mucian — Warum hab' ich ihn rufen lassen? — Lieber wär' ich im Pallast, als im Tempel. Lieber Vater, als Imperator.

Mucian. Sey's auch hier! denn was hinderte dich?

Valerius. Nichts. — Deine Würde? Ist

irgend etwas erhabner, ehrwürdiger, als die Natur ist? — Der Vater des Vaterlandes darf vor seinen übrigen Söhnen sich des wiederkommenden Sohnes freuen.

Vespasian (ihm die Hand drückend). Und wird, Valerius; wird sich freuen. — — (nach einigen Schritten) Wo verweilt er denn noch? Erst schien er mir allzufrüh zu kommen, und jetzt find ich: er zaudert.

Achter Auftritt.

Vorige. Titus. Einige Diener des Raths.

Titus. Mein Vater — —

Vespasian. Umarme mich! — Sey mir willkommen, mein Sohn! Sey mir willkommen in Rom, Imperator!

Titus. Dieser Nahme, womit du mich nennst —

Vespasian. Ich weiß: auch von mir klingt er dir schön.

Titus. Schöner, als da ihn das ganze Heer rief. — (zu den Uibrigen) Verzeiht! Ich grüß Euch ehrerbiethig, Ihr Senatoren.

Die Senatoren. Und wir dich, Titus! — Hoffnung des Vaterlands! — Cäsar!

Titus (bescheiden). Ihr Väter — —

Die Senatoren. Würdiger Sohn unsers Vespasian! — Würdiger Nachfolger im Reich!

Vespasian. Was ist dir? — Du stehst betroffen, Titus? Du schlägst die Augen nieder?

Titus. Daß mich die Väter mit einem Nahmen grüßen — —

Vespasian (die Hand auf seiner Schulter). Der dein ist! Den dein Verdienst dir erwarb, ihre einstimmige Wahl dir zuerkannte, meine Gewalt dir bestätigte. — (indem Titus niederblickt). Uiberrascht es dich, das zu hören? Hast du nicht längst es vorausgesehen?

Titus. In Wahrheit hab' ichs.

Vespasian. Und doch? —

Titus. Nimm nicht Rührung für Uiberraschung! — Täglich; täglich, mein Vater — denn warum läugnete ichs? — habe ich mich als Cäsar, als deinen Nachfolger gedacht — und habe gezittert.

Vespasian. Gezittert? —

Titus. Daß die Welt dich verlieren; daß ich einst in Fußstapfen treten soll, die zu füllen so schwer ist! — Mögen die Götter dein Leben schützen! — Besser kann ich dir; (gegen die Senatoren) kann ich euch allen nicht danken.

Vespasian. Und uns besser nicht deines Werths versichern. — Die Auguren, Väter, haben mir Wahrheit gesagt. Ich befragte sie vor meinen Hausgöttern, eh ich hieher ging. Sie verkündigten mir einen Cäsar, der seinen Freunden so liebenswürdig, als seinen Feinden fürchterlich wäre. — — Ich weiß, Titus: Du bist

Redner, auch ohne Vorbereitung. Willst du vor den Vätern von deinen Thaten reden?

Titus. Verschone mich! Was würden sie hören, das sie nicht wüßten? — Und sind sie mein, diese Thaten? — Wo ich nicht unter deinen Augen focht, da hab' ich durch deinen Geist gefochten. Drin sind Verdienst und Lorbeer!

Valerius (in sich) Bescheidner Jüngling!

Titus. Aber doch — weil du mir's einmahl vergönnt hast — Nur ein Wort an die Väter!

Vespasian. Rede! — (zu den Dienern) Erhöht seinen Sessel neben dem meinigen! — (und ihn dann hinführend) Rede! — (Die Diener entfernen sich wieder. Vespasian und die Senatoren sitzend; Titus vor seinem Sessel stehend).

Titus (nach einigen Augenblicken des Stillschweigens). Die Freude, die Liebe, Väter, womit heute Rom und Ihr mich empfangt, kam mir in allen unsern Provinzen entgegen. — Oft hat mich der Anblick davon bis ins Innre gerührt, und immer hat er Entschließungen, Vorsätze erzeugt, die, wenn ich sie einst erfülle, mich der Hoheit werth machen werden.

Ich habe Zeiten der Tyranney; habe Zeiten milder Herrschaft gesehen — Ich habe gesehen, Väter, wie die Erde, sonst reich gnug für alle Lebendigen, oft für Einen zu dürftig war; wie die innre erhaltende Macht, in den Händen nichtswürdiger Schmeichler, einer äußern zerstörenden glich; wie alles Recht, alle Ordnung verschwun-

den waren, und Abgaben Plünderungen wurden. Aber ich hab' auch gesehen, wie die Gesetze wieder Ansehn und Kraft erhielten; wie das wachsame Auge des Fürsten die Bosheit zurückschreckte, die Rechtschaffenheit aufmunterte; wie seine eigne Arbeitsliebe und Mäßigkeit Fleiß und Sitten wieder ehrwürdig machten. — Ich habe gesehen, wie Aller Muth, Aller Kräfte zu Boden sanken; wie der Fleiß stillestand, und die Werkzeuge aus seiner Hand entfielen, weil kein Eigenthum sicher war; wie Sparsamkeit der Ehen Völkern den Untergang drohte, und Länder verlassen lagen. Aber ich hab' auch gesehn, wie der Fleiß und alle Künste wieder erwachten; wie das Oede Gestalt gewann, das Verwüstete aus seinen Ruinen emporstieg; wie sich Mütter wieder ihrer Geburt freuten, und Jünglinge Hütten bauten, und Väter wurden.

Wie unendlich anders war jener Eindruck, und dieser! Wie ganz ungleich empfindet man da, wo man Wohlstand, und da, wo man Elend erblickt! Und dieß Bewußtseyn, von Völkern geliebt und angebethet zu werden; wie weit mehr, als aller Weihrauch der Schmeichler, muß es entzücken! — Voll dieses Gefühls, Ihr Väter! und in Erwartung der Hoheit, die Ihr mir heute ankündigt, hab' ichs schon längst den Völkern gelobt: alle die Freude, die Segnungen, die ich jetzt nur als Bothschaften an meinen Vater annahm, einst für mich selbst zu verdienen.

Ich weiß, daß es schwer ist, was ich gelobte. Ich weiß, daß der Geist, der das Wohl ganzer Völker bewirken will, unzählig vieles muß fassen, überdenken, verbinden können. Ich weiß, daß es die größte aller Forderungen ist, sich freywillig in Geschäfte, in Sorgen, in Arbeiten vertiefen, jeder Leidenschaft Stillschweigen gebiethen, die Freuden, die Wollüste, die sich unaufhörlich der Macht zur Seite drängen, verschmähen zu sollen. — Wenn schon jedem Andern diese Verläugnung, diese Entäußerung kostet: wie viel mehr noch dem, den kein Gesetz, keine höhere Macht in Schranken hält; den kein Tadel, kein Spott zurückschreckt, weil vor Ehrfurcht gegen das Amt die Verachtung gegen die Sitten stillschweigt!

Doch, wenn mich diese Betrachtung ernst und nachdenkend macht; so darf sie mich darum nicht irre, nicht zaghaft machen. — Bey den Kräften, die ich mir von den Göttern gegeben fühle, und die verläugnen zu wollen, nicht Bescheidenheit, sondern Undank wäre, beruhet Alles, was von mir selbst zur Glückseligkeit meiner Herrschaft abhängt, auf Tugend. Tugend aber, Väter, beruht auf Vorsatz. — Uiberzeugt, daß wir nicht durch Glück oder Verhängniß, daß wir durch Wahl und Entschließung gut sind, hab' ichs immer mir selbst geschworen, von der Zahl der Edelsten, der Beßten zu seyn. Und sollt' ich jetzt gegen mich eidbrüchig werden, da meine Tugend von unendlicher Wichtigkeit wird? von unabsehlichen Folgen?

Was noch mehr mich erweckt: so haben mir die Götter Hülfen und Antriebe gegeben, wie noch je einem Fürsten. Sie haben mir Kenntniß und Ausübung jeder Regentenpflicht durch ein Beyspiel erleichtert, das ich vor Augen habe; durch eines Mannes Beyspiel, der unverrückt, vom Anfang der Herrschaft an, auf sein einziges erwähltes Ziel, auf die Wohlfahrt des Vaterlands sah; der Alles vermied, Alles aufopferte, was ihn von diesem Ziel zu entfernen drohte; der Tag und Nacht seinen Pflichten weihte; und jetzt seines großen Wunsches Erfüllung, seiner Tugend Belohnung sieht: ein blühendes Reich im Frieden!

Dieser erhabne, einzige Mann ist — ich dank' Euch, Götter! — ist in einem noch andern, zärtlichern Sinne m e i n, als des Vaterlands Vater. — (mit gesenkter Stimme) Auf ihn soll ich folgen; nach ihm soll ich das Reich regieren. — (Von den Stufen herabtretend, mit Inbrunst) Ihr Unsterblichen, erhaltet ihn mir! Laßt sein Haar, das zu frühe grau ward, zu Silber werden! Laßt noch lange seine Weisheit, seine Erfahrung walten! noch lange sein großes Beyspiel den Sohn erleuchten! — — Und wenn ihr ihn einst in den Himmel zurückruft: — ich hab' Euch dann zu Zeugen des Schwurs genommen: daß ich ihm nachahmen will! Zu seinen Zeugen, Ihr Götter! zu seinen Rächern! (wieder zu seinem Sitze gehend).

V e s p a s i a n (indem er die Hand gegen ihn ausstreckt). Titus! — (und nach mehreren Augen-

blicken der Rührung, sich auf einmahl an Valerius wendend) Bey Allem, was heilig ist, Greis: ich denke, du hast Wahrheit gesprochen.

Valerius (innig gerührt). Das hab' ich. Das hab' ich.

Vespasian. Wohl! Aber jetzt nichts mehr! Wir würden nicht Männer bleiben. — Stehn doch Euer aller Augen voll Thränen! — — (aufstehend, und mit ihm Alle). Kommt! Kommt! — Laßt uns vom Capitolinischen Hügel dem Volk seinen Cäsar zeigen, und dem großen Jupiter opfern.

Alle. Wir folgen. Wir folgen. —

Valerius. Daß ich ein Greis bin! Ich kann nicht, Titus. — Aber ein Herz voll Wünsche schick' ich dir nach. Sey so glücklich, als edel!

Neunter Auftritt.

Valerius Sejus.

Valerius. Komm! — Komm ins Innre des Tempels!

Sejus. Schon ging ich. —

Valerius. Laß uns hintreten, Freund! Laß uns den Göttern danken, daß wir noch glückliche Tage sahn, und daß auch unsre Enkel sie sehen werden. — Denn sie werden, sie werden sie sehen.

Sejus. Gewiß. Gewiß.

Valerius. Wer so, wie Titus, seine Pflichten kennt, wird sie erfüllen. Wer so die Last wägt,

die er heben soll, und sie dennoch auf seine Schultern nimmt, wird sie tragen. — Komm! Komm! — Laß uns für das Leben, die Wohlfahrt des Besten unter den Fürsten bethen!

(Sie gehn ins Innre des Tempels).

Der

Der
Vermählungstag.
Ein Schauspiel.

Personen:

Leonato, ein alter Edelmann in Messina.
Antonio, sein Bruder, Besitzer eines Landguts unweit der Stadt.
Laurana, Tochter des Leonato.
Graf Claudio, Officier, mit Laurana verlobt.
Pedro, General und Gouverneur von Messina.
Juan, Officier, und Hausgenosse des Leonato.
Borachio, Unterofficier, Juans Vertrauter.
Lucetta, erste Bediente des Fräuleins.
Beatrix, Kammermädchen des Fräuleins.
Bediente in Leonato's und Pedro's Hause.

Die Scene: zu Messina in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein erleuchteter Saal in Leonato's Hause, mit einer Seitenthüre, die in den Garten führt. Es ist Abend.

Erster Auftritt.

Leonato (umhergehend). Pedro (an einem Tische sitzend, und einen Brief in der Hand).

Pedro (steht auf, nachdem er gelesen hat). Aber bekennen Sie's nur! Es hat doch Ihrem Stolze ein wenig geschmeichelt.

Leonato. Was, liebster Freund? Daß er mich um eine Reise bittet, die er mir hätte befehlen können?

Pedro. Und daß er Sie so dringend, so freundschaftlich darum bittet.

Leonato. Wenn er sie doch immer befohlen hätte!

Pedro. Warum denn aber? Sie müssen nicht undankbar seyn.

Leonato. O ich kenne den König. Ich weiß, wie schwer es ihm wird, die Hoheit seines Rangs zu vergessen; wie viel mehr er Ehrerbiethung verlangt, wenn er sich herabläßt, als wenn

er seine Würde behauptet. — Auf den Befehl, würde ichs gewagt haben mich zu entschuldigen; auf die Bitte, muß ich fort von Messina. — Und dieß nun ausgemacht, daß ich fort muß: was dächten Sie, Pedro? Was würden Sie mir in Absicht des Grafen und meiner Tochter rathen?

Pedro. Daß sie die Vermählung noch aussetzten. — Sie können nicht anders.

Leonato. Ich könnte nicht anders?

Pedro. Sie müßten denn auf die Freude Verzicht thun, Ihre Tochter selbst zum Altar zu führen.

Leonato. O nein, Pedro! Ein solches Opfer wäre zu wichtig. — Aber ich könnte ja leicht überlegen und zu mir selbst sagen: Was nützt der Verzug? Ist nicht der Mann den meine Tochter gewählt hat, einer der würdigsten, einer der zärtlichsten Männer? — Sie wird gewiß in seinen Armen glücklich seyn; und wird man denn jemahls zu frühe glücklich? Oder soll mich das etwa hindern, daß ich jetzt der Vermählung den Glanz nicht geben kann, den ich ihr sonst würde gegeben haben? — Ich bin nicht eitel, wenn ich gleich stolz bin; ich suche hier nicht den Glanz, sondern die Freude; und weiß ich denn nicht, daß die Freude die Einfalt liebt? daß sie da nicht zu finden ist, wo die Zuschauer umherstehn? — So etwas könnte ich sprechen, mein Freund; und der Graf könnte dazu kommen. Er könnte mich mit den feurigsten, mit den ungeduldigsten Bitten bestürmen; er könnte mich leicht so weit bringen —

Pedro. Daß Sie die Vermählung schon jetzt vollzögen?

Leonato. Noch mehr! Daß ich sie schon morgen vollzöge.

Pedro (etwas unruhig). Schon morgen, mein Freund?

Leonato (sich umsehend). Stille! da kömmt unser Graf. — Er wollte Lauranen bereden; und wenn ich ihr Herz kenne —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Laurana. Der Graf.

Graf (das Fräulein hereinführend). So ist es, mein Fräulein! Sie werden aus seinem Munde hören, daß ich die Wahrheit sage. — Er ist ganz mit mir einstimmig.

Leonato (einige Schritte entgegen). Ich, Herr Graf?

Graf. Sie, liebster Vater!

Leonato. So vergessen Sie die Bedingung nicht, die ich hinzusetzte; wenn auch meine Tochter es ist.

Graf. Nun ja, mein Fräulein! Es kömmt hier alles auf Sie an. Sie allein werden mein Glück machen. — Das Geschenk Ihrer Hand wird ein freywilliges Geschenk seyn, und eben dadurch unendlich schätzbarer, wenn ichs erhalte.

Leonato. Du bist noch unschlüssig, Laurana? —

Graf. Ach! Sie hat so kleine Bedenklichkeiten.

Laurana. Kleine, Herr Graf? —

Graf. Sie ist zu furchtsam, zu wenig vorbereitet, sich sobald zu entschliessen; sie mögte gern meinen Bitten nachgeben, aber auch gerne ihre Rückkunft erwarten; sie wünschte sogar, Ihnen nach Neapel folgen zu dürfen; sie weiß nicht —

Leonato. Was weißt du nicht, meine Tochter? — Daß die neue Verbindung, worin du jetzt mit dem Grafen stehst, dir die liebste und zärtlichste seyn muß?

Laurana. Ich weiß es, und sie ist es mir, liebster Vater.

Graf (ihre Hand küssend). Entzückendes Wort!

Laurana. Aber wie lebhaft würde mir das Bild meiner Trennung von Ihnen werden — die einzige schmerzhafte Seite dieser Verbindung! — wie lebhaft, wenn ich gleich im ersten Augenblicke von Ihnen geschieden würde! Und soll ich Sie denn mit einer Entschlossenheit verlassen, die dem Leichtsinn so gleich sähe?

Leonato. Dem Leichtsinn, Laurana!

Laurana. Soll ich nicht um Ihrentwillen — um meiner selbst willen wünschen, Sie begleiten zu dürfen?

Leonato. Und der Graf, was würde der dazu sagen? —

Laurana. Er würde mich entschuldigen, liebster Vater. Er würde von der Zärtlichkeit

der Tochter auf die Zärtlichkeit der Gemahlinn schließen.

Graf. Ja das würd' ich, mein Fräulein: Aber wie viel sichrer noch von der Zärtlichkeit der Verlobten! — Seyn Sie nur davon gewiß, daß ich Sie liebe; daß es die erste, die süsseste Beschäftigung seyn wird, Sie glücklich zu machen: und wenn Sie es sind —

Laurana. Sie zweifeln, Herr Graf?

Graf. Ich mögte es sehen, mein Fräulein.

Leonato. Und ich, Laurana — ich mögte dir heute noch für das Geschenk eines Sohnes danken. Ich habe sonst keinen, als den ich von dir erhalte. (indem er ihre Hand mit der seinigen fordert). Nun? — Immer laß deine Hand deinem Herzen folgen! Sie muß ihm doch einmahl folgen.

Graf (der sie annimmt und mit Entzücken küßt). Mein Fräulein —

Leonato. Sind Sie zufrieden, Herr Graf?

Graf. O, wenn ich nicht mehr wäre als das! Nur zufrieden, mein Vater? — In der Welt ist niemand glücklicher, als ihr Sohn.

Leonato (ihn umarmend, während daß Petro zum Fräulein tritt, und seinen Glückwunsch abstattet). Und Sie sind denn mein Sohn? Ich kann nun endlich den Nahmen nennen, den ich seit einem Jahre nicht mehr genannt habe? Ich kann nun aufhören zu klagen?

Laurana (indem sich Leonato zur Seite wendet). Sie werden traurig, mein Vater —

Leonato. Nicht das! Nur wehmüthig, Laurana! Wehmuth ist das süßeste Gefühl eines Vaters. — Doch auch diese Wehmuth wird ganz wieder Freude werden, wenn ich meinem Bruder die Entschließung melde, die wir genommen haben. Du kennst seine Zärtlichkeit gegen dich. Er muß ein Zeuge deiner Verbindung werden. (Leonato geht an einen Tisch und klingelt, worauf ein Bedienter erscheint.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Gnädiger Herr? —

Leonato (nach der Uhr sehend). Es ist später als ich geglaubt hätte. — Setzt euch in Bereitschaft! Ihr müßt auf das Gut meines Bruders — (Der Bediente geht ab. Leonato zu Pedro) Sie vergönnens mir einige Augenblicke?

Pedro. Ich bitte Sie, Leonato — Keine Umstände mit Ihrem Freunde!

Laurana. Mein Vater —

Leonato. Was willst du, Laurana?

Laurana. Ich bin überrascht worden, und habe noch Alles zu thun. Der Graf wird mir erlauben, Ihnen zu folgen.

Graf. Erlauben, mein Fräulein! Welch ein Wort brauchen Sie da? — Folgen Sie Ihrem Vater, wohin Sie wollen, wenn es nur nicht bis Neapel ist. — (indem er lächelnd ihre

Hand nimmt und sie begleitet) Hören Sie, liebste Laurana? Wenn es nur nicht bis Neapel ist!

Vierter Auftritt.

Pedro. Der Graf.

Graf (noch an der Scene, wo er Lauranen nachsieht). So empfindlich! So tugendhaftzärtlich! Wie ist doch meine ganze Seele von ihr bezaubert! — (Er wendet sich gegen Pedro um) Was dünkt dir nun, Freund? (und indem er den einen Arm um seinen Hals schlingt) Ist der Graf nicht ein glücklicher Mann?

Pedro (ernsthaft) Sehr glücklich, wenn er es einsieht! Der Himmel muß wohl auch seine Günstlinge haben, wie wir Menschen sie haben.

Graf. Die hat er, Pedro! die hat er! Und weißt du auch, was sie voraus bekommen? — Einen Freund, wie mein Pedro ist; und eine Gattinn, wie meine Laurana seyn wird!

Pedro. O du Boshafter! Ich verstehe die Wendung. — Du bringst mich zum Lächeln, um meinen Vorwürfen auszuweichen; denn du weißt, wenn ich erst lächeln muß —

Graf (ihm auf die Schulter klopfend). Daß du dann ein so redliches, ein so freundschaftliches Gesicht hast!

Pedro. Ist das wahr, lieber Graf? — Nun so seys denn mit allen Vorwürfen! So will ich denn die Freude des Mannes mit empfinden, den ich mir zum Bruder erwählt habe, da mir die Natur ihn versagte. (indem er vertraulich in seine

Hand schlägt) — Aber doch wirklich, mein guter Graf, Ein wenig Scham, deiner Eifersucht wegen, könnte nicht schaden.

Graf. Meiner Eifersucht wegen? —

Pedro. Oder wie du sonst die Krankheit nennen willst, die dich vor einigen Tagen befallen hatte.

Graf. Nein, ich bitte dich, Freund; wann bin ich eifersüchtig gewesen? — Mißvergnügt wohl ein wenig; ja! — und auch unruhig, wenn du so willst: aber eifersüchtig? Warum denn eifersüchtig? —

Pedro. Da sieh, Graf, wie dein Herz dich herumführt! Es versteckt sich hinter einem Wort, und möchte dich lieber gar für unschuldig halten. — War's denn nicht schon zu viel, daß du Lauranen stille Sittsamkeit für Kaltsinn, für Verachtung, für — weiß ich doch selbst nicht mehr, wofür du sie aufnahmst! daß du gar einmahl von der Tugend ihres Geschlechts —

Graf. Laß es seyn! Laß es ruhen, mein Freund! Ich bin schon empfindlich dafür gestraft worden. Von ihr selbst bin ich dafür bestraft worden.

Pedro. Wie das? Von ihr selbst? —

Graf. Durch die Zärtlichkeit, Pedro, die sie nachher gegen mich äußerte; durch tausend kleine Beweise derselben, die mich in ihr Herz blicken liessen.

Pedro. Wahrhaftig, eine sehr gütige Strafe!

Graf. O ja! Und um desto mehr wird sie auch fruchten. — doch am meisten die holde, die

ungekünstelte Güte, womit sie jetzt meinen Antrag aufnahm; die hohen und liebreichen Begriffe, die sie von meiner Denkungsart, meinem Herzen, zu haben schien; die Bereitwilligkeit, womit sie ihre Hand für mich hingab — O du sahst sie ja, Pedro! Ich war außer mir in dem Augenblicke. Alle Empfindungen drängten sich auf einmahl in meiner Seele zusammen: Scham, Erkenntlichkeit, Reue, Entzücken; und da — Aber rede doch, Freund! Glaubst du nicht, daß ich aufs zufriedenste mit ihr leben werde?

Pedro. Das wirst du gewiß, wenn du nur willst.

Graf. Wenn ich nur will? —

Pedro. Warum sollt' ich dir meine Gedanken verhehlen? Du liebst zu sehr, um recht glücklich zu lieben. Du liebst mit einem Ungestüm — mit einer Hitze, mein Freund — um dereinst ihr Tyrann aus ihrem Liebhaber zu werden.

Graf. Ich, der ich sie anbethete?

Pedro. Eben, weil du sie anbethest.

Graf (mit Zuversicht). Eher mein eigner Tyrann! —

Pedro. Schon recht! Auch dein eigner Tyrann! Wo ist wohl der Eifersüchtige, der das nicht wäre? Oder war der Zweifel, ob du geliebt würdest, nicht die erste Stuffe der Eifersucht? — Dieser Zweifel wird wiederkommen, mein Freund. Es wird Augenblicke geben, wo ihre Zärtlichkeit deiner Innbrunst nicht zu entsprechen scheinet. Und dann wird deine Liebe, so wie sie itzt mit der Fluth zurückgekehrt ist —

Graf (unmuthig). Zurückgekehrt, Pedro! Hab' ich denn jemahls aufgehört, sie zu lieben? —

Pedro. Nicht aufgehört, aber doch nachgelassen.

Graf. Auch das nicht, Pedro; du irrst dich. Es war, als ob die Zweifel selbst, die ich mir gegen ihre Zärtlichkeit machte — Doch es waren ja keine Zweifel! Es waren ja nichts, als Träumereyen eines aufgebrachten, unruhigen Bluts; Mißgeburten einer Unzufriedenheit, die sich gewiß nicht bloß von Lauranen herausschrieb. Alle Welt war mir damahl zuwider, Pedro; auch mein redlichster Freund, auch du selbst: du warst mir nur werth, weil ich meinen Verdruß gegen dich ausschütten konnte.

Pedro (lächelnd). Ich danke dir, Graf. —

Graf. Und an dem allen war niemand anders, als Juan, Ursache — (hitzig). Der Verläumder! der Boshafte!

Pedro (aufmerksam). Wie, mein Freund?

Graf. Genug davon! Ich bin itzt zu glücklich, um mich gegen einen Nichtswürdigen zu ereifern.

Pedro. Welche Nahmen sind das? Ein Verläumder, ein Boshafter, ein Nichtswürdiger! Und das alles ist Juan? — Juan ist ein tapfrer Soldat, und ist mein Freund. Ich denke, wer das beydes ist, kann kein nichtswürdiger Mann seyn. — Was wird er auch am Ende gethan, oder was wird er gesagt haben?

Graf (indem er stufenweise zu immer größerm Verdruße übergeht). Er? Er? — Er lä=

chelte, wie ich sie lobte. Und mit einem Hohne, sage ich dir! mit einer Verachtung, Pedro! Ich habe noch nie so ein Lächeln gesehn. Ein bittres, boshaftes Lächeln! — Ja, wenn er sie nur getadelt hätte, so hätt' es hingehen mögen! Aber daß er sie auch lobte, und immer sein Lächeln behielt — das war es, was mir das Herz zerriß. — Du kannst denken, daß ich aufgebracht ward, und Erklärung verlangte; aber glaubst du denn, daß er sie geben wollte? — Statt aller Erklärung fing er mir wieder mit seinen Wendungen an, mit Wendungen von einer Feinheit! von einer Heimlichkeit! — (gegen die Erde tretend) Es mischten sich Ausdrücke darunter! —

Pedro. Die seine gewöhnliche Laune ihm eingab. Das ist Alles. Sonst nichts. Du kennst ihn als einen erklärten Feind des andern Geschlechts; und wer hieß es dich, seine allgemeinen Spöttereyen insbesondre zu deuten?

Graf. Wer es mich hieß! — Seine Miene!

Pedro. Nun beym Himmel! Ich mögte sie sehn, diese Miene. — Er hat mir versprochen, daß er noch diesen Abend herabkommen wollte. Ich muß davon anfangen.

Graf (ihn ansehend). Pedro! —

Pedro. Soll ich nicht davon anfangen?

Graf. Sey versichert, Freund! So sehr ich dich liebe; ich würde dich hassen müssen.

Pedro. Mich hassen müssen, weil ich dir einen Dienst erzeigte? weil ich das Gespenst vertriebe, das deine Ruhe gestört hat, und sie auch künftig noch stören könnte? — Fasse dich, Graf! Er

kömmt schon, wenn ich nicht irre. — Es soll kein Wort zu Lauranens Nachtheile vorfallen. Ich weiß, wie ich ihn anreden will.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Juan.

Juan. Werden Sie mir verzeihen, Herr General? Ich erfülle mein Versprechen sehr spät. (Er macht auch dem Grafen ein Compliment, der es äußerst kaltsinnig erwiedert,)

Pedro. Aber Sie erfüllen es doch. Sie werden Abhaltung gehabt haben. Nichts von diesem Zwange der Höflichkeit unter Freunden! — ihm die Hand reichend) Wie geht's Ihnen, Juan?

Juan. Zu Ihrem Befehle, Herr General. Für mich selbst kann ich zufrieden seyn.

Pedro. In der That? — Und gleichwohl haben Sie etwas so Schwermüthiges und Finstres in Ihrem Gesichte — als ob Sie noch unzufriedner wären, wie ich es bin.

Juan. Wie Sie es sind? —

Pedro. Oder gewesen bin, will ich sagen. — Ich habe jetzt auf einmahl die Quelle meiner Schwermuth entdeckt; und was meinten Sie, Freund, wenn ich unser beyder Arzt werden könnte? — Der finstre männliche Ernst, habe ich eingesehen, wenn er von keiner Liebe erheitert wird, artet zuletzt in Verdruß aus; und überdieß hat das Herz seine Bedürfnisse, die auch noch dann, wenn wir sie nicht mehr zu fühlen glauben, ins-

geheim nach Befriedigung seufzen. — Vielleicht also, wenn eine sanftere Freundinn unsere Rauhigkeit milderte, und unserm Herzen Beschäftigung gäbe; vielleicht — Doch wozu ein solches Vielleicht? Wir können ja die Erfahrung fragen. Wie geht es dir, lieber Graf? — — (indem der Graf sich verdrüßlich umkehrt, und in den Hintergrund der Bühne begibt.) O der eingebildete Mann! Er fühlt sich so weit über uns weg, daß er uns kaum einer Antwort würdigt. — Wir müssen ihn demüthigen, Juan. Wir müssen uns jeder auch eine Laurana suchen.

Juan (der erst auf Pedro und dann verächtlich zur Seite blickt). Eine Laurana, Herr General? —

Pedro. Wenn wir nur so leicht eine finden werden!

Juan. Und wäre denn das so schwer, eine zu finden? — Die Welt ist groß, und ich dächte immer, der Lauranen müßten noch mehr seyn. (Der Graf wird aufmerksam, und steht stille.)

Pedro. O ja! dem Nahmen nach wohl.

Juan. Nun freylich! aber auch den Tugenden nach? — Wenn wir inzwischen doch wollten, Herr General, so müßten wir keine von den Sittsamen wählen, deren Wangen so blutreich sind; die gleich so zweydeutig bey dem bloßen Nahmen der Liebe erröthen: keins von diesen in sich verschloßenen, heuchlerischen Geschöpfen, die schon durch Ton und durch Blick —

Pedro (in Verlegenheit). Wie, Juan?

Juan. Besser, ich schweige, Herr General!

Es wäre so vieles davon zu sagen. — Wir denken immer als Männer zu redlich, und Redlichkeit und Leichtgläubigkeit sind Geschwister. Das verschmitzte Geschlecht zieht von dieser Leichtgläubigkeit seinen Vortheil. Es pflanzt so oft seine Tugend, die es aus dem Herzen verbannt hat, auf die Stirn, um sie da zu unsrer Lockspeise zu machen. — (in einem bedeutenden Tone) Glauben Sie meiner Erfahrung, Herr General! Auf äußern Schein der Sittsamkeit kömmt es nicht an.

Graf (der hitzig hervortritt). Komm, Pedro! Komm!

Pedro. Was ist dir?

Graf. Kannst du zuhören, wie er seinen Gift vor dir ausschüttet?

Juan (einen Schritt zurück). Herr Graf! —

Pedro. Welche Hitze befällt dich? Was ist den vorgegangen? Was hat er gesagt?

Graf (mit Bitterkeit). O nichts. Kein Wort hat er gesagt. Er ist die Vorsichtigkeit selbst, dieser Juan. Seine Klugheit ist so groß, als seine Bescheidenheit. — Er hat nichts gesagt? Und wer ist denn der Mann, der sich immer in so dunkle, in so giftige Nebel verhüllt? der immer in eine so sichre Ferne zurücktritt, wenn er Ehre und guten Nahmen verletzen will? Wer ist er denn, Pedro? — Entweder bin ich ein Neuling, der keine Menschen kennt, (noch an sich haltend) oder er — —

Pedro. Ich bitte dich! Graf.

Graf (herausbrechend). Oder er ein Verleumder!

Pedro. Um deiner Ehre willen, mein Freund! —

Graf. Die ist Lauranens Ehre, und ich vertheidige sie.

Pedro. Schlechter Vertheidiger! Du wirst sie noch selbst verwunden, wenn du sie so hitzig vertheidigst. — Warum schwieg ich auch nicht? Ich konnte es ja vorhersehn, daß deine Hitze — Aber komm, liebster Graf! Kommen Sie, Freund! (indem er jedem eine Hand reicht) Versöhnen Sie sich, und schweigen Sie ewig von diesem Vorfalle! (Der Graf macht eine unwillige Bewegung, und wendet sich ab. Juan, der bisher halb voll Erbitterung, halb voll Unruhe, mit kurzen Schritten umhergegangen, faßt einen schnellen Entschluß, und reicht seine Hand hin.)

Juan. Wenn es nichts ist, als schweigen — Gerne, Herr General! — Ich kann mich nie so grausam rächen, als wenn ich schweige.

Pedro (der beyde Hände zurückzieht, und sinken läßt). Nein, was ist das wieder? —

Juan. Sie fragen vergebens. Ich werde nicht antworten.

Pedro. Wie? —

Juan. Es ist Rache an einem Stolzen, der von Tag zu Tag unerträglicher wird; der verächtlich von einer Höhe auf mich herabblickt, die er doch mehr durch Glück als durch seine Verdienste erstiegen hat, und der um seines Vorranges willen kein Recht haben soll — — Doch wozu treibt mich die Hitze? Ich erröthe vor Ihnen, Herr General; vor mir selbst. So unwürdig sollte kein

Mann reden, den Sie mit Ihrer Freundschaft beehren. — — Wohlan denn, Herr Graf! Damit Sie lernen, wie Juan zu handeln pflegt, wenn er bey ruhigerm Blute handelt, so kommen Sie nach Mitternacht — auch in Gesellschaft des Generals, wenn Sie wollen — hieher in den Garten. (Auf die Seitenthüre zeigend) Die Pforte wird zwar nicht offen für Sie seyn; aber genug, Sie werden sie offen finden. Das ist Alles, was ich Ihnen zu sagen habe. (im Begriffe zu gehen.)

Graf (mit einem schreckhaften Erstaunen). Nach Mitternacht! Die Pforte offen, und nicht für mich! Hier im Garten! —

Pedro (der Juan aufhält). Wo eilen Sie hin, Juan?

Juan. In mein Zimmer, Herr General.

Pedro. Ohne uns vorher noch zu sagen —

Juan. Ohne nur ein Wort weiter zu sagen! — Soll ich mich einer sinnlosen Hitze bloßstellen, die auf jede falsche Vermuthung —

Pedro. Falsche, Juan? Es ist nichts, was Verbindung mit unserm Gespräche hätte?

Juan. Nichts, was Sie errathen könnten, Herr General.

Pedro. Ich erhohle mich wieder. — Es kann auch das nicht seyn, worauf mich unser Gespräch beynahe geführt hätte. Es ist unmöglich, daß es das seyn kann. — Komm, liebster Graf! Erst noch einige Augenblicke zu Leonato, und dann — Aber was stehst du da, den Blick auf Juan geheftet? Befürchtest du etwas?

Graf (mit erzwungener Gleichgültigkeit).

Befürchten! Ich wüßte in der Welt nicht, was zu befürchten wäre. Laß uns gehn, wenn du das meinst! — (Er geht fort, das Gesicht nach Juan gewandt, und kehrt mit Heftigkeit wieder um.) Aber bey allem, was heilig ist! Er hat Dinge im Sinne — —

Juan. Wie nun, Herr Graf? — Ihrem Tone nach scheinen Sie eifersüchtig zu seyn. Ich bedaure Sie, wenn Sie es sind.

Graf (betroffen). Eifersüchtig? Ich? — Laß uns fortgehen, Pedro! (Pedro und der Graf gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Juan (allein).

Ja Sie, Herr Graf! Wer denn anders, als Sie? Ich wüßte nicht, wo ich meine Augen hätte, wenn Sie's nicht wären. — Doch nur Geduld! Wir werden's deutlicher sehen. Ist nur Borachio nicht völlig unglücklich mit seinem Anschlage — (voll Leidenschaft) ha! so will ich aus diesem Funken noch eine Flamme machen, die gen Himmel emporschlägt! — (Er geht in einer unruhigen Pause umher) Sie halfen mir selbst, daß ichs anfangen konnte. Desto besser! So muß es nun durchgesetzt werden. — Ja, wenn auch Borachio unglücklich wäre; so muß es nun durchgesetzt werden. Noth und Rache sind ja erfinderisch.

Siebenter Auftritt.

Juan. Borachio.

Borachio (nachdem er sich umgesehen). Frisch, frisch, gnädiger Herr! Alles geht glücklich.

Juan. O was sagst du? Hast du meinen Wink also verstanden? —

Borachio. Ich werde doch wohl. —

Juan. Auch schon Abrede genommen? —

Borachio. Was sonst?

Juan. Und will denn Beatrix —

Borachio. Wie Sie schon wissen: Ich bin behuthsam gegangen. Ich hatte sie schon zum Eide gebracht, eh sie noch ein Wort von dem wußte, was sie mir schwören sollte.

Juan. Das weiß ich; aber —

Borachio. Nun? Und was fürchten Sie denn? Kömmt nicht Beatrixens Ehre hier mit ins Spiel? — Wenn eine Närrinn sich einmahl zur verliebten Tändeley hat verführen lassen, und sich dann vor dem Ausplaudern fürchtet; was wird die nicht für ihre Ehre thun? Alles! — Genug, das Mädchen ist so ganz in meiner Gewalt, wie ich selbst: und wenn sie nun auch Argwohn schöpft, wenn sie nicht will; was kümmert das uns, gnädiger Herr? Sie muß, wenn sie nicht will.

Juan. Das ist das Beßte, Borachio; denn ein Eid — so ein Eid —

Borachio. Wie? Sie halten nicht auf die Eide?

Juan. Sehr wenig! Wie leicht ist ein Eid gebrochen!

Borachio. Nachdem die Gewissen sind, gnädiger Herr!

Juan. Und ein erschlichener Eid —

Borachio. O der gilt schon für voll, wenn man einfältig ist; und einfältig — das ist Beatrix trotz der Einfältigsten hier in Messina. — — Sie ist auch fromm, gnädiger Herr; desto besser! Fromme Einfalt ist eben das, was ich zu meiner Absicht am brauchbarsten finde. Zu Allem läßt sie sich nutzen. Nur irgend ein Gaukelspiel, ein Blendwerk, das man ihrem Gewissen vormacht; und gleich —

Juan. Nun wohl, Borachio! Wohl! Wenn wir glücklich zu Stande kommen — —

Borachio. Kein Wenn! Wir kommen sicher zu Stande.

Juan. Ich will erkenntlich gegen dich seyn. Ich will meinen ganzen Vorrath von Gelde daran setzen. Dreyhundert Zechinen —

Borachio. O nicht deßwegen! Das hat ja Zeit, gnädiger Herr! Wofür halten Sie mich? — Hören Sie jetzt nur, was ich verabredet, wie ichs ausgedacht habe! — Daß Beatrix eine Stunde nach Mitternacht in der Gallerie am Fenster erscheinen, daß sie ein Gespräch mit mir anfangen, daß sie mich Velloni nennen wird, so wie ich sie in Laurana verwandle.

Juan. Ha! wenn ihm das nicht das Herz zerreißt!

Borachio. Gut! das wissen Sie, gnädiger Herr; aber nun auch den Inhalt unsers Gespräches! — Wir wollen einander die zärtlichste, die inbrünstigste Liebe versichern; wollen eins werden, unsre fernern Zusammenkünfte in der Eremitage des Gartens zu halten; wollen uns den Ort bestimmen, wo wir unsre geheimen Liebesbriefe verbergen können —

Juan. Vortrefflich, Borachio! — Aber Beatrix — —

Borachio. Sie soll uns keine Verwirrung machen; auch dafür ist schon gesorgt. Ich werde sie meistens nur fragen, und sie wird wenig anders zu thun haben, als mir zu antworten. — Hernach, gnädiger Herr — —

Juan. O schon genug, beßter Borachio! Schon genug, um ihn unsinnig zu machen! Warum säumt noch der Augenblick? Warum ists nicht schon Mitternacht? — Knirschen und wüthen wird er, und mit tausend Lästerungen wider den Himmel rasen.

Borachio. Das denke ich auch, gnädiger Herr; er wird Noth haben, an sich zu halten. — Ich habe daher Beatrix befohlen, auf das kleinste Geräusch das Fenster zurückzureißen und sich nur um nichts zu bekümmern. — Für mich wird schon Rath werden; dafür sorge ich nicht. Freylich wird der Graf mich verfolgen, und Trotz der Nacht —

Juan. Sey außer Furcht! Ich werde dabey seyn.

Borachio. Was Furcht, gnädiger Herr! Wer sich nicht am Tage fürchtet, wird der sich bey Nacht fürchten? Da seyn Sie ruhig!

Juan (ihm auf die Schulter klopfend). So recht! So hör' ich dich gern! Das ist der wahre Ton, woran ich dich kenne. — O beym Himmel, mein Freund! an Verwegenheit muß dich nichts übertreffen.

Borachio. Sie schmeicheln mir, gnädiger Herr —

Juan. Dir schmeicheln! Warum das? — Schon im Felde habe ich deine Kühnheit erkannt, und wenn sie dir nicht belohnt wurde, so ists nicht meine Schuld, sondern Pedros. — Ich vermogte ja nichts für meine Freunde. Der Graf konnte Alles. Ich kam immer zu spät. — Aber wenn ich nur auch so niederträchtig hätte kriechen können, wie er — —

Borachio (kalt). Ja ja, gnädiger Herr! Ich wills glauben.

Juan. O Borachio! — Und sollte nicht jeder rechtschaffne Soldat in Wuth darüber gerathen, daß ein so Unmündiger — daß ein Knabe, der nur erst mit rothgeweinten Augen von seiner Mutter kam, alle Ehrenstellen erhaschte? daß ein versuchter Officier, der tausendmahl mehr ausgestanden —

Borachio (wie vorher). Es ist ungerecht, in der That!

Juan. Nein, sage nicht, ungerecht! Sage, schändlich! — Und wenns noch in den Ehrenstellen allein wäre, Borachio! Aber in allem, in allem — auch hier bey Laurana, muß er den Vorzug haben. Bey dem eingebildeten kostbaren Geschöpf! Wie feind bin ich mir selbst, daß ich sie

einmahl lieben konnte! — Doch komm nur, Borachio! Komm! Er spricht immer, daß ich mich meines Giftes entschütten muß, und ich hoffe, ich will mich seiner entschütten.

Zweyter Aufzug.

Spielt von der ersten Morgendämmerung bis zum vollen Anbruch des Tages.

Erster Auftritt.

Juan; Borachio (von der Gartenseite hereintretend).

Juan. Was sagst du? Du warst ihm so nahe?

Borachio. Er hätte den Arm nur ausstrecken dürfen, um mich zu haben.

Juan (halb erschrocken). Rasender Mensch! Und wie bist du noch fortgekommen?

Borachio. Ohne Noth, weil ich mir keine Noth davon vorstellte. — Es ist nicht die Höhe, was uns stürzt, sondern der Schwindel; und der Schwindel kömmt immer nur den an, der an den Fall denkt. Wer diesen vergessen kann, ist geborgen. — Aber sagen Sie, gnädiger Herr! Hat nicht Beatrix ihre Rolle mit einer Wahrheit gespielt —

Juan. Mit einer Wahrheit, Borachio! einer Natur! Ich selbst hätte schwören wollen, daß es Laurana wäre. — Ah! Es hat mich so wollüstig gemacht, ich könnte Thorheiten darüber beginnen; und doch — —

Borachio. Und doch? —

Juan. Ich weiß nicht — Ich wünschte doch, dieser Morgen wäre schon Abend.

Borachio. Schon Abend? — Welch ein Wunsch wäre nicht das?

Juan. Weil dann Alles gethan wäre.

Borachio. O ja! Und mit der Freude wär' es dann auch gethan. Die ist vorüber, wenn die Schwierigkeiten es sind. — Die Rache, — wenn sie einmahl gesättiget ist, ist sie nichts.

Juan. Sie ist etwas. Ihre Folgen werden vor meinen Augen dauren.

Borachio. Und werden so gleichgiltig werden!

Juan (mißvergnügt). Sey es! Für itzt genug! Mach dich fort! — Ich wollte nur sehn, wo du geblieben und ob du sicher wärest. Itzt muß ich zurückeilen.

Borachio. Wie? Sind sie noch da?

Juan. Noch immer! Es will mit des Einen Wuth und des Andern Erstaunen kein Ende nehmen. — Ah! du weißt es noch nicht: er hat ihr bey allen Heiligen des Himmels geschworen, sie öffentlich am Altar zu beschimpfen; dreymahl nach einander hat er's geschworen; — und wenn er ihr Wort hält — — Doch geh! geh! Ich höre sie näher kommen. Sie werden mich aufsuchen

wollen. — Verbirg dich, und komm dann wieder, Wir haben noch Abrede zu nehmen.

Zweyter Auftritt.

Juan (ohne gleich Anfangs gesehen zu werden). Pedro. Der Graf.

Graf (an Pedro's Hand hereintretend). Laß mich, sage ich! Laß mich! —

Pedro. Aber was willst du hier noch? — Schon fängt der Tag an zu dämmern, und wir sind immer noch, wo wir waren. — Ich beschwöre dich, komm zurück!

Graf. Wenn ich Antwort habe; nicht eher!

Pedro. Aber was nützt dir die Antwort?

Graf. Und sollte jedes Wort, das er sagt, mir das Herz durchbohren; so will ich nun Alles wissen, da ich das Aergste weiß. Ich will nicht ruhen, nicht aufhören, bis er ans Licht ist.

Juan (hervortretend). Sie wollen Alles wissen, Herr Graf?

Graf. Ja beym Himmel! Das will ich.

Juan. Und sollen, sobald Sie mit Bescheidenheit fordern. Es braucht dieser Hitze, dieses Ungestüms nicht.

Pedro (unzufrieden). Reden Sie dann! Warum schwiegen Sie erst? Warum gingen Sie fort, ohne zu antworten, als ich Sie fragte? War meine Frage so unbescheiden?

Juan. O Herr General — — Aber eh Sie mich richten — betrachten Sie die Umstände, wor-

in wir waren! — Der Graf stand im Angesichte Lauranens. Sein ganzes Herz war von Rachgier entbrannt. Es fehlte nur noch ein Hauch, um es bis zur Wuth zu entzünden: und ich sollte mich einlassen und sollte erzählen? Ich sollte die Unglückliche ganz ins Verderben stürzen, die das Schicksal, das ihrer wartet, vielleicht von jedem Andern, aber sicherlich nicht von mir verdiente? — Was noch mehr ist, Herr General — urtheilen Sie selbst; denn Sie sind immer gerecht! War es der Antwort werth, was Sie fragten? War der Weg, der mich zu dieser Entdeckung konnte geführt haben, so verworren oder so dunkel, daß er ohne mich nicht zu finden war? — Sie wissen, ich bin Hausgenosse von Leonato — Lassen Sie mich einst eine schlaflose Nacht gehabt; lassen Sie mich von ungefähr das Fenster geöffnet; lassen Sie mich die Stimme des Fräuleins erkannt haben! Was wird weiter geschehn seyn? — Ich werde mich in den Garten begeben; ich werde mich dieser Stimme genähert; ich werde Alles gehört haben, was vorging. — — Oder sollt' ich wiederhohlen, was ich da hörte? Alle die Verabredungen aufs Künftige? Alle die Spöttereyen über den Grafen? Alle die witzigen Züge, womit das Fräulein — — Schon zu viel, wie ich sehe! Sie werden unwillig, Herr General.

Pedro (indem der Graf, die Hände in der Brust, mit einem wüthenden Blick emporsieht). Welcher Mensch sollt' es nicht werden? War es möglich, daß ein Geschöpf, wie Laurana; ein Geschöpf, das ein Herz hat — —

Graf (drückt sich wild den Hut in die Stirne). Hahahaha! Mag sie wohl mit ihm fahren! Gut dann, gut! Es ist aus! — Da ich sie so liebte, die Heuchlerinn; mehr, mehr als mein Leben: das weiß der Himmel! — da ich Tag und Nacht — Ha, es ist zu schreckliche Bosheit — da ich von keinem andern Gedanken wußte, als wie ich sie glücklich machte — — Aber weg mit ihr! Weg! Ich weiß den Eid der Rache, den ich ihr schwur; und er ist mir heilig. Ich will ihn erfüllen.

Pedro (ihm mit gerührter Miene näher tretend). Diesen schrecklichen Schwur? —

Graf. O schweig! schweig! — Sage mir nichts mehr! Es ist umsonst. — Willst du Großmuth lehren, so lehre sie den, der nicht geliebt hat, wie ich! nicht verrathen worden, wie ich! Nur der kann sie ausüben.

Pedro. Aber wie grausam, wie schrecklich, mein Freund — —

Graf. Laß es schrecklich seyn, wenn es gerecht ist, Grausam kann es nicht seyn. Sie hätte verdient, die Elende, daß sie von meinen Händen stürbe.

Pedro. Und du willst sie öffentlich vor Messina — —

Graf. Oeffentlich am Altare zu Schanden machen. Das ist mein Eid, und das will ich! — Wenn sie mir heuchlerisch näher tritt, die Sirene, um meine Hand zu empfangen; eben da will ich ausbrechen und sie zurückstoßen; ich will die Zuschauer alle und die gegenwärtige Gottheit zu Zeugen über sie aufrufen; ich will ihr den Schmuck

aus den Haaren reissen, den sie unwürdig trägt. Ich will ihn zu Stücken zertreten.

Juan (als vor sich). Daß ich ewig geschwiegen hätte!

Pedro. Achtest du dich selbst noch? Achtest du deinen Freund noch?

Graf. Ich achte nichts mehr. Ich fühle mein Herz verhärtet.

Pedro. So komm dann! Ich habe Alles gesagt. — Aber gewiß, wenn du Freyheit der Seele genug hättest, dich nach deinem Werthe zu schätzen; du würdest nur Mitleiden für sie empfinden.

Graf (aufgebracht). Mitleiden? Für sie?

Pedro. Wie schrecklich hat sie sich nicht erniedrigt! So schrecklich, daß auch die Beschimpfung, die du ihr drohest, weniger sie, als dich selbst verunehren müßte. — Nicht aus Güte, Graf; aus Stolz solltest du mitleidig seyn. Du solltest sie mit jenem Blick der Verachtung betrachten, der für jedes menschliche Wesen so tödtlich ist, das noch einen Funken Gefühls hat. — — Ich wenigstens, Graf — je mehr ich Schmerzen über ihren Verlust empfände; desto froher würde ich seyn, sie verbergen zu können.

Graf. Laß die Welt ihre Schande wissen! Ich will mich rächen, wie ichs geschworen habe. — Hat sie meine Ehre mit Füssen getreten, so will ich ein Gleiches an der ihrigen thun. Ich will mich öffentlich rächen.

Pedro. Und ihrem Vater das Leben nehmen?

Graf. Wenn er gerecht ist, so wird er den Tag verwünschen, da sie geboren ward.

Pedro. Er kann ihn verwünschen. Er kann sie von seinen Augen verstoßen; aber er kann die Bande der Natur nicht zerreissen. Er wird immer noch Vater bleiben. — Siehe, mein Freund! In diesem Augenblick könnte ich hingehn, und deinen Vorsatz vernichten; aber ich will es nicht ohne dich: ich will weder deine Liebe, noch meine Hochachtung für dich, verloren geben. — — Hast du die Folgen von deiner Rache bedacht? hast du bedacht, daß die Unglückliche den edelsten Vater hat? daß du diesem Vater den Tod schwörst? daß du einen Mann in Verzweiflung stürzen willst, der dich hier mit Freudenthränen als seinen Sohn umarmte? der vielleicht itzt, mit seinem ersten Gedanken, den Himmel bittet — —

Graf (mit innerlicher Bewegung). Grausamer! Rührt nicht Alles von dir her?

Pedro (erstaunt). Von mir, Graf? Von mir? —

Graf. Ich wußte nicht von Leonato, nicht von Laurana. Es war mir eins, ob sie auf der Welt war oder erst kommen sollte. Ich war frey und war glücklich. — Wenn ich es nicht mehr bin; wer hat dann mein Herz — — (indem er Pedro's empfindliche Rührung gewahr wird). O ich bin unsinnig, Pedro. Vergib mir!

Pedro. Und glaubtest du, daß ich ohne diese Kränkung nicht schon genug empfände?

Graf. Ich bin unsinnig. Vergib mir! —

Aber mir meine Rache nehmen, heißt, mir mein Einziges nehmen. Sonst ist Alles für mich dahin.

Pedro. Alles, sagst du?

Graf. Bis auf ein Leben, das ich verachte!

Pedro. Unmöglich, mein Freund! Du kennest dich selbst nicht. Du kennest dein Herz nicht. — Laß mich's sehen, ob auch das Vergnügen der Großmuth, ob auch die Wollust der Freundschaft für dich dahin sind? Laß mich's sehen und wähle! Zwischen deiner Rache und deinem Freunde wähle!

Graf. O Pedro! —

Pedro. Ich würde den Mann verabscheuen, der an deinem Elende Schuld wäre, und ich kann den nicht lieben, der Leonato ins Grab stürzet. Ich muß ihn hassen, ich muß ihn verachten. Und soll ich das, Graf? Soll ich keinen Beweis sehen, daß ich dir theuer bin? — — (nach einem Augenblick Stillschweigen) Wenn du zweifelst, so hab' ich dein Herz verkannt. Laß uns fortgehn!

Graf. Was forderst du, Pedro?

Pedro. Was ich noch nie von dir forderte — ein Opfer der Freundschaft! Willst du dir deinen Freund nicht verpflichten? Einen Freund, der dir jetzt unentbehrlicher ist, als je? der allein dein Innerstes kennt? der allein dein Herz wieder erwärmen kann, wenn es gegen jede Freude des Lebens kalt wird? Willst du dir diesen Freund nicht verpflichten? —

Graf. Ich will es. Nur frage nicht weiter! — (ihn umarmend) Ich will mir ein Herz

verdienen, von dem ich geliebt werde. — Laurana liebte mich nicht.

Pedro. Wie edel ist dieser Sieg! —

Graf (in die Höhe sehend). Aber so schändlich, so niederträchtig verrathen!

Pedro. Höre auf davon! Was soll der Gedanke?

Graf. Ich hätte mein Leben für sie dahingegeben, und zur Belohnung — — O ich kanns nicht, ich kanns nicht vergessen.

Pedro. Und wolltest du's auch vergessen? Wolltest du eine Nacht vergessen, wo dein Edelmuth über alle Gewalt deiner Leidenschaft siegte? — Nicht du, Graf, nur Leonato ist zu beklagen. Das Band, das ihn mit Laurana verbindet, ist unauflöslich, und keine That der Großmuth ist in seiner Gewalt. Er kann nicht handeln, er kann nur leiden — (zu Juan gewandt) Ah! Wie hart, Juan, wie hart ist sein Schicksal! Und wird er Kraft haben, diesen unglücklichen Streich zu ertragen?

Juan (die Achsel zuckend). Ich bedaur' ihn, Herr General.

Pedro. Allzuunglücklicher Vater! —

Juan (während daß der Graf sich voll Unruhe in einen Sessel wirft). Doch was wir thun können, seiner zu schonen, das müssen wir thun; wir müssen ihn, Schritt vor Schritt, von einem leichten Argwohne bis zur Gewißheit führen. — Wie dächten Sie, daß es wäre, Herr General, wenn ich zu ihm ginge; wenn ich ihn Anfangs sein Schicksal nur errathen, nur von ferne muthmassen

massen ließe? — So undankbar das Geschäft ist, so ist es eine Pflicht für die Freundschaft. — Wenn nachher der Graf ihm das Ganze entdeckte — denn nothwendig muß er doch selbst mit ihm reden — und ihm zugleich ein unverbrüchliches Stillschweigen gelobte? Wenn endlich Sie, Herr General, zuletzt erschienen, und durch den Zuspruch der Freundschaft die erste Heftigkeit seiner Schmerzen stillten?

Pedro. Ich, Juan? —

Juan. So denke ich wenigstens.

Pedro. Wollte Gott, er wäre schon da, wo sein Vater ist! Ich verzweifle an meinen Kräften. Ich werde keine Worte finden, die ihn beruhigen könnten —

Juan. Entweder Sie, oder Keiner. — Von ihren Lippen, Herr General, dringt die Sprache der Freundschaft bis an die Seele: den Beweis davon haben wir vor uns — — (sich umsehend). Doch fast ist es Tag, und Sie, als Befehlshaber des Ortes — —

Pedro. Himmel! Ich eile. Ich habe meine Pflicht schon versäumt — (indem er schleunig abgeht, zum Grafen). Folge mir, liebster Graf!

Dritter Auftritt.

Juan. Der Graf.

Graf (sich gegen die andre Seite werfend). Selbst die Nacht vor der Vermählung! —

Juan (der ihm langsam näher tritt). Sie sind jetzt ruhiger, wenn ich nicht irre. Der erste

Sturm der Leidenschaft, der in Ihrem Herzen tobte, scheint nachgelassen zu haben. Erkennen Sie nun, daß Juan — —

Graf (springt unwillig auf und tritt vor). O ja! Nur zu sehr!

Juan. Sie erkennen es? Was? — Daß er nicht Ihr Verräther, daß er Ihr Freund ist?

Graf. Ein Freund, der in seinem Innersten über mich frohlockt!

Juan. Vortrefflicher Dank! — Und ist das aller, den ich verdiene?

Graf. Den Sie verdienen, weil Sie ihn fordern.

Juan (mit verächtltlicher Gleichgiligkeit). Ich betrog mich dann nicht. Ich erwartete diese Sprache. — — Einst als ich einen Freund von dem ersten Schlafe aufschrie, um ihn aus dem Feuer zu retten, so starrt' er wild gegen mich auf; seine erste Danksagung war: Mörder! und seine erste Bewegung war, daß er mich in die Brust faßte — (der Graf wirft sich auf die Lehne eines Stuhls, den Kopf mit der Hand unterstützt). Was konnte ich thun, der ich sein Freund war? Ich ermuntere ihn, nahm sanft seine Hand hinweg, und hatte ihn längst gerettet, ehe er nur eine dankbare Miene machte — (der Graf verläßt seine Stellung wieder, und geht umher). Sie, Herr Graf, sind in dem nähmlichen Falle. Aus Ihren süssen Träumen von Liebe und Glückseligkeit aufgeschreckt — —

Graf. Ah! Heuchlerinn! Meineidige! Eine Stimme vom Himmel hätt' es mir sagen können; ich hätt' ihr nicht Glauben gegeben.

Juan. Sehr natürlich, Herr Graf! Sie waren ein Liebhaber.

Graf. So fromm von Miene! Einen so unschuldigen Blick! — War es nicht, als ob jeder Reitz ihrer Bildung nur der Wiederschein ihrer Seele wäre?

Juan. Eben deßwegen, Herr Graf! Desto eher! Was sagte ich Ihnen? —

Graf (ergreift den Stuhl, der vor ihm steht, und setzt ihn mit Heftigkeit zur Seite nieder). Verflucht sey mein Schicksal!

Juan. Sie sind alle so; alle eins, wie das andre, diese Geschöpfe. — Ihrer Miene nach, sollte man schwören, daß die Natur vergessen hätte, ihnen Leidenschaften zu geben! sie sitzen der Tugend, wie unschuldige Säuglinge, in Arm, und schmiegen sich furchtsam an ihren Busen, an, wenn der Liebe nur Erwähnung geschieht; aber hier (auf seine Brust zeigend), hier im Herzen, Herr Graf — — Doch kein Wort mehr davon! Ich würde eine Flamme nur noch vermehren, die ich lieber vertilgen mögte. — Tragen Sie Geduld mit Laurana!

Graf (der jetzt zum erstenmahl auf Juan zu hören scheint). Geduld mit ihr tragen? —

Juan. Sie sind verbunden dazu. Sie haben nur eben jetzt dem General Ihr Versprechen gegeben. — Wenn auch die Geduld keine sehr männliche und erhabene Tugend ist, so ist sie doch eine sanfte, eine liebenswürdige Tugend.

Graf. Ha, Grausamer! Ich fühle den Spott.

Juan. Spott, Herr Graf? — Alle Welt wird mit mir einstimmig seyn.

Graf. Sie wird es seyn, und mich verachten, daß ich Geduld trug! — Wie kann ich's, o Himmel? Wie kann ich Geduld mit ihr tragen? — Und wenn sie die Einzige auf der Welt wäre, so soll sie fühlen, welchen Mann sie verrieth; so will ich jede Empfindung von Scham, die ihr übrig ist, zu meiner Rache empören; so will ich sie hier, wo sie mir ihre Hand gab — — Genug! Warum zaudre ich noch? Jene Glückseligkeit ist nun hin, die mich hier festhielt. Sie ist auf ewig dahin. — Noch einmahl diese Schwelle betreten, und dann nimmermehr wieder! — (indem er langsam fortgeht, steht er einige Augenblicke still, und sagt) Nimmermehr wieder? —

Juan (der sich überwindet und ihm schmeichelhaft näher tritt). Wenn Sie mich hören wollten, Herr Graf!

Graf (mit Widerwillen). Lassen Sie mich! Ich will Sie nicht hören. — Feyren Sie Ihren Triumph in der Stille, wenn Sie ihn feyren müssen! Ihre Seele ist keiner Freundschaft fähig — (ungestüm). Fort! Lassen Sie mich!

Vierter Auftritt.

Juan allein. Er sieht ihm nach, die Arme in einander geschlagen.

Wenn du wüßtest, wie gerne! — Ha! du magst mich anblicken, und auf mich herabreden,

so trotzig du willst; wer bist du denn, Unglücklicher? — Ein Thor, den ich nach meinen Absichten lenke! Ein Spielwerk in meiner Hand, daß ich nach Wohlgefallen umherwerfe! — Und doch — Warum heuchle ich mir? — so wahr ihn mein Herz haßt! Ich trät' ihm lieber frey unter die Augen.

Fünfter Auftritt.

Juan. Borachio.

Borachio (nachdem er sich umgesehen). Sind sie fort, gnädiger Herr? —

Juan (halb mürrisch). Das siehst du, Borachio.

Borachio. Und Ihre Unruhe auch? —

Juan. Sie wäre fort, wenn die Ungeduld der Erwartung nicht wäre. — Es wird alles so kommen, wie ichs gedacht habe; nur das einzige nicht: Er wird sie nicht zum Altar führen.

Borachio. Ha! Ist das die Falte, die Sie auf Ihrer Stirne hatten?

Juan. Nein, Borachio! Nein! Aber dieser auffahrende, stürmische Ton, den er gegen mich annimmt — Bey Gott! ich mag einer Rache nicht, die mich zwingt, seinen Stolz zu ertragen.

Borachio. Hören Sie auf, gnädiger Herr! Sie reden Sich nur in Zorn, wenn Sie in so heftigen Ausdrücken reden. Die Sache selbst ist so arg nicht. — Der Graf sagen Sie, ist auffahrend, er ist ungestüm, er ist wild? Sehr natürlich, wenn er es ist? — Soll er etwa zärtlich,

soll er freundschaftlich seyn? Soll er Sie vor Dankbarkeit und Wehmuth umarmen?

Juan. O weg mit ihm! Er mich umarmen?

Borachio. Was soll er denn, gnädiger Herr?

Juan. Nichts soll er! Er ist mir durchaus unerträglich.

Borachio. Lassen Sie ihn! Er wird noch so werden, wie Sie ihn haben wollen. Ich stehe dafür. — Jetzt, gnädiger Herr, ist die Wunde noch frisch, und der Schmerz ist noch taub; da er noch alle seine Kräfte beysamen hat, so ist es begreiflich, daß ihr Gefühl ihn noch wild machen, ihn emporheben muß: aber bald genug wird ihn die Wunde zu brennen anfangen, der Schmerz wird ihn abzehren, und dann — O dann will ich mein Leben wetten, er soll demüthiger seyn.

Juan. Meinst du, Borachio?

Borachio. Ganz gewiß! Ganz gewiß! —

Juan. Und was wäre auch mein Triumph, wenn ers nicht würde? — Weg darüber! Ich hatte dir noch sonst etwas zu sagen. Was war es? — Ja das! Der Graf muß fort, sobald er Lauranen gesehn hat. Seine Gegenwart würde zu Erläuterungen, zu Untersuchungen Anlaß geben, denen es besser ist auszuweichen. Es kann mir nicht an Vorwand fehlen, ihn aufs Landgut des Generals zu entfernen. Also, Borachio —

Borachio. Befehlen Sie, gnädiger Herr!

Juan. Indessen ich für Pedro Beschäftigung auftreibe, um freye Hand bis Mittag zu haben, gehe du und halte meinen Wagen bereit. Auch ich will von hier gehen. Mache alles zur Abreise fer-

tig, damit ich gleich — — doch warte! Das Wichtigste noch! Hast du Beatrix gesehen?

Borachio. Ich komme gleich jetzt von ihr her.

Juan (ungeduldig) Nun?

Borachio. Sie ist unruhig, gnädiger Herr — Sie hat des Grafen Flüche gehört, und fängt an, unsere Absichten zu muthmassen. Sie ringt die Hände. Sie weint.

Juan (erschrocken). O Himmel! Was sagst du? — Sie weint?

Borachio. Sie mag weinen! Was hat es auf sich?

Juan. Unsinniger! Was es auf sich hat? Daß sie sich Leonato zu Füßen werfen, daß sie ihn um Vergebung anflehen, daß sie ihm Alles entdecken wird. — Wie? und du lachst noch?

Borachio. Ich dachte eben, was wir thun könnten, wenn es ihr einfiele? — Recht gut für uns, daß sie ihre Sinne noch nicht verloren hat?

Juan. Aber wenn sie weint? wenn sie weint?

Borachio. Immerhin! So ist ihr Vater gestorben, oder ihre Mutter liegt auf den Tod, oder ihr Bruder ist auf der See gescheitert: ein guter Vorwand bis Mittag! Ist sie dann noch nicht fertig mit Weinen: nun so jammert sie um das Schicksal ihres geliebten Fräuleins. Wie natürlich ist das! — Je härter und empfindlicher dieses Schicksal ist, desto besser gnädiger Herr! Eben das, wovon Sie die Entdeckung des Ge-

heimnisses fürchten, wird ihr die Lippen versiegeln; es wird sie so stumm, wie eine Bildsäule machen. — Was? Sie sollte sich selbst als die Stifterinn aller dieser Unruhen, als die Verrätherinn ihres Fräuleins, als ein verbuhltes und entehrtes Mädchen anklagen? Sie sollte ihr eigenes Glück, ihre eigene Ehre, für das Glück und die Ehre einer andern aufs Spiel setzen, die ihr doch immer, so lieb sie ihr seyn mag, nicht so lieb ist, als sie sich selbst? — Wo denken Sie hin, gnädiger Herr? Sie mögen alles besser kennen, als ich, aber die Menschen — —

Juan. Nun ja, Borachio! ja! Ich will glauben, daß du sie besser kennst. Ich will alle Unruhe fahren lassen. Ich will denken: Wenn das Schwerere gut ging so wird ja auch das Leichtere gehn.

Borachio. Recht, gnädiger Herr! Und immer das am beßten, was man mit Verwegenheit angreift.

Juan. O guter Borachio! — Aber ich kann es dir nicht sagen, wie mir ums Herz ist, wie ich mich fühle. — Was für ein Leben wars, das ich einige Jahre daher geführt habe? Ein verwünschenswürdiges Leben! Ich hatte oft Zufriedenheit im Gesichte, und Verzweiflung im Herzen. Ich hörte die um mich her lachen und fröhlich seyn, die ich mehr als den Tod haßte. Aber jetzt, Borachio; jetzt — Wenn mein Schicksal die Reue wirklich fühlt, womit es mir schmeichelt — O dann wird mir seyn, als ob ich aus einem tiefen Kerker heraufstiege, als ob ich die Natur wieder blühen sähe. (Borachio, der ihm gleichgültig zu-

gehört hat, will fortgehen; aber Juan, der sich im Herumgehen dem Fenster genähert und hinausgesehn hat, ruft ihn zurück). — Borachio!

Borachio. Gnädiger Herr? —

Juan. Siehe diese Morgenröthe, Borachio! Es ist so lange, daß mich ihr Anblick nicht mehr ergötzt hat. — Ist sie nicht schön?

Borachio. Sehr schön, gnädiger Herr!

Juan. Und was denkst du wohl, daß jetzt Laurana macht?

Borachio. Laurana? — Die wird von ihrem Liebhaber träumen.

Juan. Nein, sie hat schon geträumt; sie hat schon, von ihren süßen Fantasien geweckt, ihr Bette verlassen, steht schon im Tiefsinn der Liebe an ihr Fenster gelehnt, steht unverwandt, Borachio, und erwartet den Tag der Wollust, und lächelt der Morgenröthe entgegen, die ihn herauf-führen soll. — Ha, sie denkt nicht, daß Juan noch lebt. Der verworfne, verachtete Juan! Sie denkt nicht, die Thörinn, daß diese Sonne noch von Wolken bedeckt werden kann, und ihre Augen von Thränen. —

Borachio. Wer kömmt? Ich muß fort, gnädiger Herr.

Juan (unruhig, indem er sich der Thüre nähert). Himmel! Sie selbst und ihr Vater. — Sie sind es. — Sie reden zusammen. — Er forscht sie aus, warum sie geweint hat? — Geweint! — Ah! ich zittre vor Furcht, daß wir nicht schon verrathen sind. Ich muß hören. — Wie? in diesen Saal will er sie führen? — (Er

tritt eilig in die halboffne Seitenthüre, während daß Leonato das Fräulein hereinführt.)

Sechster Auftritt.

Leonato. Laurana, und Anfangs auch Juan.

Leonato. Dich verachten, Laurana! Du empörst meinen Stolz nicht weniger, als meine Zärtlichkeit gegen dich. — Er sollte eine Person, die ihn liebt, eine Tochter verachten, die aus einem der edelsten Häuser in Sicilien abstammt? eine tugendhafte, eine würdige Tochter? —

Laurana. O nein, mein Vater! Sie müssen nicht auf ihn zürnen. Sie müssen ihn lieben.

Leonato. So sprich denn! Worauf gründet sich der Gedanke? Ist sein Betragen gegen dich nicht ehrerbiethig? Ist es nicht zärtlich?

Laurana. Ehrerbiethig? — Nur allzusehr!

Leonato. Und kann denn Ehrerbiethung Verachtung seyn?

Laurana. Ach mein Vater! —

Leonato. Rede! Erkläre mir diesen Seufzer! — Du beriefst dich auf seinen gestrigen Abschied, und war denn dieser — —

Laurana. Gewiß, er war ehrerbiethig für einen Liebhaber.

Leonato. Doch auch zärtlich zugleich? —

Laurana. Ich würde nicht geweint haben,

wenn ers gewesen wäre. Aber Ehrerbiethung eines Liebhabers, die bis zur Höflichkeit sinkt; was ist die sonst, als Verachtung? — Ich tadelte mich, meiner Schüchternheit wegen. Ich wollte ihm zeigen, daß meine Zurückhaltung nicht aus Gleichgiltigkeit käme. Ich trug ihm schon mein ganzes Herz auf meinen Lippen entgegen, und war unwillig auf mich selbst, daß ich noch zitterte; aber er — —

Leonato Aber er?

Laurana (nach einem kurzen Stillschweigen). Was werden Sie erwarten, mein Vater? — In der Wirklichkeit war es Alles, und in der Erzählung — — Es wird Ihnen so wenig, so nichts dünken, und beynahe dünkt es mir selbst so. Ich erröthe, es sagen zu sollen.

Juan. Fantastinn! —

Leonato. Nein, du mußt es mir sagen. Der Graf? —

Laurana. Trat mit einem so gezwungenen, so kaltsinnigen Wesen zu mir hinein — Er hatte einen Blick, eine Miene, mein Vater — Ich wollte, daß ich sie annehmen könnte, um Sie urtheilen zu lassen — Eine so ausforschende, so mißtrauische Miene! — — Und kaum, daß er meine Hand nur berührt, nur einige flüchtige Worte gesagt hatte, so war er verschwunden.

Juan (ehe er abgeht). Ha, wenn das Alles ist — Nur Geduld! Dir steht was Härteres bevor.

Leonato (lächelnd). Wie unglücklich bist du!

Laurana. O ich dachte es wohl — Sie hätten es sehen, nicht hören müssen, mein Vater.

Leonato. Sehen, Laurana? — Und was

glaubst du denn, daß ich gesehn haben würde? — Ohne Zweifel den feinsten, den verbindlichsten Mann, der dein Zittern gewahr ward: der nicht gerne deine Empfindlichkeit aufbringen; der sich lieber das Vergnügen deines Gesprächs versagen, als dich in Verlegenheit setzen wollte. — Du fürchtest, verachtet zu werden? unglücklich zu werden? Mit einem Manne unglücklich, der Rechtschaffenheit der Empfindung, der Grundsätze hat? Mit einem Manne, der Tugend hochzuschätzen, und Zärtlichkeit zu vergelten weiß? — O fürchte nichts, meine Tochter! Ich sehe die heiterste, die freudenvollste Zukunft vorher. Ich sehe sie für dich, für deinen Vater vorher. Er wird glücklich in dir seyn. Er wird sich im Anblicke deiner Zufriedenheit wieder verjüngen, oder wenn er sein Alter fühlt, so wird er zu dir kommen, um es nicht mehr zu fühlen.

Laurana (sich ihm zu Füssen werfend). Mein Vater — —

Leonato (sie aufhebend). Nein, steh auf! Steh auf, liebste Laurana! Verschone mich! Ich weiß alles, was du mir sagen könntest.

Laurana. O ich könnt' es nicht sagen. — Thränen der Liebe, der Dankbarkeit würden mir die Sprache ersticken.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lucetta. Antonio.

Lucetta (freudig hereinkommend). Signor

Antonio, gnädiger Herr! — Ihr Herr Oheim, gnädiges Fräulein! —

Leonato. Wie? Er wäre schon da?

Antonio (der eben hereintritt). Ja, da bin ich, und umarme dich, Leonato.

Laurana (seine Hand küssend). Kann es seyn? Schon so frühe? —

Antonio. O ich bin noch vor Tage gefahren. Ich war zu ungeduldig, euch zu sehn und eure Freude zu theilen.

Leonato. Unsre so unvermuthete Freude! Was dünkt dir, mein Bruder?

Antonio. Was mir dünkt? — Daß der König sehr übel gethan hat, meinen Entwurf zu zerstören; daß die Freude hätte reifen sollen, um süßer zu werden. — — Hier Freude bey euch! Hier, zwischen den Mauern der Stadt! Die kann immer nur halb seyn. — Nein, bey mir, bey mir, unter einem offnen und freyen Himmel, wäre dieses Fest erst ein Fest geworden. Wir hätten einen der schönsten, der anmuthigsten Tage gewählt: alle meine Unterthanen, Jung und Alt, hätten ihn mit euch gefeyert, und du, mein Bruder — und du, Laurana — Ihr hättet dann sehn sollen, daß ich euch liebe.

Leonato. Guter Antonio! Haben wir das nicht so oft gesehen?

Laurana. So oft, mein Oheim! —

Antonio (zum Fräulein). Aber höre, was ich dir vorschlagen will! Komm du zu mir, wenn dein Vater zum Könige geht! Komm du zu mir, deinem zweyten Vater! Denn bin ich das nicht?

Laurana. O ja! und ich verehre Sie so.

Antonio. Da wollen wir nachhohlen, was wir versäumt haben. Da sollst du sehen, Laurana — Ich habe in meinem Garten eine neue Grotte gebaut; eine sehr schöne, sehr kühle Grotte, die die Aussicht aufs Meer hat. Die soll dein eigen seyn, meine Tochter, und ich habe sie schon Lauranens Grotte genannt. — Wenn du die Einsamkeit liebst, so ist sie dort so reitzend, so angenehm! — und wenn du sie nicht liebst, so ist auch Platz für noch Einen. — — (indem er sie zärtlich umarmt) Siehst du, Laurana? Ich fange schon an, wie ich fortfahren will. Ich werde der Fröhlichste von euch allen werden.

Leonato. O nein, Laurana! Glaube ihm nicht! Er hat Unrecht. — An dem Fröhlichsten erkenne mich, deinen Vater. Ich bin zum letztenmahl Jüngling. (Sie gehen hinein.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juan. Der Graf. Ein Bedienter.

Juan (in Verlegenheit und mit Unwillen). Herr Graf!

Bedienter. Verzeihen Sie mir! Ich darf nicht, Herr Graf. Ich soll Sie ansagen, sobald Sie da sind! und wenn ich unterließe — —

Juan. Unnützer Verzug! — (zum Bedienten) Geht hinein! Wir erwarten hier eure Herrschaft. — (Der Bediente geht ab; und Juan zum Grafen, der voll der äußersten Unruhe umhergeht) Ist es möglich, Herr Graf? Kann die Liebe einen Mann so entnerven?

Graf (in sich, und umhergehend). Sie noch zu sehen — In so einem Augenblicke! — Warum blieb ich nicht, wo ich war? — Es sollte Rache an ihr seyn, und es wird Mord an mir selbst werden.

Juan (der ihn mit unverwandten Augen beobachtet). Wie nun? Noch immer? —

Graf (wirft sich, beyde Hände in der Brust, in einen Sessel). O ich liebe sie noch. Ich kannte mein Herz allzuwenig.

Juan. Und wenn ich sterben sollte, so weiß ich nicht — Ich verstehe kein Wort von dem allen. — Erst war die Stunde zu langsam, die uns mit ihr zusammenbrachte, und nun — nun daß sie endlich erschienen ist, diese Stunde — (im Herumgehen fortmurmelnd) Schwach und unmännlich, beym Himmel! Mit Flüchen einen Vorsatz zu fassen, und mit Seufzern ihn ausführen zu wollen! — — (wieder zum Grafen) Also soll nun ich allein das Wort führen? Ich allein mir den ganzen Haß der Familie zuziehn? — O Sie irren, Herr Graf. Ich werde verstummen, wenn Sie verstummen. — Ich habe nichts wider Lauranen. — Wenn sie treulos und lasterhaft ist, so ist sie um desto unglücklicher und beklagenswerther.

Graf (aufspringend und mit Heftigkeit). Treulos und lasterhaft!

Juan (sieht sich unruhig um). Sie kommen. Sie sind es. — (insgeheim) Wie fängt mein Herz an zu klopfen! — (nachdem er sich einigemahl hin und her gewandt, sagt er endlich zum Grafen, der, die eine Hand vor den Augen, in den Vordergrund der Bühne tritt) Ich beschwöre Sie, schonen Sie ihrer! Seyn Sie sanftmüthig, Herr Graf!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Laurana zwischen Leonato und Antonio. Lucetta.

Leonato (das Fräulein führend). Nein,

sieh auf, meine Tochter! Laß deine Furcht nicht zur Schwachheit werden! Dieser Tag ist der Tag deiner Ehre.

Antonio (mit Verwundrung). Er sieht uns nicht, Leonato?

Leonato. Liebster Graf! — Liebster Sohn! (indem er ihm mit Lauranen entgegen tritt) — Kommen Sie! Warum hören Sie nicht? — Empfangen Sie von meiner Hand die Gesellschafterinn Ihres Lebens, Ihre Freundinn, Ihre Gemahlinn! Je mehr sie Sie glücklich macht, desto mehr wird sie meine Wünsche erfüllen. —

Antonio (die Hand auf des Grafen Arme). Unbegreiflich, Herr Graf! Wo sind Sie? Sie umarmen weder mich, noch Ihre Laurana?

Graf (nach einem flüchtigen Blick auf das Fräulein, indem er noch weiter vortritt). O mein Herz! — Kann ich sie noch anbethen, wenn ich ihre Laster verfluche?

Leonato (der voll Schrecken die Hand seiner Tochter fahren läßt). Gott! Welche Miene war das? — Was ist vorgegangen? Was soll ich aus dieser Miene schließen? — Geh! Sprich mit ihm, meine Tochter!

Laurana (ihm ängstlich näher tretend). Sie sind bleich, wie der Tod. Sie beben an allen Gliedern. — Ich zittre für Sie.

Graf (sie gewaltsam zurückstossend). Zittre für dich, Heuchlerinn, eh du für mich zitterst.

Leonato (einige Schritte zurück mit vorgehaltenen Händen). Graf! — Graf! —

Antonio. Was ist Ihnen, Graf? Sie ken-

nen sie nicht. — Es ist Laurana — sie selbst! — Es ist Ihre Geliebte.

Graf. Daß ich nie ihren Nahmen gehört; daß meine Augen sie nie gesehen hätten! — Ungetreue! Für welchen Elenden mußt du so schön seyn? Für welchen Bösewicht müssen dich diese Reitze schmücken? Verdiente ich deine Liebe, deine Zärtlichkeit nicht? — Ich hätte dich auf meinen Händen getragen, und ich wäre glücklich mit dir gewesen.

Laurana (zitternd und mit Entsetzen). Ah! was ist das?

Leonato. Ich erstarre vor Schrecken. — Ist denn Laurana nicht Ihnen bestimmt? Soll sie nicht mit Ihnen an den Altar gehen?

Graf. An den Altar gehen? Mit mir? Ich sollte ihre Hand, und ein Andrer sollte ihr Herz besitzen? Ich sollte ihren Lastern zur Decke dienen, daß sie vor den Augen der Welt geheim blieben? — Hinweg mit der Meineidigen! Aus meinen Augen hinweg! In eine Celle mit ihr, wo sie das Licht des Tages nicht sieht! wo sie nicht nöthig hat, zu erröthen!

Laurana. Ah! Lucetta! Das ist zu viel. Wohin rette ich mich?

Leonato (mit zusammengeschlagenen Händen). Großer Gott! Wozu hast du mich aufgehoben? —

Graf (schmerzlich). O Leonato! — Aber der allsehende Himmel sey Zeuge! Ihre Tochter ist lasterhaft. Sie hat mich, sie hat Sie betrogen. Diese Nacht — —

Antonio. Und du sprichst nicht, Laurana?

Laurana. Mein Oheim! — —

Leonato. Sprich! Sprich, oder du bist mein Kind nicht! Rette deine Unschuld und deine Ehre, oder siehe nie mein Angesicht wieder!

Graf. Ihre Unschuld retten? Sie ihre Unschuld retten? —

Laurana (stotternd). Herr Graf! Aber ah! sich hier nur zu verantworten, ist Schande. — Schien ich Ihnen je anders, als unschuldig?

Graf. Nie anders! Wie hätte meine ganze Seele für dich entbrennen können? Es war deine Unschuld, die ich in deiner Schönheit liebte.

Antonio. Das sagen Sie selbst? Und doch — —

Graf. Desto niederträchtiger ist sie? Warum schien sie nicht anders? Warum nahm sie mein Herz durch alle Reitze der Unschuld, durch alle Kunstgriffe der Liebe ein? — Heuchlerisches Geschöpf! Um es desto tiefer durchbohren zu können! — Geschienen? Unschuldig geschienen? — O ja! Du hast mir ein Engel geschienen; aber was warst du? Was warst du da, als du die vorige Nacht — — (auf sie zugehend und ihre Hand ergreifend) Nicht also! Wende nicht deine Augen zur Seite! Sieh hieher, wenn du Muth dazu hast! — (voll Bitterkeit) Mir ins Angesicht, Fräulein! Ihre Ehre ist in Gefahr.

Leonato. Ist dieß Traum, oder ist's Wahrheit? —

Graf. Die sicherste Wahrheit. — Bin ich

der, den Sie vor sich sehen? Ist jener Mann dort Ihr Bruder? Sind Sie selbst Leonato.

Leonato (hitzig). Aber wozu das? In aller Heiligen Nahmen!

Graf. Wozu? Wozu? — So gewiß Ihre Augen sehen, so gewiß haben meine Ohren gehört. Sie ist meineidig. Sie ist mir ungetreu. Diese glühende Scham, die sie färbt, ist kein sittsames Erröthen; es ist die schreckliche Scham des Gewissens.

Laurana. O Lucetta! Du weißt es.

Lucetta. Theures, unglückliches Fräulein! —

Graf. Wäre sie tugendhaft, welch ein Ungeheuer müßte denn ich seyn? Ich bin keins, Leonato. Wenn ich nicht Ihre Verzweiflung mit Wehmuth betrachte, so möge die Gerechtigkeit des Himmels mich strafen! — Aber diese Nacht, diese Nacht! — Sie ist mit dem elendesten Bösewicht lasterhaft. Tugend und Ehre sind hin.

Antonio. Graf! Graf! Bedenken Sie, was Sie reden! Ich kenne Lauranen, und ich wollte meine Seele für sie verbürgen. Sie wird Schutz finden, wenn sie beleidigt wird. Sie hat noch einen Vater und einen Oheim. — Können Sie beweisen, was Sie ihr vorwerfen?

Leonato (mit Feuer). Ha! Wenn sie unschuldig wäre! — (sie gleichsam auffordernd) Laurana! —

Graf. Soll ich reden? Soll ichs beweisen, Fräulein?

Leonato. Laurana! —

Laurana (die Hände ringend). O ich flehe Sie — Lassen Sie mich entfliehen, mein Vater.

Graf. Soll ich reden? Wollen Sie antworten, Fräulein?

Laurana (wehmüthig). Herr Graf —

Antonio. Sie will. Sie soll. Aber worauf?

Leonato. Und wehe dir! Wehe dir, wenn du nicht könntest! Warum flehest du so? —

Laurana. Gütiger Gott! Was soll aus mir werden? In welche Untersuchung werd' ich gezogen?

Graf. Ihren Nahmen, mein Fräulein!

Laurana. Darf ich meinen Nahmen nicht nennen? Ist mein Nahme denn nicht Laurana? —

Graf (mit der äußersten Lebhaftigkeit). Gewiß? Ist ers gewiß? —

Laurana (ängstlich zurückweichend). Sie tödten mich. Ich vergehe vor Schrecken. — es ist mein Nahme.

Graf. Laurana dein Nahme? — Nun so stirb denn vor Scham! Flieh aus den Augen des Mannes, den du verrathen hast! Aus den Augen eines Vaters, den du ins Grab trittst!

Laurana. Entsetzen! —

Graf. Wenn du Laurana bist, Treulose; wenn keine andre da ist; die auch diesen Nahmen führte; wer war denn die, die in voriger Nacht — — o nein! nein! Sieh mich nicht mit diesen Augen voller Erstaunens an! Dein Erstaunen ist so erheuchelt, wie deine Tugend! — die mit dem unverschämtesten Bösewichte aus ihrem Fenster

redte? die sich mit ihm verstand, meine Wachsamkeit zu betrügen, die ihn mit den schmeichelhaftesten Nahmen der Liebe nannte? Wer war sie denn, diese Laurana? — Sprich! Uiberführe mich der Verläumdung! Vertheidige dich, wenn du kannst! Warum schweigst du? — Aber hier steht Juan, der gegen dich zeuget. Hier würde Pedro stehn, wenn er deines Vaters Schmerz hätte ertragen können. Hier stehe ich, der ich dich anbethete, der ich auf den Wink deiner Augen sah, um deinen Wünschen zuvorzukommen; der ich für dich hätte — — (er weint) mein Herz aus meinem Busen gerissen!

Leonato (ausser sich). Ist kein Freund hier, der mir das Leben nehme? —

Graf. Geh nun hin, Treulose! Ergib dich ihm nun! Verbring nun deine Tage mit ihm in Schande! — Und wenn du einen von denen siehst, die dich geliebt haben, so erschrick und verbirg dich!

Antonio. Juan, warum reden Sie nicht? —

Jüan (der bisher mit einer unruhigen und boshaften Freude zugesehen). Was soll ich hier reden? Lieber ewig verstummen, denke ich, als bey so einer Gelegenheit reden!

Antonio. Und Laurana hätte — —

Juan. Pfuj, pfuj, gnädiges Fräulein! Ein wenig mehr Tugend oder mehr Vorsichtigkeit!

Antonio. Sie hätte in dieser Nacht —

Juan. Nein, verschonen Sie mich, mein Herr! Ich wollte um Ihres Bruders willen mein Leben geben, es stände anders. — Sie werden von Pedro schon mehr hören. Er wird noch kommen.

Lucetta (indem das Fräulein ihr in die Arme fällt). Was ist Ihnen, mein Fräulein? Sie erblassen? Sie sinken?

Laurana. Ich sterbe. —

Antonio (eilt hinzu und hilft ihr in einen Sessel). Sey, was du willst! — Du gehörst mir an, und ich muß dich lieben.

Graf. Ah Laurana! — (Er macht eine Bewegung, als ob er ihr helfen wollte) Da sie mein Leben vergiftet hat, kann ich noch für das ihrige zittern?

Juan. Fort, Herr Graf! Fort! Ihre Gegenwart kann hier nicht helfen, aber desto schädlicher kann sie seyn. Das Fräulein muß Sie nicht sehn, wenn sie sich wieder ermuntert. — Kommen Sie, kommen Sie, Graf!

Graf (der sich mit Mühe losreißt). Ah Laurana! — Ah Leonato! (Er geht mit Juan ab, indeß Lucetta und Antonio das Fräulein wieder zu sich zu bringen suchen.)

Dritter Auftritt.

Laurana. Antonio. Leonato. Lucetta.

Leonato (tritt hinzu und reißt beyde von ihr hinweg). Zurück von ihr! Laßt sie sterben!

Lucetta (die Hände gegen ihn ausgestreckt). Gnädiger Herr! —

Antonio. Entsetzlicher Mann! Bist du ihr Vater?

Leonato. Ich bin es. Durch Gottes Ver=

hängniß bin ichs. — Soll sie leben, und allen den Ihrigen — — Ins Grab mit dir, Unglückliche! Es ist die beßte Hülle um deine Schande. Einen Seufzer gen Himmel, der deine Reue vor Gott bringe — und stirb!

Lucetta. Liebstes Fräulein — —

Antonio. Ach! sie erhohlt sich wieder. — Sie lebt noch? —

Leonato. Sie lebt noch? —

Lucetta. Sehen Sie auf, liebstes Fräulein!

Antonio (zu seinem Bruder gehend und ihn umarmend). Ich bitte dich, ich beschwöre dich, Leonato! Wenn du noch Liebe für Sie im Herzen trägst — und wie solltest du nicht, da sie dein Blut ist? — Laß sie keine Verwünschungen hören! Entferne dich, wenn du zu sehr bewegt bist! Lösche nicht diesen Funken des Lebens aus, der in ihr wieder emporglimmt! — Es ist dein Kind, deine Laurana!

Leonato. Mein Kind? Habe ich noch ein Kind? —

Antonio. Erhalte es! und du hast noch eines.

Leonato. O ich Thor! Klagte ich über den Tod meiner Kinder? war ich unzufrieden, daß nur dieß Einzige lebte? — Auch dieß Einzige, auch schon dieß ist zu viel! — Warum lebt sie mir noch? Warum nahm ich nicht ein Bettlerkind, und erzog es? Es hätte dankbarer an mir gehandelt. Es hätte mein graues Haar nicht mit Schanden zur Grube geschleppt.

Laurana (mit schwacher Stimme). Wo bin ich? —

Antonio (der gütig ihre Hand nimmt). Bey mir, Laurana! Bey Antonio bist du.

Laurana (in einem tiefen Seufzer). Ach!

Leonato. Kannst du reden? Kömmt die Sprache dir wieder? — Gebrauche sie, Unglückliche! Nenne mir den ruchlosen Verführer, mit dem er dich anklagte! Wer war er?

Lucetta. Haben Sie Mitleiden, gnädiger Herr!

Leonato. Nenne mir seinen Nahmen! Wer war er?

Antonio. Du siehst ja, mein Bruder — Sie will dir antworten, aber sie kann nicht.

Leonato. Desto schrecklicher, daß sie nicht kann! Was ist ihr Stillschweigen anders, als ein Bekenntniß ihres Verbrechens? — Seinen Nahmen! Wer war er?

Laurana (schwach). Ich weiß von keinem, mein Vater.

Leonato. Schweig! Nicht dein Vater! — Erst sey tugendhaft, und dann nenne mich deinen Vater! — Du weißt von keinem, sagst du?

Laurana (zu seinen Füßen sinkend). Ach! ich nenne Sie meinen Vater. Es ist mein Entsetzen, was mich zu Boden schlägt, aber nicht mein Gewissen. Ich bin tugendhaft. Ich bin unschuldig. Ich habe nie meine Pflicht übertreten. — Habe ichs je, so müsse ihr Fluch über mich kommen! so müssen meine Schwachheiten alle kein Erbarmen vor Gott finden! — Um Ihrer Frömmigkeit willen, mein Vater! Um des Andenkens meiner Mutter willen, die Sie geliebt haben! —

Leonato (sie aufhebend). Ach, Grausame! Was sagst du? — (zu Lucetta) Führt sie hinweg, und laßt ihren Arzt rufen! Tragt für ihr Leben Sorge!

Lucetta (ruft zu verschiedenen mahlen, indem sie mit Antonio das Fräulein bis an die Scene führt). Beatrix! — Beatrix! — (Endlich tritt Beatrix hinzu, das Schrecken und die Verwirrung in allen ihren Handlungen ausgedrückt).

Vierter Auftritt.

Leonato. Antonio.

Leonato (nachdem er ihr lange nachgesehn, hebt er beyde Hände empor). O Gott im Himmel!

Antonio (der das Fräulein in Lucettens Händen läßt und zurückkehrt). Was ist dir? Fasse Muth, Leonato! — Wenn deine Tochter nicht unschuldig ist; nicht so unschuldig, wie ein Kind das geboren wird: so bin ich ewig ein Lügner.

Leonato. Unschuldig? Unschuldig?

Antonio (mit ausgestreckter Hand). Wie dieses Tageslicht — Oder ich will es nie wiedersehen!

Leonato. Das sagst du mit eines Engels Stimme. Aber o Gott! —

Antonio. Komm! komm! Heitre dich auf, Leonato! — Ich habe sie gesehn, sie beobachtet. Es war noch mehr Unwille, als Scham, was auf ihren erröthenden Wangen brannte. — Der Graf

wird nicht ewig irren. Er wird seinen Irrthum erkennen; er wird ihn zu ihren Füßen bereuen.

Leonato. Erkennen? bereuen?

Antonio. Sobald wir nur Licht haben. — Komm!

Leonato. Ha, wenn sie unschuldig wäre!

Antonio. Jeder Blick von ihr muß dir's zeugen.

Leonato. Wenn sie's wäre — wenn sie unschuldig wäre!

Antonio. Du zweifelst, mein Bruder?

Leonato. Nun dann! Nun dann! — So soll sie sehen, ob sie noch einen Vater hat. Ich will ihr Rache schaffen, und wenn es mit meinem letzten Blutstropfen wäre! — (er reißt sich die Brust auf) Meint der Mörder, weil ich schon grau werde? weil mir meine Hände schon zittern?

Antonio. Gott! wie außer dir bist du?

Leonato. Meint er darum, ich werde mein Kind verlassen? Ich werde mein Kind nicht beschützen? — Komm! komm! Sie haben sich auf Pedro's Zeugniß berufen. Komm mit mir! Wir wollen ihn hören.

Antonio. Wir beyde, mein Bruder? — Und deine Tochter? —

Leonato. Sie soll Genugthuung haben, volle Genugthuung: oder ich will nicht leben!

Antonio. Aber in diesem Zustande! soll sie allein seyn? wollen wir beyde sie verlassen? soll keiner da seyn, der zu ihr rede, der sie mit einem Worte tröste? — Bleib du hier! Auch weil dein Blut so heiß ist. — Ich allein will zu Pedro gehn:

und wenn ich ihn nicht selbst bringe, so bringe ich seine Antwort; aber ich will ihn selbst bringen.

Leonato. Bring' ihn! Bring' ihn! — Sage ihm, daß der Tag, den ich für meinen glücklichsten schätzte — — Sage ihm, daß eben der Mann, dessen Tugend ich um seiner eigenen willen vertraute; daß der meine Tochter, daß er sie in dem Augenblicke, wo er sie zum Altare führen sollte, mit der schrecklichsten Wuth, mit den entsetzlichsten Vorwürfen, daß er sie mit Thränen — (die Stimme nachlassend) mit bittern — — (schmerzlich) O Antonio!

Antonio. Schon wieder? Wirst du dich niemahls fassen?

Leonato. Du sahst es — Er weinte, mein Bruder. Er wusch sie mit seinen Thränen. — Und er hätte aus Bosheit —

Antonio. Aus Bosheit? Laß es aus Irrthum seyn, Leonato! Es gibt des Irrthums mehr als der Bosheit. — Glaube mir! Wer von den Menschen am mildesten denkt, denkt am wahrsten. — Und eben diesen Irrthum ans Licht zu ziehn, ihn zu Schanden zu machen, den Grafen mit Reue und Scham zu erfüllen — (im Begriff abzugehn).

Leonato. Du gehst schon? Du gehst?

Antonio. Um dir die Ruhe zurückzubringen, die du verloren hast. Zu Pedro geh' ich.

Leonato. Jetzt am Mittage? Vor allen Menschen? Vor ganz Messina?

Antonio. Warum nicht? Was hinderte mich?

Leonato (mit Erschütterung). Sie ist auch

dein Kind — und willst du dein Angesicht zeigen? — O bleib Antonio, bleib! Laß Pedro von selbst kommen! Er wird mich so nicht verlassen. — Ich lehne an meiner letzten Hoffnung — und wenn sie dahinsänke —

Antonio. Du weinst, mein Bruder? — O trockne sie ab, deine Thränen! trockne sie ab, Sey ein Mann! Jede die du weinst, ist eine Beleidigung gegen den Himmel. Heitre dich auf!

Leonato. Was kann der Himmel? Kann er die Unschuld zurückbringen, wenn sie verloren ist? Kann er mehr als vergeben? — Und wenn du wüßtest, mein Bruder —

Antonio. Was soll ich wissen?

Leonato. Ach, auch sie hat geweint, auch sie fand ich diesen Morgen in Thränen; und ihr Vorwand — ihre Beschönigung — Sie sprach von Verachtung, als wenn sie's sich bewußt wäre, Verachtung verdient zu haben. — (mit bittern Thränen) Sieh nun den Trost meines Alters! Mit Ehren hab' ich gelebt, und mit Schanden werde ich sterben müssen.

Antonio. Vertrauen! Habe Vertrauen mein Bruder!

Leonato. Zu wem? zu wem?

Antonio. Wenn du's nicht zu mir hast, zum Himmel! Sieh hier! (auf den Boden des Saals zeigend) Welche Stelle ist das? Und welche Stelle die dort? Und dann die? Erinnre dich, Leonato!

Leonato. O wollte Gott, du könntest noch eine zeigen! Warum lebe ich noch? —

Antonio. Hier standen sie, deine Kinder.

Hier standen sie, da sie alle die Wuth der Seuche in einer Woche hinriß; und du? — Erinnere dich, Leonato! — als du hier an meiner Seite herein-trast, und zum letztenmahl ihre Leichen sahst; was war da dein Gedanke? — Sie sind glückselig, riefst du: sie sind in ihrer Unschuld gestorben; und ich gebe sie dir mit Freuden! — indem du aufsahst. — Nun da, mein Bruder! eben da rang auch deine Tochter schon mit dem Tode; und sie allein mußte leben. Warum starb auch sie nicht in ihrer Unschuld? — — Habe Vertrauen! Vertrauen! —

Leonato (ihn umarmend). So geh dann! ruf' ihn dann!

Antonio. O es braucht's nicht. Da ist er.

Fünfter Auftritt.

Pedro. Die Vorigen.

Leonato (erschreckend). Sind Sie es, Pedro? —

Pedro. Ich bin es. — In welchem Zustande muß ich Sie finden?

Leonato. O mein Freund! Wenn Sie wüßten! — Eben der Mann, den ich als meinen Sohn liebte, den Sie mir als den Edelsten, als den rechtschaffensten rühmten — —

Pedro. Ich weiß es, mein Freund.

Leonato. Sie wissen's? Sie billigen's auch?

Pedro. Der Graf ist unschuldig; er ist vollkommen unschuldig. — Auch ich!

Antonio. Und wer denn am Ende schuldig? Ist's Juan?

Pedro. Vielleicht. — Entweder er, oder — es ist denn keiner mehr übrig — Laurana.

Leonato. Ha! so ist es? So ist es? — (indem er sich voll Verzweiflung in einen Sessel wirft) Geht hinaus von mir! Uiberlaßt mich mir selbst! Geht hinaus!

Pedro (ihm näher tretend). Nein! Sie müssen mich hören. Sie sind es Sich selbst, Sie sind es Ihrer Beruhigung schuldig.

Antonio. So komm denn! Hör' ihn an, Leonato!

Leonato. Weg von mir! Weg! — Ich habe kein Kind mehr; und ich will auch euch nicht mehr haben. — Ach Laurana! Laurana!

Pedro. Fassen Sie sich! Hören Sie mich!

Leonato. Deine Ehre, dein Glück, deinen Vater! — Hast du das Alles auf einmahl — (wieder aufstehend) Aber es ist nicht. Es kann nicht seyn. Womit hätte meine Tugend an Gott gesündigt? Es ist Lug und Verrath, was mich unglücklich macht, nicht Laurana! — Der Heuchler sucht Vorwand: er will sich loßreißen; er stiftet seine Freunde an, daß sie ihm helfen. Und warum sollten sie nicht? Was macht ihnen die Schande einer Unschuldigen, und der Tod eines Vaters? Sie haben kein Gefühl mehr. Sie sind an Mordthaten gewöhnt. —

Antonio. Wohin geräthst du, mein Bruder?

Pedro. Fassen Sie Sich! Lassen Sie das Ihren Trost seyn, mein Freund: Wir haben nur gehört, nicht gesehen.

Antonio. Und was gehört? Was Pedro?

Pedro. Eine Stimme, mein Freund — Ich hätte mein Leben verschworen, sie wäre Lauranens; auch nannte die, welche ihr antwortete, ihren Nahmen.

Antonio. Aber wo, Pedro? Wo hörten Sie sie?

Pedro. Hier, in dem Garten an diesem Hause.

Antonio. Und was sprach sie, diese Stimme?

Pedro. Wenn es die meiner Freundinn war — Doch, nein, Antonio, nein! Jetzt, da es Tag ist, und da ich zurückdenke; da die erste Verwirrung des Erstaunens vorüber ist: — da erhebt sich ein Zweifel nach dem andern in meiner Seele. — Ich glaubte immer der Redlichkeit dieses Juans; sollt' ich geirrt haben, Antonio?

Antonio. Dieses Juans? War's Juan?

Leonato. Ha, nun seh' ich! War er's, der Sie hieher brachte? War er's, der meine Laurana — —

Pedro. Er allein war's, der sie verdächtig machte. Nur auf seine Veranlassung — —

Leonato. Gütiger Gott! Nun erkenn' ich. — Er! Er und der Graf! — —

Pedro. Nicht der Graf, Leonato? Was der gethan hat, verzeihen Sie der Heftigkeit seiner Liebe: — Aber daß Juan ihn herbegleitet; daß er wider alle Zusage, wider alle Billigkeit, alle Vernunft — —

Leonato. Juan! Juan! Er, der sie liebte, der um sie anhielt, den sie verwarf: er hätte —

Pedro. Ich erstaune, mein Freund —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Beatrix.

Beatrix (wild hereintretend und ihre Hände ringend). O Gott! — Gütiger Gott! —

Leonato. Was ists? Was willst du?

Beatrix. Helfen Sie! Helfen Sie ihr! — Sie liegt da. Sie ist bleich wie der Tod. Sie wird nie wieder erwachen.

Pedro. Wer? wer?

Antonio. Laurana?

Beatrix. Der Arzt zuckt die Achseln und kann nicht helfen. — Gehn Sie! Eilen Sie!

(Der Vater und Antonio ab.)

Siebenter Auftritt.

Pedro. Beatrix.

Pedro. Welche neue Verwirrung! (hinter Leonato her) Mein Freund! — Aber er ist fort; und welche Gewalt würde ihn aufhalten? — (nach einer Pause) Zarte Seele! wenn du verrathen wärest! Wenn dich die eifersüchtige Wuth eines Verliebten — — Zwar weiß ich nicht, sehe nicht ein; aber doch — Wenigstens will ich mir Licht schaffen; ich will in ihn eindringen, will ihn so lange drücken und martern — — (fortgehend.)

Beatrix (ihm mit gerungenen Händen nach). O gnädiger Herr! — (wieder inne haltend.)

Pedro. Unsinnige! Daß du mit solchem Geschrey hereinstürztest! — Aber sorge dafür, daß

ich Nachricht erhalte! Sorge dafür, und bringe sie mir selbst. Nur mache nicht Tod aus Ohnmacht! (geht ab.)

Beatrix (ihm nach). Gnädiger Herr! — O nur ein Wort, gnädiger Herr!

Achter Auftritt.

Beatrix allein, voll Angst zurückkehrend.

Nein, unmöglich! Ich kann nicht. — Die Worte ersterben mir auf den Lippen. Ich kann nicht. — O wäre nur eines heraus! Wäre nur eins, nur das erste heraus! Dann könnt' ich weiter, dann könnt' ich Alles. — — Gott, Gott! in welchen Abgrund bin ich gefallen! — — Und soll ihr Herz brechen? Soll sie um meinetwillen — Soll die Unglückliche aus der Welt gehn, ohne daß ihre Unschuld entdeckt sey? — Ich muß es sagen. Ich muß — Ich will ihm nach; denn nur ihm kann ichs entdecken. Sonst Keinem!

Neunter Auftritt.

Beatrix. Borachio.

Borachio. Du hier, Beatrix? So wild? — Wohin?

Beatrix. Ha! du wagst es noch, Mörder? — Flieh, eh du entdeckt wirst, oder —

Borachio. Was ist's denn? was lärmst du denn? — Sie ist in Ohnmacht gefallen, nun

ja! Und du machst solch Aufsehen, um eines elenden Gaukelspiels, einer Ohnmacht willen? — Sie wird schon erwachen, wenn sie die Zeit dazu ersieht — (er faßt sie mit Gewalt in die Arme). Komm fort, komm mit mir! Es taugt dir nicht, daß du hier bleibst! Ich will dir schon sagen, was du zu thun hast.

Beatrix (sich loswindend). Mir sagen? mir sagen? — Hinweg von mir! Fort!

Borachio. Bist du unsinnig geworden?

Beatrix. Es soll heraus. Es soll Alles heraus. — Wenn sie stürbe, so hätte sie meine Hand ermordet; und wie würd' es dann mir ergehen? In welchem Winkel der Welt würd' ich dann Ruhe finden? — Es soll heraus. Ich will Alles bekennen.

Borachio (ihr den Weg vertretend). Wie? wie, Thörinn? deine Schande bekennen? Du willst es selbst bekennen, daß deine Unschuld — Ha! ich erschrecke in deiner Seele vor dem Gedanken! — (als ob er sich scheute, es laut zu sagen) daß deine Unschuld dahin ist? Daß du deine Ehre verloren? Daß du nur deßwegen — —

Beatrix (zurücktretend). O Gott! Ich erzittre. Was soll ich anfangen?

Borachio. Daß du nur aus bloßer Liebe zu mir — —

Beatrix. Schweig! Schweig! Wirfs mir nicht vor, Abscheulicher! Ich bin elend genug.

Borachio. Sobald du Eines sagst, mußt du Alles sagen. Da hilft denn nichts mehr; da ist dann bey Gott ade. — Und was erst viere wis-

sen, wird alle Welt wissen; es wird von Mund zu Mund, von Hause zu Hause gehen. — Ha, denke nur! denke, Beatrix! Wenn du ein Mährchen der ganzen Stadt würdest? Wenn alle Knaben dir nachschrieen? wenn alle Finger hier in Messina? — —

Beatrix (die Hände ringend). Ich bebe. Ich vergehe vor Angst. — Meine Ehre! Ihr Leben! (schluchzend sich der Scene nähernd) Ach Laurana! Laurana!

Borachio. Ihr Leben, sagst du? Ihr Leben? —

Beatrix. Es ist dahin, und auch meines. Ich finde nie wieder Ruhe.

Borachio. So laß doch! Ich bin dir gut für ihr Leben. — Wenn sie stirbt, so sterbe ich mit ihr und lasse mich mit ihr ins Grab tragen. Siehst du? — Ein Scherz, Beatrix! Ein bloßer Scherz! — Nur freylich, daß er mißrieth und allzutraurig ward; aber gib Acht! Es wird noch Alles wieder ins Gleis kommen. Sie wird nicht unglücklich, und wir desto glücklicher werden (indem er einen Beutel mit Gelde herauszieht). Sieh hier! Sieh hier! Da ist für dich und für mich genug. Immer nimm an!

Beatrix. Ich entsetze mich. Wie? —

Borachio. Thörinn! Wir lieben uns ja. Was dem Einen gehört, soll auch bald dem Andern gehören, und Heirath war ja immer dein Wunsch. — Da! Nimm an.

Beatrix. Ihr Leben verkaufen? Lauranens

Leben verkaufen? Den letzten Funken von Gewissen ersticken?

Borachio. Von Gewissen! Gewissen! — (ärgerlich werdend) So schweig doch endlich! Was willst du damit? — Gewissen, Beatrix, ist ein empfindlicher Narre von einem Freunde. Ehrlich genug, wenn man ihm immer zu Willen lebt; aber auch einmahl aufgebracht, wie ein Todtfeind, der mit Gift und mit Strick hinter dir drein ist. Wer klug ist, schafft seinen Feind aus dem Wege, eh er ihn selbst aus dem Wege schaffe. Da nimm! Ohne Bedenken!

Beatrix. Und sollt' ich nie wieder meine Augen erheben! — Zurück! Es soll Alles heraus.

Borachio. Beatrix! —

Beatrix. Nein, mags werden, wie Gott will! Es soll Alles heraus!

Borachio. Beatrix! —

Beatrix. Laß mich! Laß mich, Verführer! — Daß ich dir einmahl folgte, hat mich ins Elend gebracht; dir wieder folgen, würde mich in Verzweiflung bringen (lauter). Zurück, ehe dich mein Geschrey — — (sie eilt ab.)

Zehnter Auftritt.

Borachio allein.

Beatrix! — (mit dem Fuße stampfend) Was für ein Teufel fuhr in sie? — Ich muß sie lassen, oder ich bin entdeckt. Das ganze Haus kömmt in Aufruhr — (nachsinnend). Was nun? Was für

Rath? — Soll ich ihr nachfolgen? Soll ich sie aufhalten? Soll ich suchen, sie in Schrecken zu jagen? — Und wenns nun nicht hälfe; wie weiter? — Soll ich erst Juan — — Ach! er mag für sich selbst sorgen. Was geht er mich an? — Fort! Fort, Borachio! Aus dem Staube! Du hast ja weg, was dir zukam!

Ende des dritten Aufzugs.

Inhalt

des ersten Bandes.

1. Der dankbare Sohn.

Lustspiel in einem Aufzuge . . . Seite 3
Geschrieben im Jahre 1770.

2. Der Edelknabe.

Schauspiel in einem Aufzuge . . . — 43
Geschrieben im Jahre 1772.

3. Titus.

Vorspiel in einem Aufzuge, zur Feyer des Geburtsfestes des Prinzen von Preußen (nachherigen Königs Friedrich Wilhelm II.) . . . . — 89
Geschrieben im Jahre 1779.

4. Der Vermählungstag.

Schauspiel in fünf Aufzügen . . . — 113
Fragment: nur die drey ersten Aufzüge.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engel, Johann Jakob,

J. J. Engels sämmtliche Werke

Bd.: 7

Wien 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.192-m(7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11720046-0